g.
0

Pol. g.
790mo
Лидин

Zwei Reden

über die

Erhebung der niedern Volksklassen.

Nach Channing.

Zweite verbesserte Ausgabe.

Nebst einer

Vorrede für Bildungsvereine.

Zürich und Winterthur.
Verlag des literarischen Comptoirs.
1843.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von J. Fr Heß.

Vorrede für Bildungsvereine.

(Zur zweiten Ausgabe.)

Als ich vor einem Jahre Channing's Reden für deutsche Verhältnisse zu bearbeiten begann, war es der große Gedanke Channing's, den ungebildeten Theil des Volkes durch Veranlassung zu selbständigem Denken aus seiner jetzigen Lage zu erheben, welcher mich für diese Reden einnahm. Damals ahnte ich kaum, daß in der Schweiz sich Verhältnisse vorbereiteten, durch welche die praktische Ausführung dieses Gedankens einen so mächtigen Anstoß gewinnen würde. Ich hatte von dem Kommunismus gehört und gelesen, aber Dank unserer deutschen Preßpolizei und der natürlichen Zahmheit der Schweizer Presse,

hielt ich ihn für eine noch sehr von Irrthum umwölkte ungewisse Angelegenheit. Im Mai dieses Jahres lernte ich Weitling*) persönlich kennen. Ich sprach mit ihm über die zwei Reden, an denen er mancherlei auszusetzen hatte. Seine trifftigste Einwendung war die, daß die meisten Arbeiter, wie er sie aus Erfahrung kenne, einer geistigen Erhebung aus eigner Kraft unfähig seien; daß die strenge Arbeit für das Denken zu sehr abspanne; daß die Erschöpfung von der Arbeit sinnlicher Genüsse zum Gegenreiz bedürfe, und daß die Arbeiter für rein geistige Zwecke nur durch ein ihnen sinnlich nahegerücktes Ziel zu gewinnen seien. Dieses nächste Ziel sei nicht sowohl das durch Denken erreichbare Bewußtsein der gleichen Menschenwürde, als vielmehr eine bessere ökonomische Lage, welche die Arbeiter, besonders die mit Familie, von der nagenden Sorge für die nöthigsten Bedürfnisse

*) Für die deutschen Philister, die sich um alles eher bekümmern, als um das, was zunächst sie selbst angeht, bemerke ich, daß ich den Schneidergesellen Weitling aus Magdeburg meine, der, wegen seiner kommunistischen Schriften in der freien christlichen Republik am 8. Juni verhaftet, gegenwärtig (Septbr. 10.) noch im Gefängniß schmachtet.

befreie. — Was ich entgegnete, kam darauf hinaus, daß das Verlangen nach einer Zukunft, welche vor allem die niederen Begierden zu befriedigen verspricht, zwar ein verheerendes Feuer wilder Schwärmerei anzünden, aber keinen nachhaltigen guten Erfolg bewirken könne; die leidende Masse des Volkes müsse in Besitz einer Macht gesetzt werden, welche der Macht des Geldes und des herkömmlichen Ansehens die Spitze bieten könne: Begierde und Hoffnung auf ihre Befriedigung sei keine solche Macht, wohl aber die Macht des selbständigen Denkens, und der freien Rede.

Die beiden Reden waren natürlich von den kommunistischen Vereinen weniger beachtet worden, als von anderen, welche dem Kommunismus feindlich sind. Seit den letzten Ereignissen, die sich an Weitlings Verhaftung anknüpfen, haben sie aber auch bei den Kommunisten Aufnahme gefunden. Eine Auflage von 2000 Exemplaren ist vergriffen; von vielen Seiten wird die Schrift verlangt — ein gutes Zeichen! Denn diese Reden sind ein wahres Heilmittel gegen die schwärmerischen Verirrungen, welchen die Kommunisten durch die Verfolgungen, die sie getroffen haben, und die versuchte Unterdrückung ihrer Lehren ausgesetzt sind.

Aber günstiger noch als der Kommunismus wirken für die Verbreitung solcher Schriften, wie diese, die Bildungsvereine, welche unter dem Schutze des Vereinsrechtes in vielen Gegenden der Schweiz rasch aufblühen. Scherr's Schrift „Die Nothwendigkeit einer vollständigen Organisation der allgemeinen Volksschule" ist in Vieler Händen und baut an dem Werke fort, von dem er zurückweichen mußte. Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden. Das Volk, das heißt das regierte, ist auf das rechte Mittel geleitet worden, welches ihm die erlangten politischen Rechte und Freiheiten vor der Selbstsucht konservativer und liberaler Geldaristokraten schützen kann; das Volk hat dieses Mittel mit richtigem Instinkt erkannt und wird sich nimmermehr darum betrügen lassen. Dieses Mittel ist das freie Wort aus beredtem Munde. In den Bildungsvereinen lernt das Volk reden. Scherr hat in der Volksschule neben der Gemüthsbildung vor allem auf die Verstandesbildung der Jugend hingewirkt; durch die von ihm angeregte Erweiterung der Volksschule macht er die Jünglinge und jungen Männer mündig, d. h. er hat ihnen gezeigt, wie sie sich mündig machen

können, nämlich ganz einfach durch den Gebrauch ihres Mundes, durch Besprechungen über alle öffentlichen Angelegenheiten, über alle menschlichen Interessen. Das Volk — der männliche Theil — lernt in den Bildungsvereinen sprechen, den in der Schule entwickelten Verstand praktisch gebrauchen, in Sachen der Politik, der Religion, der Staatswirthschaft; es bespricht neue Erfindungen, neue Lehren; und dieses freie souveräne Volk wird von keiner, weder geheimen noch offen gewaltthätigen Polizei sich nehmen lassen, auch über die wichtigste aller neuen Entdeckungen — über den Kommunismus zu reden.

Wenn die niederen Stände in Deutschland den Schweizern in dem Vereinsleben aus polizeilichen und darum sehr handgreiflichen Gründen nachstehen, so beweisen die deutschen Arbeiter in der Schweiz einen um so löblicheren Eifer nach veredelnder Bildung. Seit die Bildungsvereine deutscher Handwerker in der Schweiz bestehen, ist ein neuer, ein guter Geist unter diese jungen Männer eingezogen. Der Kommunismus ist dabei ganz Nebensache; er wirkt nur als wohlthätiger Gährungsstoff, um abstrakten Fragen ein praktisches Interesse zu geben. Diese Männer arbeiten

fleißiger, leben mäßiger, die Sittlichkeit übt eine ungezwungene Herrschaft über sie aus, und unter ihnen waltet Bruderliebe. Diese schöne Wirkung der Bildungsvereine ist auch von vielen Seiten anerkannt worden. Nicht weniger Anerkennung verdient die edle Handlungsweise einiger schweizer Handwerker, welche die Vereine ihrer deutschen Berufsgenossen mit Büchern und andern Hülfsmitteln unterstützen.

So viel ist mir nun durch die Erfahrungen der letzten Zeit klar geworden, daß eine bloße Aufforderung zum Selbstdenken nicht hinreicht, um die vielen Hindernisse, die einer Erhebung des Volkes im Wege liegen, zu überwinden. Daher erscheinen mir auch diese Reden ungenügend für den Zweck, über den sie handeln. Weitling hatte nicht so unrecht. Schriften über die Verbesserung der Lage des Volkes sollten mehr praktische Vorschläge an die Hand geben, ein mit den vorhandenen Mitteln erreichbares Ziel klar und anziehend vor die Augen hinstellen. Allein wenn man dieses auch in den beiden Reden vermißt, widerstreitet ihnen ein solches Ziel keineswegs. Sie versprechen zwar den arbeitenden Klassen keine Befreiung von ihrer mühseligen Arbeit, im Gegentheil, sie preisen die Arbeit als etwas zur sittlichen Bildung Nothwendiges

an; statt wesentliche Erleichterungen in Aussicht zu stellen, fordern sie vielmehr alle Klassen zur Arbeit auf, indem allein durch Arbeit praktische Tüchtigkeit erworben werden könne, und nur aus dieser alle wahre Würde fließe: allein das Mittel, das sie für die geistige Erhebung des Volkes vorschlagen, das Mittel, dem sie selbst ihre Entstehung verdanken, schließt alles, was die gedrückte Masse des Volkes nur vernünftiger Weise wünschen kann, in sich, sogar den Kommunismus.

Irgendwo muß ein Anfang gemacht werden, wenn den gedrückten Volksklassen geholfen werden soll. Ein Anfang könnte der sein, daß die Reichen und Wohlhabenden ein Opfer bringen, und im Großen die Kinder des Volkes so erziehen lassen, wie dieselbe Menschenwürde, welche in allen Kindern als unentwickelte Anlage schlummert, es von Christen, von gebildeten Menschen, von den Behörden eines *sittlichen* Gemeinwesens verlangt. Allein dies zu hoffen, wäre eitel. Wo haben die Mächtigen und Wohlhabenden in der Geschichte etwas hergegeben, was ihnen nicht *abgezwungen* worden ist! Ein zweites Mittel, oder vielmehr ein Versuch, der Masse des Volkes zu helfen, wäre, daß diese Masse aufstände und mit Gewalt eine neue Ordnung verlangte, in welcher Jeder gleiche Vortheile

genösse und Keiner mehr Noth litte, als die Andern, außer durch eigne Schuld. Aber diese Ordnung muß erst erfunden werden. Die Reichen, die Wohlhabenden werden sie nicht erfinden, also die Bedürftigen. Eine bessere Ordnung wird aber erfunden, indem sie gemacht wird. Eine bessere Ordnung wird gemacht, so wie die Menschen besser werden. Ein allgemeiner Aufstand aber macht nicht nur Unordnung, sondern auch die Menschen roher und schlechter. Also werden wir auf das Drittel und wahre Mittel geführt. Die Bedürftigen und Nothleidenden müssen zuerst Hand an sich legen, müssen selbst besser werden, um eine bessere Ordnung einzuführen. Sie sind die Mehrzahl, sie haben die Gewalt: wenn sie den ersten Schritt zur bessern Ordnung an sich selbst gethan haben, werden die übrigen ohne Aufstand folgen. Denn die Wenigen werden einen Krieg gegen die Menge bleiben lassen.

Der erste Schritt zu einer bessern Ordnung der menschlichen Verhältnisse ist die Mäßigkeit, zu der die Masse des Volkes sich freiwillig verpflichten muß. Die Irländer gehen hierin mit rühmlichen und in der Geschichte einzig dastehenden Beispielen voran. Durch Selbstbeherrschung soll der Bedürftige seine Bedürf-

nisse so beschränken, daß er Zeit für die höheren gewinnt. Aber die Mäßigkeit ist nur ein Mittel, und ein vergebliches Mittel, wenn die gewonnene Zeit und das ersparte Geld nicht zu weiteren Zwecken benutzt wird. Die zweite Rede behandelt diesen Punkt ausführlich.

Der zweite Schritt, den die Masse des Volkes zur eignen Erhebung thun muß, ist die Verwendung des durch Mäßigkeit Gewonnenen auf die Bildungsvereine. In diesen sollen Alle über ihre Lage denken, in diesen sollen sie ihre Bedürfnisse aussprechen und sich gegen Noth oder Bedrückung durch die Macht der Rede vertheidigen lernen. Dieser Dienst der Bildungsvereine, das Volk, nämlich das regierte und von den geistlichen Hirten auf die Weide getriebene, mündig zu machen, ist in den beiden Reden zu wenig hervorgehoben. Durch diese thatsächliche Mündigkeit des Volkes, nicht durch die, welche nur in den Gesetzbüchern steht; durch die erlernte und stets geübte Fähigkeit, zu den Mitbürgern zu reden, und nicht durch die Erklärung der Verfassung: „das Volk ist mündig, es hat das Recht, Versammlungen zu halten und in diesen das freie Wort zu gebrauchen“ — gelangen auch die untersten Volksklassen zu dem Besitz einer Macht, die mehr vermag, als das Geld oder Waffen-

gewalt. Ein Aufstand für Verbesserung wird fortan unnöthig. Die neue Ordnung wird allmälig durch Ueberredung, durch die stille, aber unwiderstehliche Macht der Ueberzeugung sich einführen.

Aus dem Vorigen folgt der dritte Schritt zu einer bessern gesellschaftlichen Ordnung von selbst, und hinter ihm die Ordnung.

Wo fehlt es eigentlich bei allen unseren Fortschritten? Woher die Noth bei immer größerem Ueberfluß? Erzeugt nicht eine Erfindung um die andere neue Hülfsmittel für die Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten unsers Lebens? Erspart nicht eine Maschine um die andere vonneuem Arbeit? Sind nicht die Lebensmittel in hinreichender Fülle da?

Die Sache ist sehr einfach. Die ersparte Arbeit gewinnen nicht die Arbeiter, sondern die Reichen, die schon sehr wenig Arbeit haben; die Bequemlichkeiten mehren sich für die Wohlhabenden; die Annehmlichkeiten und Genüsse häufen sich um die Wohlhabenden, die Reichen, welche den Ueberfluß an Lebensmitteln verprassen, die in Genüssen aller Art schwelgen, ja deren Pferde und Hunde besser genährt werden, als die Kinder der Arbeiter. Wie dieses sich so leicht macht, ist ebenfalls einfach und schon längst

bekannt, nur dem armen unwissenden und unmündigen Volke nicht, obgleich nur wenig Verstand hinreicht, es einzusehen, nur wenig Ueberredungskunst dem Uebel steuern und den dritten Schritt zu einer bessern gesellschaftlichen Ordnung herbeiführen könnte.

Nehmen wir an, in einer Stadt befinden sich zwölf Holzspalter, von denen jeder einen Gulden den Tag verdient. Eine wohlfeile Maschine wird erfunden, mit welcher ein Mann so viel als zwei Holzspalter leistet. Was wird die Folge sein? Die zwölf Arbeiter werden nun jeder statt 12 Stunden 6 Stunden des Tages arbeiten und für diese jeder seinen Gulden verdienen, wie vorher; die ersparte Arbeit aber wird jeder benutzen, um menschlicher zu leben. — O heilige Einfalt, was für ein schöner Gedanke! — Nun, dann wird doch ein Holzspalter mit seiner Maschine für 12 Stunden Arbeit des Tages sicherlich noch einen Gulden Lohn erhalten? — Noch immer weit gefehlt! Für 6 Holzspalter ist eigentlich keine Arbeit mehr da, diese werden ihre Dienste um weniger als einen Gulden den Tag anbieten, und, wenn sie für andere Arbeit unfähig wären, sich gegenseitig bis auf einen halben Gulden herabdrücken. Und das ist noch nicht das Letzte. Die Maschine erfordert vielleicht nicht die Kräfte eines star-

ken Mannes, wie das Sägen und Spalten, sondern nur die eines Kindes. Das Holz, welches ein kräftiger Mann für zwei Gulden in zwei Tagen spaltete, wird ein Knabe für einen Viertelgulden in einem Tage zerstückeln.

So geht es freilich nicht im Kleinen, weil die Arbeitslosen andere Arbeit suchen, und sich häufig noch neue Arbeit findet; weil ferner die wohlfeilere Arbeit und Spekulationssucht zu Ueberproduktion verleiten, wodurch auch die Kapitalisten zu Gunsten der Arbeiter verlieren. Im Großen aber wird um so genauer so verfahren, je weniger Arbeiter auswandern können. In einem Staate sei eine Million Arbeiter. Durch Einführung von Maschinen werde im Durchschnitt die Hälfte Arbeit erspart, die Herstellung und Unterhaltung der Maschinen mit eingerechnet. Statt 12 Stunden sollten nun die Arbeiter 6 Stunden täglich im Durchschnitt beschäftigt sein und dabei eben so viel wie vorher verdienen. Aber die Noth zwingt die meisten, eben so lang zu arbeiten, wie vorher: eine halbe Million Arbeiter findet also keine Arbeit. Nimmt nun die Arbeit durch auswärtigen Handel nicht zu und können die Unbeschäftigten nicht auswandern, so werden die Arbeiter aus Noth den Lohn einander nieder-

drücken, bis Keiner mehr bestehen kann; die Kapitalisten aber, die für sich arbeiten lassen, werden alle durch die Maschinen ersparte Arbeit, wenn nicht noch mehr, für sich gewinnen: es werden mehr Wohlhabende und reiche Müßiggänger entstehen.

Wie ist dieser Noth der arbeitenden Klassen abzuhelfen? Hier bieten sich mancherlei Mittel dar: Rückkehr zu Innungen und Gewerbszwang — ein Mittel, welches außer anderen großen Hindernissen das Maschinenwesen mit seinen neuen Erfindungen und beständigen Umwandlungen gegen sich hat; freie Assoziation der Arbeiter, welche aber eine Bildung unter den Arbeitern voraussetzt, wie sie noch nirgends daist; Kommunismus, eine Aufgabe, welche um so schwerer ist, je weniger sie noch verstanden oder in ihrem Wesen begriffen wird; Abschaffung des Geldes und Aufhebung des persönlichen Eigenthums sind unausführbar, und wären sie es nicht, gegen das menschliche Wesen und der Bildung feindlich; Auswanderung, Kolonisation mit überseeischem Handel — dieses und manches andere sind nur Linderungsmittel für eine kurze Zeit.

Hier werden wir auf unsere Bildungsvereine verwiesen, in denen, wie ich behauptet habe, der Keim

zu allem ruht, was nur das gedrückte Volk vernünftiger Weise verlangen kann. — Es liegt sehr nahe, daß in diesen Vereinen unter anderen die Frage oft gestellt und verhandelt werden muß: Welche vernünftige und darum gerechte und ausführbare Mittel gibt es, die durch Maschinen und Fabrikwesen ersparte Menschenarbeit nicht den Wohlhabenden und Reichen, sondern dem arbeitenden Volke zukommen zu lassen?

Hier werden eine Menge mehr oder weniger durchgreifender Mittel zur Sprache kommen. Man wird die mancherlei Vorschläge, die von verschiedenen Seiten gemacht werden, um der Masse des Volkes ein menschlicheres Loos zu bereiten, berücksichtigen und besprechen, man wird namentlich die scharfsinnigen Arbeiten der Franzosen beachten, welche in dem Entwerfen einer neuen Ordnung vorangehen, und das Beispiel der praktischen Engländer nicht unbefolgt lassen, die mit bloßen Versuchen noch weiter kommen. Die wahren Mittel, welche zugleich die einfachsten sind, werden durchschlagen und zur Ausführung gelangen. *)

*) Ich empfehle der besondern Beachtung der Bildungsvereine die kleine Schrift von J. Märier: „Ueber den unnatürlichen, verdienstlosen Zustand in der Schweiz. Zürich u. Wintth. Lit. Compt. 1843.“

Ich will nun hier eine Reihe von Fragen folgen lassen, welche in den Bildungsvereinen verhandelt werden sollen, und dabei gelegentlich einen Blick auf die möglichen Folgen dieser Vereine werfen, über die Mancher staunen wird.

Gleich die erste Frage, die ich vorlegen will, scheint mir durch ihre Verständlichkeit, Ausführbarkeit und unermeßliche Wirkung auf die Lage der arbeitenden Klassen allein hinreichend, ein neues besseres Zeitalter für die Völker zu begründen. Sie hat außerdem den Kopf schon manches Arbeiters beschäftigt. Ich will sie in zwei abtheilen.

1. Welche ökonomische Folge würde für die Arbeiter daraus fließen, wenn von einem bestimmten Tage an der Sonntag der Christen (und Sabbath der Juden) allgemein zu einem Werktage gemacht würde?

Vorausgesetzt, dieser siebente Ruhetag sei streng gehalten worden, so wird, wenn kein Ueberfluß, sondern eher ein Mangel an Arbeit und Verdienst daist, der siebente Theil der arbeitenden Bevölkerung ohne Arbeit und Verdienst sein, und die dadurch bedingte Noth wird sich nach kurzer Zeit unter die arbeitenden Klassen zum Vortheil (das heißt zum äußeren und scheinbaren, nicht zum wahrhaft menschlichen

Vortheil) der Wohlhabenden und Genießenden vertheilen.

2. Kehren wir die Frage anders: Die Fortschritte der Industrie nehmen die körperliche Arbeit immer mehr den Menschen ab und übertragen sie Maschinen, wodurch jetzt Arbeitlosigkeit oder vielmehr Verdienstlosigkeit und Verarmung entsteht, weil die ersparte Arbeitszeit ungleich, nämlich zu Gunsten der Vermögenden (der Wenigen) und zum Nachtheil der Bedürftigen (der Menge) vertheilt wird. Durch die Industrie ist wenigstens $^1/_6$, wahrscheinlich aber $^1/_3$ der Arbeit für die Menschen erspart worden. — Nun, was wird wohl die Folge sein, wenn vom Beginn des Jahres 1844 an ein Tag von den 6 Werktagen, z. B. der Mittwoch, allgemein in Europa streng als Ruhetag gehalten wird?

Das gewonnene Sechstel der gesammten Menschenarbeit würde auf ganz gleichmäßige Weise unter die ganze Bevölkerung vertheilt werden. Die Verdienstlosigkeit würde wie mit einem Schlage aus vielen verarmten Gegenden verschwinden. Noch mehr würde dies der Fall sein, wenn auch der Samstag zu einem Ruhetag neben Sonntag und Mittwoch bestimmt und als solcher streng gehalten wird.

Die Wohlhabenden werden dadurch nicht einmal zur Arbeit gezwungen werden, weil nach glaubwürdiger Berechnung auch bei zwei oder drei Ruhetagen eher noch zu viel Hände zur Arbeit sich vorfinden. Also Verdienst und Wohlstand werden sich verbreiten, wo jetzt die Noth herrscht oder Mangel droht.

Wo soll der Wohlstand aber herkommen? wird Mancher fragen. Das überlege er selbst, es ist der Mühe werth. Inzwischen will ich ihm ein Beispiel geben. — Es hat ein Fußgänger eine Tagereise vor sich, die er in 12 Stunden bequem zurücklegen kann, wenn er sich die nöthige Ruhe gönnt. Aber der Reisende in seinem Eifer, vorwärts zu kommen in der Welt und am Ende seines Zieles noch vor Schlafengehen ein Paar Stunden in Ruhe genießen zu können, läuft sich außer Athem. Da sticht ihn die Milz, da brennen ihm die Sohlen, da lächzt die Zunge nach kühlem Trank, den er sich in der Hitze ohne zu lange Ruhe nicht erlauben darf, da knurrt der Magen, da schwitzt und leidet der ganze Körper. Endlich kommt er an, trotz aller Leiden, vielleicht nicht früher, als wenn er einen mäßigen Schritt gehalten; denn aus Erschöpfung sank er einigemal am Wege nieder. Sein Herz, sein Sinn hat, was er will, aber ein kranker Leib verdirbt

ihm die Freude, verbittert ihm den Genuß. — Wie dieser Reisende, so machen es jetzt die Völker.

3. Da die Arbeit an Sonntagen die Verdienstlosigkeit und Noth nur vermehrt, welche wirksamen Mittel lassen sich dagegen von den aufgeklärten Arbeitern ergreifen?

Es bildet sich ein Arbeiterverein, dessen Mitglieder sich verpflichten, allen Verkehr mit denjenigen Arbeitern abzubrechen, die den Sonntag zu irgend einer gewerblichen Arbeit benutzen.

Dasselbe kann auf einen neuen Ruhetag ausgedehnt werden.

4. Gibt es ein allgemeines und sicheres Mittel, welches die Arbeiter irgend eines Geschäftes ergreifen können, um die durch eine neue Erfindung in ihrem Geschäfte ersparte Arbeit für sich zu gewinnen?

Beispiel. Eine Maschine knetet den Teig schneller, besser und reinlicher und theilt ihn zugleich mit größerer Genauigkeit zu Laiben und Wecken ab, als die geschicktesten Bäckerhände es machen können. Ein Kapitalist kann durch eine großartige Bäckerei mit solchen Maschinen allen Bäckern einer mäßig großen Stadt den Verdienst wegnehmen. Wenn nun bei bestehender Gewerbsfreiheit ein Kapitalist oder eine

Aktiengesellschaft eine solche Maschinenbäckerei unternimmt, wie ist da den Bäckern zu helfen?

Das Nächste ist: die Bäcker und ihre Freunde bilden eine Assoziation und treten entweder dem Unternehmen unter billigen Bedingungen bei, oder sie gründen sogleich ein ähnliches Unternehmen. Dabei können sie die Unterstützung ihrer Mitbürger in Anspruch nehmen, unter der Verpflichtung zu ähnlichem Gegendienst.

Das rechte Mittel aber ist in diesem und ähnlichen Fällen, daß jeder Erwerbszweig, der eine Gemeinde oder eine Gegend mit seinen Produkten oder Dienstleistungen versieht und der durch Maschinen mit Vortheil im Großen betrieben werden kann, wie Bäckereien, Brauereien, Beleuchtung einer Stadt, Zubereitung des Brennmaterials, verschiedene Zweige des Landbaues, die Beschiffung eines Flusses oder Seees u. s. w. — daß diese Gewerbe von einer oder mehren Gemeinden übernommen, von angestellten Personen verwaltet, von den Gemeindebehörden beaufsichtigt werden, und daß diejenigen Familien, welche durch diese Einrichtungen ihren Verdienst verlieren, so lange sie leben eine angemessene Unterstützung aus der Gemeindekasse erhalten, der jährliche Gewinn aber unter die Gemeindeglieder vertheilt wird.

Freilich gehören dazu gebildetere, uneigennützigere Menschen, als unsere jetzigen Spießbürger und Landbauern in der Regel sind. Aber die Noth lehrt beten, denken und sogar uneigennützig handeln, wenn man dabei nur gewinnen kann. Beten kann das Volk in der Kirche; uneigennützig handeln kann es in der Gemeindeversammlung; denken und sprechen muß es in den Bildungsvereinen üben. — Jetzt sind die Gemeinden ängstlich, wenn sich die Zahl ihrer Bürger durch neue vermehrt; wenn Gemeindegewerbe eingeführt sind, wird jeder Zuwachs erwünscht sein. Denn je größer die Zahl der Abnehmer, desto einträglicher werden große Gewerbe. Die Verhältnisse der Gemeinden zu einander muß der Staat ordnen.

Man sieht aus diesen wenigen Beispielen, wie die Einsicht des Volkes in den gesellschaftlichen Haushalt die drückenden Verhältnisse in vortheilhafte umwandeln kann, und zwar ohne heftige Umwälzungen. Wollen aber die Reichen und Mächtigen dem Volke diese Einsicht vorenthalten, nun so komme das Blut der Empörung auf ihre und ihrer Kinder Häupter!

Ein anderes Beispiel. Ein Kapitalist, durch ein großes Kapital unterstützt, unterdrückt die Gerber in der Umgegend, indem er alle Geschäfte durch die

Billigkeit und Güte seiner Waare an sich zieht. Was müssen nun die Gerber, die nicht auswandern, auch nicht als Arbeiter abhängig von dem reichen Kapitalisten bleiben wollen, thun?

Hier hängt viel von Umständen ab. Könnten sich aber die Leute zu einer Arbeitsverbindung verständigen, so wäre folgende möglich. Die Lederarbeiter des Ortes (Schuhmacher, Sattler und andere) verbinden ihre Geschäfte mit den Gerbern und betreiben sie nach einem Plane und auf gemeinschaftliche Rechnung. Jeder erhält seinen Taglohn, am Ende gewisser Fristen wird der Gewinn vertheilt. — Der Vortheil der Zubereiter des Leders und derjenige der Verarbeiter desselben wird nicht mehr feindlich entgegenstehen, sondern zum Gewinn beider sich ausgleichen. Dabei gestattet diese Verbindung der Arbeit einen wohlthätigen Wechsel der Beschäftigungen, und die Anwendung mechanischer Vorrichtungen. —

Welche Gewerbe und Geschäfte lassen eine ähnliche Verbindung zu?

Die der Weinbauer und Weinhändler. Die der Tischler, Zimmerleute, Sägemüller, Glaser und andere. In kurzer Zeit werden freilich die meisten mechanischen und chemisch-technischen Gewerbe durch große Fabri-

ken, welche die Arbeit für Tausende von Handarbeitern verrichten, verschlungen werden. Da hilft nur ein Mittel, die Arbeiter aus einem Zustande der Abhängigkeit zu erlösen, der schmerzhafter drückt, als Knechtschaft und Sklaverei: Die Arbeiter, durch Bruderliebe vereinigt, müssen durch die sittliche Macht fest verbündeter, entschlossener, ihrer Menschenrechte und Menschenwürde sich bewußter Menschen von der Gesetzgebung verlangen, daß sie nach Erfüllung gewisser Bedingungen als Theilnehmer des Geschäftes angenommen werden; daß der Arbeiter nicht als Mittel für die Produktion verbraucht, sondern umgekehrt die Arbeit zu einem Bildungsmittel für den Arbeiter eingerichtet werde.

5. Was ist Arbeit zum Unterschied von Genuß? und gibt es etwas Höheres, was den Geist befriedigt, als Arbeit und Genuß?

Arbeiten wird dem Denken, dem Dichten, dem Spielen, dem Genießen gegenübergestellt.

Arbeiten ist Zubereiten der Mittel zur Erreichung von Zwecken. Da Zwecke wiederum als Mittel zu neuen Zwecken dienen, so ist Arbeiten auch Erreichen von Zwecken und Benutzen derselben.

Da es verfehlte Mittel und eitle Zwecke gibt (z. B. schlechte Arzneimittel, schlechte Speisen, schlechte

Waare) so kann nur die Zubereitung tauglicher Mittel und nützlicher Zwecke für Arbeit gerechnet werden.

Spielen ist Gebrauchen von Mitteln aus Gefallen am Gebrauch, aber ohne Absicht, die Zwecke zu erreichen.

Genießen ist Gebrauchen von Zwecken ohne neue erreichen zu wollen, nur aus Wohlgefallen an dem Verbrauchen erreichter Zwecke.

Hieraus geht hervor, daß nur der spielen kann, der Ueberfluß an Mitteln hat; daß das Maß des Genusses für die Menschen genau durch die nützliche Arbeit bestimmt wird. Denn die Zwecke werden nur durch Arbeit erreicht; Mittel finden sich auch ohne Arbeit vor.

Wer seine Gedanken in Worte faßt und diese durch Rede oder Schrift verbreitet, der arbeitet auch. Sind die Gedanken unwahr, so hat er vergeblich gearbeitet, seine Arbeit hat keinen Werth.

Der Künstler arbeitet, wenn er schöne Kunstgebilde hervorbringt, an denen sich Andere erfreuen.

Der Endzweck aller Arbeit ist Genuß und Bildung. Die höchste Bildung besteht in dem Bewußtsein unserer geistigen Würde und in dem Bewußtsein Gottes und des allgemeinen Menschengeistes, also in etwas, wozu wir nur durch Denken gelangen. Denken ist das Höchste.

6. Was ist Eigenthum?

Ein durch Arbeit zubereitetes Mittel so wie ein durch Arbeit erreichter Zweck ist Eigenthum des Arbeiters, wenn es der Willkür desselben freisteht, seine Arbeit wieder zu vernichten. Kann dadurch das Mittel seinen Werth gänzlich verlieren, so ist das Erzeugniß der Arbeit persönliches Eigenthum dessen, der es zerstören darf.

Was durch erlaubte Willkür nicht zerstört werden, d. h. seinen Werth für die Produktion nicht verlieren kann, kann seiner Beschaffenheit nach auch nicht persönliches Eigenthum sein. (Z. B. Land, Gewässer, kurz ein Theil der Erdoberfläche).

7. Was ist Geld?

Viele Mittel und alle Zwecke gehen mehr als eine Person an. Die nothwendige Gemeinschaft der Menschen macht Mittheilungen der Mittel und Zwecke nöthig. Mittel dienen einer Reihe von aufeinander folgenden Zwecken, in dem jeder Zweck als Mittel für den folgenden durch Arbeit umgewandelt wird. So ist Flachs das Mittel zur Leinwand, diese das Mittel zu Kleidern, diese das Mittel zu Gesundheit und Anstand, diese sind Endzwecke des Geistes.

Geld nun ist das äußere, sinnlich wahrnehmbare

Zeichen und Maß für die an ein Mittel zur Erreichung eines nützlichen Zweckes verwandte Arbeit. Die Arbeit einer Person wird gemessen nach Dauer und Zweckmäßigkeit.

Da nun die meisten Mittel durch viele Hände gehen, ehe sie ihren letzten Zweck erreichen, so ist Geld zugleich das Maß des Eigenthums der Arbeiter an dem Erzeugniß (dem zubereiteten Mittel) ihrer Arbeit und das Mittel, dieses Eigenthumsrecht gegen andere zu vertauschen.

Geld ist das von allen Gliedern der Gesellschaft anerkannte und je dem Einzelnen zubewilligte Zeichen des persönlichen Eigenthums.

Geld ist das Tauschmittel für (durch Arbeit) erworbenes Eigenthumsrecht, wie Worte für (durch Denken) erlangte Einsicht.

Aber mit dem Gelde, das ich weggebe, verliere ich eben so viel Recht; mit den Worten verliere ich keine Einsicht. Darum verlange ich gegen Geld Waare oder Güter, für Worte verlange ich nur Gehör. Wenn ich mir auch die Arbeit des Sprechens bezahlen lasse, die ausgesprochenen Wahrheiten theile ich umsonst mit, denn sie bleiben nur um so sicherer bei mir.

Hieraus geht hervor, daß die ersten Mittel, welche

die Natur den Menschen ohne Arbeit darbietet, wie Luft, Wasser, Erde und die wilden Gewächse und Thiere, das Eigenthum keines einzelnen Menschen, sondern Gemeingut aller Menschen, und nicht nur der zugleich lebenden, sondern auch der spätesten Geschlechter sind, welche sich zu jeder Zeit nach Gesetz und Vertrag, unbeschadet der Rechte der Nachkommen, darein zu theilen haben. — Was folgt daraus?

8. Was bestimmt den Werth der unbearbeiteten Naturmittel? den Werth der Arbeit? den Werth der Waare?

Wären Diamanten, Edelsteine, die edeln Metalle u. dergl. so gemein wie Kalk und Sandstein, würden sie wohl einen größern Werth haben, als den der auf ihren Austausch verwandten Arbeit? — Unbrauchbare Mittel haben gar keinen Werth. Die zu ihrer Herbeischaffung verwandte Arbeit ist unnütz und verschwendet. Wenig oder sehr brauchbare Mittel haben ganz gleichen Werth, wenn sie in Ueberfluß vorhanden sind, nämlich den Werth der auf ihre verlangte Herbeischaffung angewandten Arbeit.

Den Werth seltener Stoffe bedingt das Verhältniß ihrer Seltenheit zu ihrer Brauchbarkeit und außerdem die Liebhaberei.

Den Werth der Arbeit (das heißt der nützlichen und zweckmäßigen) bestimmt erstlich die für sie nothwendig erforderte Zeitdauer für einen geschickten, fleißigen Arbeiter; zweitens das Verhältniß der Seltenheit der Arbeiter zum Bedürfniß der Arbeit, und drittens Liebhaberei. Die Seltenheit scheint mit dem höheren Grade der Zweckmäßigkeit der Arbeit in gleichem Verhältniß zu stehen.

Der Baumeister arbeitet für höhere (umfassendere) Zwecke, als der Maurer und Zimmermann: so finden sich auch Maurer und Zimmerleute in größerer Zahl, als Baumeister. Ist dies ein Naturgesetz, oder nur eine Folge unserer geselligen Einrichtungen?

Wenn der Werth der Arbeit mit der Seltenheit der Arbeiter steigt, was wird folgen; wenn durch die Schulen die Zahl fähiger Arbeiter für die mehr geistigen Arbeiten zunimmt und in gleichem Maße die Zahl derer, die nur für niedrige Arbeiten Geschick oder Lust haben, sich verringert?

Der Werth der Waare ist zusammengesetzt aus dem Werth der Rohstoffe (Mittel) und der auf sie verwandten Arbeit.

9. Was für Arten von Eigenthum gibt es? Wonach richtet sich die Art desselben?

Es kann Eigenthum der Person, der Familie, der Gemeinde, des Staates und allgemein menschliches Eigenthum geben, oder, das Eigenthum ist entweder persönliches oder gemeinsames.

Die ersten Mittel, welche die Erde als Naturerzeugnisse Jedem darbietet, der sie für sich gebrauchen kann und so in Besitz nehmen will, Luft, Wasser, Boden mit ihren wilden Erzeugnissen, können nur nach Vertrag und Uebereinkunft vertheilt werden, wenn keine Ungerechtigkeit geschehen oder vielmehr bestehen soll, weil Keiner durch Arbeit ein Eigenthumsrecht auf sie hat. Und da die Anzahl der Theilenden sich verändert und diese selbst von Zeit zu Zeit verschwinden und neuen Platz machen, welches der Vertrag stets berücksichtigen muß, so können sie gerechter Weise auch nur Gemeineigenthum bleiben, den Einzelnen aber können sie als bedingter Besitz übertragen werden.

Luft ist in Ueberfluß da, und da außerdem eine Eintheilung derselben unstatthaft und unnöthig ist, so bleibt sie gemeinsames Eigenthum.

Das Wasser bleibt je nach räumlichen Umständen entweder gemeinsames Eigenthum aller Menschen: das Meer; oder es ist Staatseigenthum: die Flüsse

und Seen; oder Gemeindeeigenthum, das auch als bedingter Besitz an Familien übergehen kann. Auch das Wasser eines gegrabenen Brunnens kann nur bedingter Besitz, nicht Eigenthum sein.

Die Gesundheitsquellen sind durch ihre Beschaffenheit Staatseigenthum. Daß sie von Privatpersonen ausgebeutet werden, ist ein Raub an dem Volke.

Das Land an der Oberfläche der Erde kann nur als gemeinsames Eigenthum aller Menschen betrachtet werden. Durch Verträge, denen Eroberungskriege vorhergehen, wird es bedingtes Besitzthum der Staaten. Auf diese Verträge gestützt, kann der Staat es als sein Eigenthum unter die Besitzer des Bodens vertheilen. Aber durch diese Theilung kann kein Einzelner der Eigenthümer des ihm zuertheilten Landes werden. Wenn die Theilung gerecht sein soll, muß der Staat das Land den Gemeinden als bedingtes Eigenthum (Besitz) zuertheilen, und von den Gemeinden muß es wiederum zur Bearbeitung und Benutzung den dazu nöthigen Arbeitern (Landbauern) als bedingter Besitz übertragen werden. Da die Zahl der Gemeindeglieder sehr veränderlich ist und sich nach vielen andern Umständen außer der Größe der Gemeindeflur richtet, so wird die Zahl der Landbauern

in jeder Gemeinde bei einer gewissen Zahl stehen bleiben, die nur noch durch die Einführung von Maschinen vermindert werden kann.

Persönliches Eigenthum können nur die Dinge sein, deren Besitznahme auf gar keinem, oder einem persönlichen Vertrage beruht, der durch einen freien Tausch oder Kauf abgemacht und als Vertrag vernichtet wird. Persönliches Eigenthum muß der Eigenthümer nach Willkür verbrauchen oder zerstören können. Nur bewegliche Güter können persönliches Eigenthum sein; und Güter, die eine Person ohne Ungerechtigkeit zerstören kann, sind ihr persönliches Eigenthum.

Familieneigenthum sind diejenigen beweglichen und unbeweglichen Güter, welche die Eltern als nothwendige Mittel für ihren Beruf erworben haben. Persönliches Eigenthum kann beliebig zu Familieneigenthum von den Eltern gemacht, aber von den Kindern nicht angesprochen werden. Ein Recht haben die Kinder auf die Fortsetzung des Berufes der Eltern und der dazu vorhandenen Mittel, insofern sie nicht Gemeindeeigenthum und nur bedingter Besitz der Eltern sind.

Staatseigenthum sind Straßen, Kanäle und ähn-

liche Bauten, Posten; alle wilden Naturerzeugnisse im Staatsgebiet, so wie dieses selbst. Die letzteren aber gehören dem Staate nur unter der Verpflichtung, sie nach Recht und Billigkeit als Besitz oder Eigenthum unter sein Volk zu vertheilen.

10. Was kann ein Einzelner, ohne Ungerechtigkeit zu begehen, vererben?

Erstlich was er selbst beliebig verbrauchen, also auch verschenken kann: persönliches (bewegliches) Eigenthum, und zwar an wen er will; zweitens Familieneigenthum, aber nur den Gliedern der Familie; der Landbesitz fällt der Gemeinde anheim.

11. Welchen gerechten Anspruch kann eine Person, oder eine Gemeinde, oder der Staat auf Zins, d. h. auf eine verhältnißmäßige jährliche Abgabe für dargebotene Mittel, haben?

Wenn mir ein Eigenthümer Werkzeuge, Maschinen, Gebäude u. dergl. zum Gebrauch überläßt, so hat er bei der Zurückerstattung das Recht, Ersatz für die Abnutzung zu fordern.

Wenn der Eigenthümer mir Land zur Bebauung überläßt, so kann er verlangen, daß das Land nicht durch Vernachlässigung an Fruchtbarkeit verliere, noch

durch meine Gewinnsucht von Bäumen und ähnlichen Anpflanzungen entblößt werde.

Wenn mir ein Kapitalist Geld leiht, so kann er ein sicheres Unterpfand verlangen, daß er dasselbe oder Dinge von gleichem Werth für ihn zurückerhält.

In allen diesen Fällen tritt ein Anderer als Eigenthümer Mittel an mich zu bedingtem Besitz ab, welche Mittel nur dadurch Werth haben, daß sie für weitere Zwecke durch Arbeit benutzt werden. Der Eigenthümer also überläßt mir die Gelegenheit zu nützlicher Arbeit, die er selbst nicht benutzen will.

Hat ein Mensch das Recht auf mehr Gelegenheit zur Arbeit, als er selbst benutzen kann? — sicherlich nicht! — oder als er benutzen will?

Eine Person, die von ihrem Rechte auf Eigenthum oder Besitz und Benutzung desselben freiwillig keinen Gebrauch macht, kann dieses Recht gegen ein anderes gleichwerthiges entäußern.

Darf einer einzelnen Person gestattet werden, ihr Recht auf Gelegenheit zur Arbeit zu verleihen, um dadurch sich ein neues Recht zu erwerben, nämlich das Recht, Zinsen aus der Arbeit des Schuldners zu ziehen, das heißt, Wucher zu treiben?

Nein. Denn da die Gelegenheit zur Arbeit ein

Recht ist, auf welches jeder Einzelne je nach seinen Fähigkeiten Anspruch machen kann, so muß die Rechtsgemeinschaft, der Staat oder die Gemeinde, dafür sorgen, daß diese Befugniß gerecht vertheilt werde. Hier verlangt die Gerechtigkeit und Menschlichkeit:

1) Der durch Krankheit oder anderes Mißgeschick zur Arbeit unfähig Gemachte muß von der Gemeinde erhalten werden;

2) der, welcher in Besitz von mehr Mitteln gelangt ist, als er benutzen kann oder will (z. B. durch Schenkung), kann sie verschenken oder verkaufen, oder zinsfrei verleihen, oder er kann sie der Gemeinde abtreten unter Bedingungen, welche die Gemeinde anzunehmen für gut befindet; aber Zins zu verlangen, dafür wird er keinen Rechtsgrund aufweisen können. — Man könnte sagen, er sei *früher* auf rechtmäßige Weise in Besitz aller der Mittel gelangt, die er zur Ausübung seiner Fähigkeiten nöthig hat, als Bedürftige; darum müsse er das Vorrecht vor diesen haben, ihnen Güter gegen Zins leihen zu können. Allein es fragt sich erst: kann ein Mensch ohne Schenkung und Erbschaft oder ungerechte Bedrückung Anderer, durch seine bloße Arbeit in Besitz von mehr Mitteln gelangen, als er zu seiner Arbeit

und seinen übrigen Bedürfnissen und Genüssen nöthig hat? — Wohl nicht. Aber wenn auch, z. B. durch besondere Geschicklichkeit, so berechtigt ihn diese doch nur zu früherem Genuß, zu einer Befriedigung von mehr Bedürfnissen, als die Ungeschickteren haben können; aber nicht zu dem Recht, diese zu seinem Vortheil und Genuß arbeiten zu lassen, was immer durch Zinsen geschieht.

3) Da die Gemeinde oder der Staat die Pflicht hat, jeden Einzelnen in den Stand zu setzen, seine Fähigkeiten nützlich anwenden zu können, so hat sie, die rechtliche Gemeinschaft, allein das Recht, Zinsen von jedem Einzelnen unter gerechten Bedingungen zu verlangen, d. h. Abgaben aufzuerlegen.

12. Was ist Assoziation?

Die Ungerechtigkeit des jetzigen Zinswesens tritt dadurch in die Augen, daß die Arbeiter gezwungen sind, für die Müßiggänger zu arbeiten. — Wie ist wohl dem Uebel abzuhelfen, an welchem die meisten Besitzer von Werkstätten und Kaufläden in größern Städten leiden, daß sie nämlich die Frucht ihrer Arbeit am Ende jedes Jahres, durch welches sie sich und ihre Familie auf Kosten einer menschlichen Le-

bensweise durchgeschlagen haben, den Kapitalisten in die Hände liefern müssen?

Es bildet sich eine Gesellschaft, Assoziation, mit dem Zwecke, ein großes Waarenhaus mit zweckmäßig vertheilten Werkstätten und Kaufläden für alle diejenigen Gewerbe zu bauen, die sich schwerer dazu eignen, auf Kosten der Gemeinde (wie Bäckereien, Mühlen u. s. w.) betrieben zu werden. Jeder Theilnehmer erhält seine Werkstatt, seinen Laden umsonst; dagegen gibt er jährlich so viel an die Gesellschaftskasse, als zur Erhaltung des Gebäudes und zur allmäligen Abtragung der Baukosten u. s. w. nöthig ist. Die Geschäfte, welche von einander abhängen, können dann zweckmäßig verbunden und auf gemeinschaftliche Rechnung betrieben werden.

Aus diesem Beispiele läßt sich das Wesen der Assoziation erkennen. Der Zweck derselben ist, durch gemeinsames Handeln der Arbeiter und menschenfreundlichen Kapitalisten einen rechtlichen Zustand in Gewerbe und Handel unbeschadet der größtmöglichen Freiheit einzuführen.

Was erfordert die Gerechtigkeit im Erwerb und Verkehr?

Daß dem Arbeiter, welcher die Mittel zur Pro-

duktion benutzt, ein Eigenthumsrecht auf die Erzeugnisse seiner Arbeit zugesichert werde, und daß ihm diese nicht von dem müßigen Kapitalisten, welchem der Zufall oder Ungerechtigkeit, wenn nicht Betrug, die Produktionsmittel in die Hand gespielt hat, gewaltthätig entzogen werde.

Denn es ist eine Gewaltthat des Reicheren, wenn er dem bedürftigen Arbeiter nur seine Arbeitszeit bezahlt, dabei aber unbeschränkter Eigenthümer der Erzeugnisse der Arbeiter bleibt, den Gewinn an den Produkten allein einsteckt und den Arbeitslohn beliebig nach seinem Vortheil stellt.

Ein Geschäft, welches eine Assoziation von Arbeitern oder eine Arbeitergesellschaft betreibt, erkennt alle Arbeiter als Eigenthümer der gemeinschaftlich erzeugten Produkte an und vertheilt den jährlichen Gewinn unter alle Arbeiter nach einem gemeinschaftlich festgesetzten Verhältnisse des verschiedenen Werthes der Arbeit, wobei die Seltenheit der Fähigkeiten den entscheidenden Ausschlag geben muß. Freiwillige Arbeit um Tagelohn ist natürlich nicht ausgeschlossen.

Ein freiwilliges Gelöbniß junger Arbeiter und Ar-

beiterinnen, wenn sie sich in eine Arbeitergesellschaft aufnehmen lassen, dürfte z. B. folgendes sein:

„Indem wir in den ersten Grad der Gemeinschaft uns aufnehmen lassen wollen, verpflichten wir uns, nicht eher uns zu verehlichen, als bis wir uns für einen bestimmten Kreis von Beschäftigungen, für einen Beruf, für unser Leben entschieden haben." —

Mit dieser Entscheidung würden sie in den zweiten Grad der Gemeinschaft treten.

Ein Zweck der Arbeitergemeinschaft ist der, die durch Maschinen und zweckmäßige Vertheilung der Arbeit gewonnene Zeit den Arbeitern allein zu sichern.

Am leichtesten kann überall die Assoziation als Familienverein eingeführt werden, wie es schon vielseitig vorgeschlagen und wirklich ausgeführt worden ist. Von 20 bis 100 Arbeiterfamilien (in den Städten Handwerker, auf dem Lande Bauern) errichten sich eine Vereinsküche, welche von einem geübten Koch geleitet, auf gemeinschaftliche Rechnung geführt und von einem Vereinsausschuß täglich beaufsichtigt wird. Die Mahlzeiten sind gemeinschaftlich; die Kinder können in mehreren Abtheilungen essen. — Kleinkinderschulen gehören wesentlich dazu. — Was durch solche Vereine an Arbeit, Mühe, Kosten für Geräth-

schaften u. s. w. erspart, an Reinlichkeit, Annehmlichkeit u. s. w. gewonnen wird, ist außerordentlich. Der sittliche Einfluß solcher Assoziationen, so wie die gewonnenen Mittel und Erleichterungen zur Fortbildung aller Mitglieder sind kaum zu berechnen.

13. Was ist Beruf? — Was sind die Hauptarten des Berufes?

Ein einzelner Mensch (oder einzelnes Menschenpaar) wird nur durch die Gemeinschaft, deren verschiedene Kreise die Gemeinde, die Gesellschaft, der Staat, die Kirche, die Menschheit sind, zum Menschen, für sich bleibt er nur eine Thierart, auch mit Familie.

Der Beruf des einzelnen Menschen ist seine Thätigkeit für die Gemeinschaft der Menschen.

Der Beruf theilt sich einmal nach dem Wirkungskreise der Thätigkeit, dann nach der Art der Thätigkeit oder Arbeit.

Es gibt also einen Gemeindeberuf, wenn die Arbeit des Einzelnen ihrem Wesen nach nicht über den Kreis der Gemeinde, sei es einer oder mehrerer, hinausreicht. Der Beruf der Handwerker, Landbauern u. s. w.

Es gibt einen Beruf, welcher die Gesellschaft als eine Gemeinde von Gemeinden zum Wirkungskreise hat. Der Handel.

Es gibt einen Staatsberuf, wenn die Arbeit sich wesentlich auf den Staat oder einen Theil desselben erstreckt. Der Beruf der Staatsdiener und öffentlichen Beamteten.

Es gibt endlich einen allgemein menschlichen Beruf, wenn die Arbeit des Einzelnen auf ein ganzes Volk, auf eine religiöse oder sittliche Gemeinschaft oder auf alle Zeiten sich erstreckt. Der Beruf der Dichter, Gelehrten, Lehrer, Erzieher u. s. w.

Der Diener eines andern Menschen, einer Familie zu sein, ist kein Beruf, weil nur die Arbeit für die Gemeinschaft und nicht die für einzelne Menschen ein Beruf genannt zu werden verdient. Der Dienst der Dienstboten wie jeder nach der Willkür eines andern Menschen bezahlte Dienst ist ein Ueberbleibsel unwürdiger Knechtschaft, und muß abgeschafft werden.

Nun gibt es Arten des Gemeindeberufs, des Staatsberufs, des allgemein menschlichen Berufs.

Jede Berufsthätigkeit muß so gestellt oder eingeordnet sein, daß der Einzelne um so mehr gewinnt, je mehr die Gemeinschaft gewinnt. Mit den meisten Berufsarten ist es jetzt umgekehrt.

Je mehr die Gesellschaft an Krankheit leidet, desto besser steht sich jetzt der Arzt.

Je mehr es Zank, Betrug und Schlechtigkeit gibt, desto mehr Verdienst hat der Rechtsgelehrte.

Je mehr die Gesellschaft in Dummheit, Wahn und Vorurtheil befangen ist, desto unumschränkter herrscht der Priester, der Staatsmann.

Je mehr es Krieg und Selbstsucht gibt, desto bessere Geschäfte machen Heerführer und Diplomaten.

Alles dieses, weil diese Berufsarten mehr oder weniger noch als Privatsache betrachtet werden — so, als das grellste Beispiel, die Herrschaft über einen Staat — während sie Sache einer Gemeinschaft sind.

Wie ist da abzuhelfen?

Die Assoziation wird alle diese Verhältnisse allmälig umkehren.

Der Arzt z. B. werde von der Gemeinde oder vom Staate angestellt und besoldet, und erhalte um so mehr Zulage, je weniger Kranke es in seinem Kreise gibt.

Die Gemeinde wählt den Gesundheitsrath, dieser die nöthigen Aerzte. Die Gesunden sollen für die Kranken bezahlen, das fordert die Menschenliebe, wie in den Versicherungsanstalten die Verschonten für die vom Unglück Heimgesuchten. Für selbstverschuldete Krankheiten zahlt jeder Einzelne; das Geld erhält die Gemeindekasse. Junge Aerzte bilden sich praktisch unter den angestellten heran.

Je dauerhafter und billiger ein Handwerker, z. B. ein Schuhmacher, arbeitet, desto weniger wird er jetzt sein Glück machen. Wenn aber alle Schuhmacher einer Gemeinde oder eines Familienvereins auf Rechnung derselben gegen festen Gehalt arbeiten, mit den Gerbern sich assoziiren, wie oben in 4. angegeben wurde, und den jährlichen Gewinn des Geschäftes unter sich vertheilen dürfen, während ein Gemeindeausschuß darauf sieht, daß nur gute Stoffe verarbeitet werden, stellen sich die Verhältnisse ganz anders. Das Geschäft wird sich nicht an Arbeitern überfüllen; je dauerhafter und wohlfeiler die Arbeit, desto weniger Waaren wird der Handel einführen, desto weniger Personen werden zu dem nichts weniger als angenehmen Geschäft eines Schuhmachers gezwungen sein. Die ersparte Arbeit kommt allen Gemeindemitgliedern zugute.

Jedes Mitglied der Gesellschaft soll einen Beruf haben.

14. Was ist Stand? Wie viel Stände oder Klassen lassen sich mit Grund unterscheiden?

Es gibt keine durch Bildung erlangten menschlichen Eigenschaften (Geschicklichkeiten, Kunstfertigkeiten, Kenntnisse) oder angeborne Talente, die irgend einem vernünftigen Menschen fremd wären oder fremd bleiben

müßten, auch wenn er sich Zeit und Mühe nimmt, sich mit ihnen bekannt zu machen. Schon die Alten kannten diese Wahrheit; darum sagte Einer: homo sum, nihil humani a me alienum puto — d. h., weil ich Mensch bin, so ist auch nichts Menschliches mir fremd. — Die Thiere sind von den eigentlich menschlichen Eigenschaften rein ausgeschlossen.

Aber der Einzelne wird nur durch die Gesellschaft zum Menschen: nur alle Menschen gemeinschaftlich vermögen im Verlauf der geschichtlichen Entwickelung des Menschengeistes durch Jahrtausende hindurch das menschliche Wesen, den ganzen Menschen darzustellen. Hieraus folgt, daß jeder Einzelne nur einen Theil des menschlichen Wesens an sich darstellen kann. Diese Aufgabe der Bildung, die Darstellung des menschlichen Wesens in seiner Vollkommenheit, ist also nothwendig unter alle einzelnen Menschen und Völker vertheilt, doch so, daß die Theile nicht neben einander fallen und von einander ausgeschlossen sind, sondern daß sie in einander liegen können. Darum ist die Bezeichnung Theil unpassend und sollte dafür Eigenschaft sein.

Jeder Einzelne ist fähig, jede menschliche Eigenschaft sich anzueignen, aber aus Mangel an Zeit und Mitteln

gelingt es ihm, nur einige wenige Eigenschaften auszubilden.

Wenn der Einzelne das menschliche Wesen in sich weiter ausbilden will, als es von dem ganzen Menschengeschlecht noch geschehen ist, so muß er sich auf die Ausbildung einer oder nur weniger Eigenschaften beschränken.

Die Zahl der Menschen, durch welche das menschliche Wesen weiter ausgebildet worden ist, ist immer nur klein gewesen in Vergleich mit der Zahl ihrer Zeitgenossen.

Größer ist die Anzahl derjenigen, welche fähig sind, den neuen Fortschritten in den verschiedenen Richtungen oder Gebieten des Geistes zu folgen, und die sie wirklich von Andern in sich aufnehmen.

Noch größer ist die Anzahl der Menschen, welche hinter der jedesmaligen Bildungsstufe zurückbleiben.

Hiernach zerfallen die Menschen in drei Klassen: 1) Die Vorkämpfer in der Bildung, 2) die, welche die Eroberungen in Besitz nehmen, 3) die Ungebildeten, welche zurückbleiben. Die ersteren arbeiten für die allgemeinen Endzwecke der Menschheit, die zweiten für die Bedürfnisse der Völker, Staaten u. s. w.,

die dritten für die eignen Bedürfnisse in engern oder weitern Kreisen.

Ob man diese drei Abtheilungen, welche in einander übergehen, Menschenklassen, oder Stände nennen will, ist sehr gleichgültig. Insofern das Wort Stand die Bildungsstufe bedeutet, auf welcher jeder Einzelne in der höchsten Fülle seines Lebens stehen bleibt, ist es bezeichnender als Klasse.

Die Frage, ob diese Stände erblich sein sollen, muß durch die Physiologie entschieden werden, d. h. es muß untersucht werden, ob die Anlagen der Kinder sich immer nach den Fähigkeiten und der Bildungsstufe der Eltern richten. Dieses ist aber nicht der Fall.

Die Fürsten und Herrscher sollten dem ersten Stande angehören, jetzt aber sind sie kaum zu dem zweiten zu rechnen; sie stehen meistens weit hinter der Bildung ihrer Zeit zurück.

Zu Handarbeit sollten nur diejenigen verpflichtet sein, welche unfähig sind, der Bildung ihrer Zeit zu folgen, also die meisten unseres hohen Adels und unserer Fürsten. Dagegen gehören viele unserer Arbeiter nach ihren Fähigkeiten und Leistungen in den ersten Stand. Z. B. ein Weitling.

Die Stände zerfallen in Klassen. Der erste Stand theilt sich nach den Hauptrichtungen des Geistes in drei Klassen: 1) Menschen mit vorherrschend praktischem Genie, 2) Menschen mit vorherrschend künstlerischem und 3) Menschen mit vorherrschend wissenschaftlichem Genie.

Die Berufsarten des ersten Standes sind freie, die des dritten Standes aber in der Regel aufgezwungene.

15. Was ist eine Gemeinde? ein Staat? Was ist die Kirche? Was soll die Schule sein?

Eine Gemeinde ist eine hinreichende Anzahl von Menschen, welche durch die räumliche Lage ihrer Wohnungen alle ihre täglichen Bedürfnisse befriedigen können.

Je nach dem vorherrschenden Bedürfniß bilden sich Bauerngemeinden, Gewerbsgemeinden, Handelsgemeinden, und Verbindungen dieser Arten.

Da es aber Bedürfnisse gibt, welche keine einzelnen Gemeinden, sondern nur die größeren Gemeinschaften — der Staat, die Kirche und die Schule — befriedigen können, und da die zur Befriedigung dieser Bedürfnisse erforderlichen Anstalten keinen täglichen Verkehr für alle Gemeinden eines Staates

oder Volkes gestatten, so muß jede Gemeinde durch einige ihrer Mitglieder in einem mittelbaren Verkehr mit den Hauptsitzen der Organe des Staates, der Kirche und der Schule, stehen. Jede Gemeinde muß von den allgemein gesellschaftlichen Anstalten mit Lehrern, Geistlichen, Staatsbeamten, Aerzten u. s. w. versehen werden; und umgekehrt soll jede Gemeinde die zum Lernen Fähigsten ihrer jungen Leute den allgemeinen Anstalten zuschicken.

Darin besteht das gesunde Leben der Gesellschaft.

Jede Gemeinde bedarf daher auch eines dreifachen Organismus: sie muß als politische, als kirchliche und als Schul-Gemeinde organisirt sein, weil die verschiedenen menschlichen Zwecke eines verschiedenen Organismus bedürfen. Es muß daher jede Gemeinde einmal für rechtliche Zwecke, dann für sittlich-religiöse Zwecke und endlich auch für Zwecke der wissenschaftlichen Fortbildung besonders eingerichtet sein.

Staat, Kirche und Schule bezeichnen den dreifachen in einander greifenden Organismus der Gesellschaft.

Ein Staat ist eine Anzahl von Gemeinden, deren räumliche Lage und zeitlicher Verkehr es gestattet, alle rechtlichen Bedürfnisse der Gemeinden zu befriedigen.

Ein Staat muß also seine Gemeinden und Bür-

ger erstlich gegen andere Staaten, zweitens gegen einander vor jeder Ungerechtigkeit schützen können.

Ein Staat muß ferner alle gerechten Ansprüche seiner Gemeinden und Bürger nicht nur auf Schutz, sondern auch auf gemeinschaftliche Beförderung aller menschlichen Zwecke, auf Unterstützung, befriedigen können.

Ein Staat muß endlich jedes seiner Glieder zur Pflicht gegen das Ganze zwingen können.

Ein Staat, der diese dreifache Anforderung nicht leisten kann, hat kein Recht als selbständiger Staat zu bestehen!

Die Kirche ist der sittliche (religiöse) Organismus der Gesellschaft. Dieselben Gemeinden, welche dem Staatsorganismus angehören, bilden, insofern sie nach sittlichen Zwecken zu einem Ganzen angeordnet sind, eine Kirche, welche einen oder mehrere Staaten durchdringen kann.

Da die Sittlichkeit weniger auf den äußern Verhältnissen der Güter und des Eigenthums, als auf der Gesinnung und auf eingebildeten Ansichten beruht, so ist der räumliche Verkehr für sie von niederer Bedeutung, als für den Staat.

Die Schule ist der Organismus derselben Gesell-

schaft, welche schon in Staat und Kirche eingerichtet ist, aber ein Organismus, der jene beiden durchdringt, und der nach dem Zwecke angeordnet ist, eine auf allgemein gültigen Grundsätzen ruhende Geistesbildung durch die menschliche Gesellschaft zu verbreiten.

Da eine solche Geistesbildung nur eine wissenschaftliche sein kann, und die Wissenschaft für alle Völker auf der Erde eine und dieselbe ist oder werden muß, so trägt die Schule die nothwendige Bedingung in sich, durch ihren Organismus das ganze Menschengeschlecht zu einer nach ewigen Grundsätzen der Wahrheit wohlgeordneten Gesellschaft zu vereinigen — das Reich des Geistes (oder Gottes) auf Erden zu verwirklichen.

16. Was ist Erziehung?

Erziehung ist Bildung, aber nicht alle Bildung ist Erziehung. Das Leben bildet, der Staat bildet, die Kirche bildet, und alle drei verbilden auch, — aber erziehen kann nur die Schule.

Erziehung ist nämlich die mit Einsicht in die nothwendigen Entwicklungsgesetze des Geistes geleitete Bildung der Jugend und des ganzen Volkes. Diese Gesetze kann aber nur die Wissenschaft des Geistes lehren, nur die Weisesten können sie anwenden.

Die Erziehung theilt sich in leibliche, sittliche und

wissenschaftliche. Die religiöse Erziehung ist sittliche und philosophische Erziehung — beides noch ungetrennt, auf einer noch unentwickelten Stufe.

Bis zum 16ten Altersjahr muß die leibliche Erziehung vorherrschen, bis zum 21sten die sittliche, bis zum 30sten die wissenschaftliche. Das ganze übrige Leben soll eine Darstellung des gebildeten Geistes in den einzelnen Menschen sein.

Wie viel fehlt euch, ihr armen Arbeiter, um gebildete Menschen zu sein, was doch eure Bestimmung für dieses Erdenleben ist! Wie viel habt ihr zu thun, um eure Leidensgenossen, die große Masse des Volkes, aus ihrem Zustand der Unwissenheit und Rohheit zu vernünftigen Menschen zu erheben! Ein unfehlbares Mittel ist euch vorgeschlagen, ergreift, benutzt es!

Gelobt euch feierlich, einen Ruhetag mehr in der Woche zu halten, und diesen zu eurer Fortbildung zu benutzen. Die Anstalten, die ihr hierzu bedürft, die ihr in jeder Gemeinde fast ohne Kosten einrichten könnt, sind die Bildungsvereine.

17. Wie sollen die Bildungsvereine eingerichtet sein? was sollen sie leisten?

Die Bildungsvereine sind die Schulen der Erwachsenen. Hier sollen sie einander weiter bilden, aber

nicht durch Lernen und Aufsagen, nicht durch gelehrte Vorlesungen und Nachschreiben, sondern durch freie Verhandlungen, welche allerdings durch einen wissenschaftlichen Vortrag eingeleitet werden können.

Ohne Diskussion wird in Kurzem jeder Bildungsverein an Mangel an Interesse absterben. Kampf der Meinungen, wissenschaftlicher Streit mit unbedingter Freiheit der Meinungsäußerung, das ist die Lebensquelle einer neuen bessern Zeit. Viel besser, es entstehen Spaltungen, Parteiungen, als das geistige Leben steht still. Zudem ist auf wissenschaftlichem Wege immer eine Vereinigung möglich, ja nothwendig vorgezeichnet. Bei religiösen Meinungen, vom religiösen Standpunkte, vom Standpunkte des Glaubens aus, ist eine Vereinigung durch Streit freilich ein Wunder.

Die Kanzelreden unsrer Geistlichen, so wie sie das Gebiet des religiösen Glaubens verlassen und über Recht, Sittlichkeit, über Politik und die Verhältnisse des alltäglichen Lebens belehren wollen, sind eine Beleidigung für jeden gebildeten Zuhörer, weil er zum Stillschweigen, zur Unmündigkeit vor der Gemeinde verdammt ist, und der Geistliche despotisch über die Meinungen seiner Zuhörer herrscht. Darum

sind die Kirchen so leer. Jede Anzüglichkeit auf den Lebenswandel eines Gemeindemitgliedes aber ist eine schändliche Verletzung der persönlichen Würde desselben.

Gegenstände der Verhandlungen können alle bis hierher aufgeführten 17 Fragen sein; ferner die Ehe, religiöse Einrichtungen, Ansichten, Jesu Lehren, der Kommunismus und ähnliche wichtige Erscheinungen unserer Zeit.

Gemeindeangelegenheiten, so wie die politischen Fragen des Landes, gehören vor die politische Gemeinde, aber nicht in die Bildungsvereine.

Vor allem soll jeder Bildungsverein danach streben, zu einer Reihe von allgemein anerkannten Grundsätzen zu gelangen; diese, wenn sie der Mehrzahl der Glieder zu klarem Bewußtsein gekommen sind, sollen in ein dazu bestimmtes Buch eingetragen werden. In dem Vorhergehenden sind mehrere solche Grundsätze angedeutet.

Der wichtigste Grundsatz für unsere Zeit, der unter allem Volke verbreitet, Allen zu klarem Bewußtsein gebracht werden sollte, ist der:

Der menschliche Geist ist in allen Menschen derselbe. Jeder einzelne Mensch hat nicht einen beson-

dern Geist, sondern alle haben nur einen und denselben Menschengeist. Von dem Geist ist die Seele zu unterscheiden. — Hieran schließt sich:

Der Menschengeist ist Gott in den Menschen. Alle Menschen haben kraft des Menschengeistes in ihnen dieselbe Würde, dieselben allgemeinen Rechte.

Andere wichtige Grundsätze sind folgende:

Der Staat ist die gesellschaftliche Rechtsanstalt.

Die Kirche ist die sittliche Anstalt der Gesellschaft.

Die Schule ist die Erziehungsanstalt, die wissenschaftliche Bildungsanstalt der Menschheit.

Ein wichtiger praktischer Grundsatz für unsere Zeit ist folgender:

Als einzelner Mensch soll Jeder Ungerechtigkeiten geduldig ertragen können, aber wenn in dem Einzelnen die Rechte Aller als einer Gesammtheit verletzt werden, wie es z. B. bei Gewaltstreichen der Regierungen, bei Ungesetzlichkeiten der Behörden geschieht, da soll der Einzelne keine Ungerechtigkeit dulden und lieber sein Leben opfern — denn er setzt es für das Wohl Aller um der Gerechtigkeit selbst willen auf's Spiel — als auch nur eine Ungerechtigkeit geduldig ertragen. Gewaltthat verlangt Gewaltthat, wo kein Recht zu haben ist.

Der Grund, daß noch so viel Ungerechtigkeit vom Volke geduldet wird, ist bloß der, daß das Bewußtsein der Gemeinschaft fehlt, daß nicht jeder Bürger in dem Einzelnen, der z. B. vor einem Bildniß abbitten muß, sich geschändet fühlt, und dieser Einzelne Alle in seiner Person. Vor einem Bildniß abbitten? — ich als Einzelner? Warum das nicht? Aber ich als Mitglied der rechtlichen Gesellschaft? Lieber den Tod mir geben! Mir? Warum nicht lieber das Bild vernichten?

Die Bildungsvereine sollen jeden Bürger mit der Macht der Rede ausrüsten; sie sollen geistige Selbständigkeit verleihen, an Selbstdenken gewöhnen, alle äußere Autorität der Meinung stürzen. Darum sollen sie sich auch nicht unter die Leitung von sogenannten Gebildeten begeben, sondern diesen nur eine Theilnahme wie jedem andern gestatten.

Die Bildungsvereine sollen durch Gesangvereine und Kunstvereine für die Zeichenkunst und die übrigen bildenden Künste, so wie durch literarische Vereine auf die Bildung des Gemüthes wirken.

18. Was ist der Kommunismus?

So wie er sich bereits gestaltet hat, ist in dem Kommunismus der erste praktische Versuch zu sehen,

die Gesellschaft nach den nothwendigen Forderungen der Vernunft mit Bewußtsein zu ordnen.

Bis jetzt sind alle menschlichen Einrichtungen mehr nach Instinkt, nach dem gefühlten Interesse der vorhandenen gesellschaftlichen Elemente gebildet worden; sie sind mehr oder weniger alle naturwüchsig; der Kommunismus will sie zu einem Erzeugniß der Vernunft machen, aber zu einem freiwilligen.

Daher ist der Hauptzweck des Kommunismus: Verständigung des Volkes über den Staatshaushalt, über das Gemeindewesen, über die bürgerlichen Gesetze und die Staatsverfassungen, über das Verhältniß der Stände, über Kirchen- und Schuleinrichtungen u. s. w. in den Bildungsvereinen.

Da nun keine von diesen Fragen genügend gelöst werden kann ohne Pilosophie und eine allgemeine philosophische Volksbildung, so erscheint der Kommunismus als die praktische Organisirung der allgemeinen Volksschule für jedes Alter. Wer diese will, muß die Bildungsvereine wollen, wer diese will, kann dem Kommunismus nicht feind sein.

Nachdem so eine Reihe von Gegenständen zu Verhandlungen für die Bildungsvereine angegeben wor-

den ist, bleibt noch etwas über den nächsten praktischen Zweck der Bildungsvereine zu sagen übrig.

Von allen Mitteln, welche zur Verbesserung der Lage des Volkes vorgeschlagen werden können, sind die Bildungsvereine das wirksamste. Aber erst dann wird ihre ganze Wirkung eintreten, wenn ein zweiter Feiertag in der Woche allgemein eingeführt sein wird, der ganz dem Zweck dieser Vereine gewidmet ist. Zwischen dem Sonntag und diesem zweiten Feiertag, dem Mittwoch, werden dann die bildenden Beschäftigungen und Erholungen, als wissenschaftliche Verhandlungen, Leibesübungen, Spiele, Singen, poetische Vorträge und Schauspiele, so wie auch religiöse Erbauungen und feierliche Gebräuche zu vertheilen sein. Auch die politischen Fragen und Geschäfte der Gemeinden können an diesen Tagen abgemacht werden. Mit der Zeit wird der Samstag besonders für den letzten Zweck zu den beiden andern Ruhetagen hinzukommen müssen. Zunächst aber ist der Sonntag zugleich für die Bildungsvereine zu benutzen.

Es ist nun freilich nicht zu erwarten, daß in Kurzem Bauern und Handwerker alle gute Redner und Politiker sein, daß sie alles nachholen werden, was sie in den mangelhaften Schulen zu lernen ver-

säumt haben. Aber dennoch werden die Bildungsvereine schon in ein paar Jahren überraschende Erfolge liefern. Schon jetzt hört man von Handwerkern, die sich einen Schatz von Kenntnissen, eine Klarheit des Verstandes und eine Beredtsamkeit in den Vereinen erworben haben, die bei den sogenannten Gebildeten Eifersucht erregen könnte.

Auch die äußere Lage der Handwerker und Arbeiter aller Art wird durch die Bildungsvereine nicht mit einem Male die vielen Wünsche nach einer bessern Zukunft erfüllen. Allein auch hierin sind die bisherigen Wirkungen nicht unbedeutend. Die Befriedigung der edlern Begierden hat die niedern zurückgedrängt und dem Willen eine leichtere Herrschaft über dieselben verliehen, die den Handwerkern zur Zierde und zum Lobe gereicht. Und nicht nur Lob und Achtung, auch ökonomischen Gewinn bringt die Mäßigkeit den Mitgliedern der Vereine.

Wenn nun die leidenden Volksklassen, welche in den Bildungsvereinen eine Verbesserung ihrer Lage suchen, durch unmittelbare Vortheile zu immer größerem Eifer für die Sache angespornt werden, so müssen sich doch die meisten Theilnehmer an den Vereinen bewußt sein, daß das Gute, nach dem sie stre-

ben, erst künftigen Geschlechtern in vollem Maße zu Theil werden wird: daß das schönste Ziel ihrer Bestrebungen für sie jenseits des Grabes liegt. Hiermit verschwindet der Vorwurf der konservativen Heuchler, welche um ihre Vorrechte und angemaßten, der Gemeinschaft entzogenen Güter besorgt, das sich erhebende Volk beschuldigen, sein Streben laufe nur auf den grassesten Materialismus hinaus. Freilich das schönere Jenseits, um dessen Erreichung willen das niedergedrückte Volk sich erhebt, liegt nicht hinter den Wolken, nicht an einem Orte, an den die Vorrechtler schon lange selbst nicht mehr glauben, sondern hier in dieser schönen Welt und zunächst an der Erde. Ihren Nachkommen wollen die arbeitenden Klassen eine bessere Lage bereiten, für die Erlösung der großen Masse des Volkes aus Unwissenheit, Mangel und Knechtschaft, das bisherige Erbtheil des Volkes, wollen sie wirken; der Meinungsdespotismus fremder Autoritäten soll gestürzt werden. Um solcher Zwecke willen, die nur Lügner in ein Streben nach materiellen Gütern verdrehen können, lohnt es sich wohl der Mühe, mäßig zu sein und persönliche Opfer zu bringen, — um der Belohnungen im Himmel, oder der Bestrafungen in der Hölle willen allerdings

nicht: — insofern ist das Volk jetzt materialistisch gesinnt. Es wird den Reichen gern alle Freuden des Himmels überlassen, wenn sie ihren weltlichen Gütern entsagen wollen, wie es das Christenthum von ihnen verlangt, und sie dem armen Volke geben, damit sie selbst leichter in das Himmelreich eingehen können, als Kameele durch Nadelöhre.

Indem ich hier mir herausnehme, im Namen des Volkes zu reden, erkläre ich den konservativen Scheinchristen gegenüber, daß ich allerdings von einem künftigen neuen Leben jenseits des Grabes überzeugt bin, daß ich selbst an eine persönliche Wiedergeburt nach dem Tode zu einem bessern Leben glaube und darum auch nicht entfernt daran denken kann, dem Volke durch meine Autorität, die keine ist, den Glauben an ein Leben nach dem Tode zu rauben. Aber von der Thorheit möchte ich das Volk befreit wissen, daß es sich noch immer theilweis beschwatzen läßt, zu glauben, was diejenigen selbst nicht glauben, die so besorgt sind, daß das Volk es glaube: das Volk soll nicht mehr glauben, was ihm die Reichen und Mächtigen dieser Erde von Himmel und Hölle vorpredigen lassen; denn wenn das Wahrheit wäre, so wären diese Reichen und Mächtigen durch die eigenen Worte Jesu,

auf welche sie ihren vorgeblichen Glauben stützen, zur Hölle verdammt. In den Geist des Christenthums soll das Volk dringen, die ewig wahren Lehren Jesu soll es glauben und befolgen; aber was von Geistlichen kommt, die den Vorrechtlern dienen, das soll es mit Mißtrauen und Zweifel anhören; so vor allem die Vertröstungen auf den Himmel, von denen oft die Predigten überfließen, wenn die Geistlichen auf das Elend der Armen zu sprechen kommen. — Wenn wir uns nach dem Tode in einem neuen Leben finden werden, so wird auch dieses neue Leben seine bestimmten Zwecke in sich tragen, einem Jeden von uns neue Pflichten auferlegen und seine eigene Rechnung abzuschließen haben. Ein andres Leben, ein Leben endloser Freuden oder endloser Qualen ist von einem gesunden Volke in das Reich der Dichtung und Kindermährchen zu verweisen.

Ein wichtiger, aber nichts weniger als materieller Nutzen der Bildungsvereine wird der sein, daß die Ungebildeten im Volke den hohen Werth der Volksschule erkennen und alles aufbieten werden, um ihren Kindern gute Lehrer zu verschaffen. Sie werden an sich den Mangel einer guten Schulbildung fühlen und als Staatsbürger darauf hinwirken, daß den Lehrern

des Volkes eine Lage bereitet werde, in der sie mit Freuden und ohne Nahrungssorgen ihren hohen Beruf ausüben können. Sie werden Turnplätze und Spielplätze für ihre Kinder von der Gemeinde verlangen, und sich gegenseitig verpflichten, die Bildungszeit der Jugend nicht schon durch Arbeit und Verdienst verkürzen zu lassen. Sie werden einsehen lernen, daß die Arbeit der Kinder, z. B. in Fabriken, nur dazu beiträgt, den Arbeitslohn der Erwachsenen herunterzudrücken und auch schon die Kinder, die ganzen Familien der Armen zu Sklaven der Reichen zu machen.

Ein zweites Ziel der Bildungsvereine, mit welchem eine bessere Zukunft erreicht werden wird, muß die gänzliche Beseitigung unbeholfener und knechtisch gesinnter Arbeiter sein. Je größer die Zahl derselben ist, desto mehr werden sie den Arbeitslohn herabdrücken lassen. Wenn aber die rüstigen Arbeiter zusammenhalten und die schwachen unterstützen, dann bilden sie den Geldherren und Fabrikherren gegenüber eine Macht, mit der einzig durch billige Verträge etwas ausgerichtet werden kann. Die Arbeiter werden dann bei der Bestimmung des Lohnes auch ihre Stimme abzugeben haben, welche den Ausschlag geben muß.

Ein drittes Ziel der Bildungsvereine ist die Einführung eines zweiten wöchentlichen Feiertages, und mit der Zeit eines dritten. — Man hat berechnet, daß wenn alle nöthige Arbeit in einem Lande, wie Frankreich, unter alle arbeitsfähigen Bewohner vertheilt würde, auf jeden höchstens sechs Stunden täglich kommen würden, wahrscheinlich aber noch weniger. Demnach könnten jetzt schon in Frankreich ohne Nachtheil für die Wohlfahrt des Landes bequem drei Ruhetage wöchentlich gehalten werden. Diese Ruhetage werden einst ein Triumph des Geistes sein; denn sie sind diejenige Zeit, welche er durch seine Thaten der blinden Gewalt der Natur und ihren Bedürfnissen abgerungen hat. Aber sie müssen auch mit Gewissenhaftigkeit für das geistige Leben benutzt werden, sonst würden sie aus einem Segen sich in Gift verwandeln.

In der Einführung und strengen Benutzung dieser Ruhetage sehe ich das einzige sichere Mittel, der Masse des Volkes zu einem menschlichen Leben zu verhelfen und sie von der zunehmenden Verdienstlosigkeit und Abhängigkeit zu erlösen. — Die Aussetzung der Arbeit kann sich nur auf die Berufsgeschäfte, auf die Arbeit für die Gemeinschaft, beziehen; was ein Jeder für sich selbst, für seine Person thun muß und will, wie die tägliche Sorge

für Speise, für die eigne Ausbildung u. s. w., das natürlich wird immer seiner Willkür anheim gestellt bleiben. Auch können für besondere Umstände, wie für die Erntezeit, Ausnahmen gestattet werden.

Wie schnell ein neuer Ruhetag den armen Arbeitern Hülfe bringen müßte, ist an der Schnelligkeit zu ersehen, mit welcher die Noth sich da einstellt, wo Maschinen und Fabriken den Handarbeitern das Verdienst genommen haben. Wenn die ganze Betriebsamkeit mit dem Fabrikwesen sich vermehrt, so finden die Arbeiter bald neues Verdienst; aber dies hat seine Grenzen.

Die Entstehung der Noth aus der Unwissenheit der Arbeiter schildert Lamennais*) auf folgende anschauliche Weise.

„Lange Zeit nachher kam ein noch schlechterer Mensch als der erste (der Einführer der Sklaverei). — — Er sah, daß die Menschen sich überall vermehrt hatten, und daß ihre Menge unzählbar war. Und er sagte bei sich: „Ich könnte wohl einige fesseln lassen und zur Arbeit zwingen; aber ich müßte sie nähren, und das würde meinen Gewinn schmälern. Machen wir's besser: sie sollen mir umsonst arbeiten! Sie werden zwar sterben;

*) Paroles d'un Croyant VIII.

aber ihre Zahl ist groß, und ich werde Reichthümer aufhäufen, ehe sie sehr abgenommen haben, und es bleiben ja immer noch genug." — Diese Menschen lebten damals von dem, was sie für ihre Arbeit eintauschten. — Nachdem er so gesprochen hatte, wandte er sich an einzelne und sagte ihnen: „Ihr arbeitet sechs Stunden des Tags, und man gibt euch ein Stück Geld für eure Arbeit: — arbeitet zwölf Stunden, und ihr werdet zwei solche Geldstücke verdienen und besser leben, ihr, eure Frauen und Kinder." — Und sie glaubten es. — Darauf sagte er ihnen: „Ihr arbeitet nur die Hälfte Tage des Jahres: — arbeitet alle Tage des Jahres, und euer Gewinn wird doppelt so groß sein." Und sie glaubten auch dieses. — Da nun doppelt (sollte heißen viermal) so viel Arbeit verrichtet wurde, als zuvor, ohne daß mehr Arbeit nöthig war, so geschah es, daß die Hälfte derjenigen, die vorher von ihrer Arbeit lebten, Niemanden fanden, der ihnen Verdienst gab. — Da sagte ihnen der böse Mensch, dem sie geglaubt hatten: „Ich will euch allen Arbeit geben, unter der Bedingung, daß ihr eben so lang arbeitet, und ich euch nur halb so viel bezahle, als vorher; denn ich will euch gern dienlich sein, aber ich will mich nicht selbst zu Grunde richten." — Und da sie Hunger hatten, nahmen sie den Vorschlag

des bösen Menschen an und segneten ihn dafür; „denn,“ sagten sie, wir „verdanken ihm unser Leben.“ Und indem der Bösewicht so fortfuhr, sie zu betrügen, vermehrte er ihre Arbeit und verringerte immer mehr ihren Lohn, bis sie aus Noth starben, und Andere sich herbeidrängten; denn die Noth war allgemein geworden im Lande u. s. w.“

Diese Parabel sollte jeder Arbeiter merken und seinen Kindern einprägen; denn man kehre ihre Lehre um, und sie enthält den Machtspruch der Erlösung für die arbeitenden Klassen. — Unwissenheit ist der Grund alles Uebels im Volke. Hat die Frucht vom Baume der Erkenntniß die ersten Menschen um das Paradies gebracht, so kann das Volk nur durch reichlichen Genuß dieser selben Frucht von den schlimmsten Folgen des Fluches sich erlösen. Was ist aber dieser Baum der Erkenntniß? Wo sind seine Früchte zu pflücken? — Sehet die Bildungsvereine — die bieten sie euch im Ueberfluß dar; der Baum, von welchem diese Vereine die Zweige sind, der weitverzweigte und immer kräftiger und freier emporstrebende Baum ist — die Schule.

In den Bildungsvereinen also ist allem Volke ein würdiges, ein erreichbares Ziel gesetzt, welches die

geplagten Arbeiter zu manchem Opfer, zu manchem Gelübde anspornen kann.

Wenn etwas Neues, etwas Großes von Menschen vollbracht werden soll, sind immer gewisse Vorsätze, gewisse Entschlüsse, gewisse Opfer durch Gelöbnisse nothwendig gewesen. Auch von den Mitgliedern der Bildungsvereine ist dies anerkannt und befolgt worden.

Die Kommunisten, unter denen die Bildungsvereine einen kühnen, geistigen Aufschwung erreicht haben, der einen Sieg über die Menschheit verspricht, in dem sich das Christenthum der ersten Gemeinden wiederspiegelt, die Kommunisten haben einige treffliche Bestimmungen unter ihren Gelöbnissen. So lautet eine derselben: *)

„Wir Arbeiter sind endlich müde, für die Faullenzer zu arbeiten, in Entbehrung zu leiden, während Andere im Ueberflusse schwelgen; wir wollen von den Egoisten keine drückenden Lasten mehr auflegen lassen, keine Gesetze mehr respektiren, welche die zahlreichsten und nützlichsten Menschenklassen **) in der Erniedrigung, Entbeh-

---

*) Siehe „Die Kommunisten in der Schweiz — Wörtlicher Abdruck des Kommissionalberichtes an die h. Regierung des Standes Zürich."

**) Die Arbeiter in der Volksschule, die geplagten Dorf-

rung, Verachtung und Unwissenheit erhalten, um Einigen die Mittel an die Hand zu geben, sich zu Herren dieser arbeitenden Massen zu machen. Wir wollen frei werden und wollen, daß alle Menschen auf dem Erdenrund so frei leben, wie wir; daß keiner besser und keiner schlechter bedacht werde, als der Andre, sondern alle sich in die gesammten Lasten, Mühen, Freuden und Genüsse theilen, d. h. in Gemeinschaft leben."

Von allen Gelöbnissen dieser Art möchte ich folgende als die nothwendigsten vorschlagen:

Erstlich die Oeffentlichkeit der Zwecke der Bildungsvereine. Ihr Wesen ist die Wahrheit: wie die Wahrheit sollen ihre Zwecke, ihre Leistungen sonnenklar im Lichte der Oeffentlichkeit vor allem Volke erscheinen.

Ein zweites Gelöbniß sei die Duldsamkeit.

---

schulmeister und Elementarlehrer gehören auch dazu; denn auch sie werden von den Gelehrten wegen ihrer Unwissenheit wenn nicht verachtet, doch bespöttelt oder kaum der Beachtung gewürdigt, obgleich sie den Grund für alle Bildung legen, obgleich von ihrer Thätigkeit das Schicksal ganzer Generationen abhängt; dabei leiden sie meist unter den empfindlichsten Entbehrungen.

Die Bildungsvereine haben einen allgemein menschlichen Zweck: den Menschengeist durch Verstand und Vernunft, durch die Macht des Gedankens und der Rede zur Herrschaft zu bringen. Dieser Geist ist derselbe in allen Völkern trotz aller Religionen, Kirchen und Staaten: wer Mensch ist und sich zum vernünftigen Menschen durch die Uebung seines Verstandes bilden will, der sei willkommen in den Bildungsvereinen, sei er zugethan dem Christenthum, dem Judenthum, dem Islam, oder dem Heidenthum: für die Mitglieder der Bildungsvereine gebe es nur ein Menschenthum. Ein Mensch ist ein vernünftiges Wesen: die Vernunft ist aber in allen Menschen identisch, sie führt alle zu derselben Wahrheit; die Vernunft und ihr Diener, der erkennende Verstand, sind das einende Prinzip der Menschheit. — Für die Bildungsvereine verschwinde aller Unterschied der Religion und Nationalität.

Ein drittes Gelöbniß sei die Anerkennung aller Menschen als Brüder: die allgemeine Menschenliebe. Weil in allen Menschen derselbe Geist waltet, darum ist Jeder gleichsam ein Stück vom Andern; wir Alle sind Glieder eines Leibes, der Menschheit, und die Liebe ist es, die uns zu diesem großen Leibe zusammenhält. Erklären wir daher uns in Menschenliebe

verpflichtet, nach Kräften einem jeden unserer Mitmenschen zu möglichst freier Ausbildung seines menschlichen Wesens behülflich zu sein.

Ein viertes Gelöbniß sei der Vorsatz, uns selbst zu beherrschen, mäßig zu sein in allen sinnlichen Genüssen, damit der Geist nicht unter der Sinnlichkeit leide.

Fünftes Gelöbniß: Wir Arbeiter wollen gewissenhaft den Sonntag zu einem Tag der Ruhe von unserer Berufsarbeit machen, damit wir den ganzen Tag zu unserer Fortbildung und Erholung benutzen können, sowohl durch erbauliche Andachtsübungen, wie durch Verhandlungen, welche unsere Einsicht schärfen, und endlich durch Leibesübungen und Spiele, welche unsern Körper gesund, zur Arbeit kräftig, unsere Seele heiter und lebensfroh erhalten. — Wir wollen ferner dahin wirken, daß sich eine Mehrheit der Arbeiter bilde, welche entschlossen sind, von einem festgesetzten Tage an in Europa einen neuen Feiertag für den besondern Zweck der Bildungsvereine in der Woche einzuführen, diesen gewissenhaft zu beobachten, und diejenigen mit Ausschluß aus allem geselligen Verkehr bedrohen, welche uns um dieses wirksamste Mittel der Erlösung von unserer Noth bringen wollen.

Mit der Ausführung dieses letzten Gelübdes wird vielleicht die menschliche Gesellschaft eine neue Bildungsstufe betreten, auf welcher allmälig alle Einrichtungen, von denen wir viele noch dem Instinkt grauer Vorzeit verdanken, das Gepräge bewußter Erzeugnisse der Vernunft annehmen. Wer glaubt jetzt noch, daß Gott am siebenten Schöpfungstage von seiner Arbeit geruht? Und doch halten Viele noch den Sonntag mit religiöser Gewissenhaftigkeit heilig. Diese Einrichtung hat ohne Zweifel einen tiefen psychologischen Grund; aber unsere Seele verändert ihre Bedürfnisse mit der Bildung, und wenn wir das wahre Bedürfniß des Sonntags aus dem menschlichen Wesen und den Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft erkannt haben und hier vielleicht hinreichenden Grund zu einer Erweiterung dieser Einrichtung finden, so wollen wir uns nicht für weniger befugt halten, unsern jetzigen Bedürfnissen durch entsprechende Einrichtungen zu genügen, als unsere Vorfahren es in der Kindheit unsers Geschlechtes sein mochten.

Bei der Bearbeitung dieser Reden hat sich mir oft der Gedanke aufgedrängt, den schon mancher Deutsche

in der Hoffnung auf eine bessere Zeit gehegt und ausgesprochen hat: der Gedanke, zu welch' großen geschichtlichen Ereignissen ein deutscher Fürst jetzt den Anstoß geben könnte! Die äußeren Bedingungen liegen bereit, nur eine geschickte Hand darf sie ergreifen — aber diese Hand muß der Geist der Zeit leiten!

Es ist ein gemeiner Spruch, daß jedes Uebel seine gute Seite hat. Drei Dutzend oberherrlicher Fürstenfamilien werden von den meisten Deutschen für ein Uebel ihres Volks gehalten: sollte der Gemeinplatz nicht bis in die höchsten Regionen gelten in einem Lande, wo Gemeinheit so leicht zu hohen Würden gelangt? Ohne Zweifel hat auch die Menge und Fruchtbarkeit dieser Fürstenfamilien ihre gute Seite. So viele zu dem herrlichsten Wirkungskreise berufene junge Männer sollten doch zu der kühnen Hoffnung berechtigen, daß nach hundert Jahren wieder einmal aus ihnen ein Mann erstehen werde, der durch die Kraft eines großen Geistes den vergiftenden Einflüssen, der Müßigkeit und dem Schmutze eines Hoflebens entrinnend, in That und Wahrheit den höchsten Stand der Gesellschaft einnimmt und als großer Staatsmann sich an die Spitze der Bildung seiner Zeit stellt! — Freilich muß seine Größe vor allem darin bestehen, daß er ver-

zichtet, als **einzelner** Mensch, und sei er ein König, ein Kaiser, etwas Großes und Bleibendes vollbringen zu wollen: das Erste, was ein Hochgestellter, ein Machthaber in unserer Zeit thun muß, um Großes zu leisten, ist anzuerkennen, daß auch in dem Niedrigsten dieselbe Geistesgröße, wie in ihm selber, schlummert, und daß, was früher einzelne große Männer zu thun vermochten, jetzt durch eine **Gemeinschaft** ausgeführt werden muß.

Was könnte nun ein deutscher Fürst Großes thun? Auch den Kleinsten im Volke die Mittel gestatten, sich zu erheben, groß und mündig zu werden. — Der Fürst macht sich groß, der sein Volk groß macht — und das könnte jetzt auch ein kleiner deutscher Fürst, der den **Muth** dazu hat — nicht mit Waffengewalt, nicht dadurch, daß er, wie der große Friederich, alles in eigner Person leitet und vollbringt, sondern dadurch, daß er in seinem Staate die Presse frei gibt, das freie Vereinsrecht gestattet, Männer von freiem, selbständigem Geist zu sich beruft und mit diesen die Erziehung des Volkes durchführt, **Belehrungsvereine** überall frei sich bilden läßt und unterstützt. Ein deutscher Fürst, der dies thäte, könnte mit seinem Völkchen an die Spitze Deutschlands treten und mit dem deutschen Geiste die Welt erobern, wie unter Ludwig XII

das Franzosenthum die gebildeten Völker beherrschte. Durch seinen Einfluß würde der deutsche Bund aus einem Bunde der Knechtschaft ein Bund der Freiheit werden; statt daß er die konservativen Höfe zu fürchten hätte, würden sie vor ihm zittern, denn er hätte die ganze Macht des Geistes im deutschen Volke für sich und seine Sache, eine Macht, die jetzt wohl die erste unter den Menschen zu nennen ist; denn wo hätte der Menschengeist sich mit gleicher Tiefe und Allgemeinheit entwickelt, wie im deutschen Volke! Und der Geist soll und muß siegen. Aber diejenigen, durch welche er siegen soll, müssen seine Allgemeinheit, sein Dasein in jedem Menschen anerkennen und somit Freiheit und Gleichheit zu ihrem Wahlspruch machen.

Was für ein hoher Beruf, der Erste eines freien Volkes zu sein! Der Fürst, der so als Herrscher für sein Volk sorgte, dürfte allerdings nicht mehr der Vater seiner Landeskinder heißen: er hätte die Mündiggewordenen aus der Vormundschaft der Regierung entlassen, er wäre nur der Erste unter gleichberechtigten, gleichwürdigen, gleichedeln Menschen; — aber er würde größer sein können, als je ein unbeschränkter Herrscher es sein konnte. Er würde nicht, wie Friedrich der Große, am Ende eines ruhmreichen

Lebens „müde sein, über Sklaven zu herrschen;" er würde nicht befehlen, wie dieser es gethan haben soll, seinen Leichnam „zu seinen treuen Hunden beizusetzen": er würde das Glück gehabt haben, statt mit Untergebenen, mit gleich freien Menschen zu leben und zu wirken. O, die kleinlichen Seelen, die irgend etwas höher schätzen können, als Einer unter den ersten Männern eines großen Volkes, in einer großen Zeit, zu sein! Nur der aber gehört zu diesen Ersten, der den höchsten Zweck seiner Zeit erkannt hat und unter diejenigen tritt, welche für Verwirklichung desselben und aller seiner Folgen handeln.

Sollte aber über diesen höchsten Zweck unserer Zeit noch ein Zweifel unter den Männern der Zukunft walten? Sind nicht alle Bestrebungen, selbst die reaktionären inbegriffen, auf einen Punkt gerichtet? Was bezweckt die Preßfreiheit, was will die Lehrfreiheit, was versucht der Kommunismus? Vereinigt sich nicht alles in der selbstbewußten, von der Wissenschaft geleiteten Gestaltung der menschlichen Gesellschaft, wie in einem Brennpunkte? Indem die Reaktionäre diesem Streben der Philosophie und des Sozialismus schnurstracks entgegenwirken, deuten sie nicht mit ihrem Widerstreben gerade auf denselben Punkt hin?

Was liegt an dem Namen, wenn die Sache erkannt ist! Die Demokratie im Staate, die freie Gemeinschaft (Kommunismus) oder das Menschenthum in der Gesellschaft — beide sind nur möglich durch allgemeine Volksbildung, durch die Schule.

Der Volksbildung, der Volksschule, welcher der edle, in vorigem Jahre verstorbene Channing die besten Kräfte seines Lebens widmete, soll auch diese Schrift dienen — sowohl meine Vorrede, die ich hiermit schließe, als die von mir bearbeiteten Reden Channings.

Ueber diese zweite Ausgabe habe ich nur noch zu bemerken, daß ich weniger daran verändert habe, als ich dazu Lust und Veranlassung gehabt hätte. Allein die beiden Reden haben einmal einen bestimmten Zweck, den ich nicht erweitern wollte. Auch durfte ich nicht zu weit von meinem Vorbild abgehen. Vielleicht daß ich mir getrauen darf, in einiger Zeit mich selbst mit Laienpredigten für Belehrungsvereine an das Volk zu wenden, indem ich dann nur meine eigne Ueberzeugung reden lasse.

Hottingen, den 10. September 1843.

Erste Rede.

Ueber die Möglichkeit, die Art und die Mittel einer Erhebung der niederen Volksklassen.

Mit ungewöhnlicher Freude nehme ich Theil an dieser Reihe von Vorträgen, die ein Zeichen der Zeit und von hohem Interesse sind für Alle, welchen die Fortbildung ihrer Mitmenschen am Herzen liegt. Wir hören viel von den Fortschritten der Bildung in unseren Tagen. In jedem Munde sind die Wunder, welche durch die Mechanik vollbracht werden; mir aber, ich bekenne es, ist diese Versammlung von Lehrlingen und Arbeitern technischer Gewerbe, deren hauptsächlichster Vereinigungspunkt eine Bibliothek ist, und welche zu bestimmten Zeiten zusammenkommen, um sich durch die ihnen hier dargebotenen Belehrungsmittel zu erholen und weiter zu bilden, mir ist ein Zustand der Gesellschaft, der solches gestattet, eine erhebendere Erscheinung, als alle Wunder des Maschinisten. In dieser

Versammlung sehe ich, was ich am meisten zu sehen wünsche: daß die Masse des Volkes beginnt, sich selbst und ihr wahres Glück zu verstehen; daß ihr die Augen aufgehen, welch' großes Werk, welch' hohen Beruf das menschliche Wesen auch ihr zuertheilt; daß sie sich erhebt, um ihre rechte Stellung in der gesellschaftlichen Ordnung einzunehmen. Die gegenwärtige Versammlung zeugt von einer weit radikaleren, weit wichtigeren Veränderung der menschlichen Verhältnisse, als die Dampfmaschine, oder die durch sie bewerkstelligte Ueberfahrt über das Atlantische Meer in vierzehn Tagen. Daß Mitglieder der arbeitenden Klassen am Schlusse ihres Tagewerkes in einer solchen Halle sich versammeln, um Vorträge über Mathematik, Mechanik, Chemie, Physik, Geschichte, Ethik und die wichtigsten Angelegenheiten des öffentlichen Lebens zu vernehmen, und dies von Männern, die durch ihre Bildung, nach der öffentlichen Meinung, für die höchsten Aemter befähigt sind, dieß ist ein Beweis von einer Umwälzung in den menschlichen Verhältnissen, deren unabsehbare Folgen zu den kühnsten Hoffnungen des Menschenfreundes berechtigen. Ich sehe darin den Widerruf eines Urtheils, mit welchem die Geschichte Jahrtausende hindurch die große Masse des Menschengeschlech-

tes zur Erniedrigung verdammt hat; ich sehe darin die Morgenröthe einer neuen Zeit, in deren klarem Lichte es als der erste Zweck der menschlichen Gesellschaft erkannt werden wird, daß allen ihren Mitgliedern die Mittel zu ihrer Ausbildung gewährt werden müssen; ich sehe darin das Anzeichen des herannahenden Sieges der geistigen Güter des Menschen über die leiblichen. An dem Hunger und Durst nach Erkenntniß und geistigen Genüssen, welche bei diesen Vorträgen auch in denen hervortreten, die meist nur mit körperlicher Arbeit beschäftigt sind, sehe ich, daß der menschliche Geist nicht immer durch die Sorge und Mühe für die Bedürfnisse des thierischen Lebens und das Verlangen nach thierischen Genüssen sich niederdrücken läßt. Ich halte diese Versammlung für außerordentlich wichtig, nicht sowohl um ihrer selbst und ihrer unmittelbaren guten Folgen willen, als vielmehr, weil sie ein sicheres Zeichen eines neuen und mächtigen Anstoßes ist, welcher der menschlichen Gesellschaft durch alle ihre Glieder gegeben wird. Indem ich mich vor Euch in einer Stellung fühle, in welcher ich zur Erreichung dieses mächtigen Umschwunges der Gesellschaft mitwirke, ergreift mich eine stolzere Freude, als wenn ich aufgefordert

wäre, vor allen Fürsten und Herrschern der Erde durch Beredtsamkeit zu glänzen. Dieses Gefühl, diese Ueberzeugung veranlaßt mich denn auch, einen Gegenstand für meinen Vortrag zu wählen, der nicht einen besondern Zweck unserer Zusammenkunft, sondern den ganzen Zweck solcher Versammlungen umfaßt, nämlich: die Hebung desjenigen Theiles des Volkes, welcher sich seinen Unterhalt durch die Arbeit seiner Hände verschafft.

Worin kann und soll die Hebung der arbeitenden Klassen bestehen? Um sogleich Mißverständnisse abzuschneiden, will ich zuerst angeben, worin, nach meiner Meinung, diese Hebung nicht bestehen kann. Die Arbeiter sollen nicht in eine Lage versetzt werden, die sie der Arbeit überhebt. Ich erwarte keine Verbesserungen, welche mit der Zeit die Arbeiter ihrer täglichen Arbeit gänzlich entbinden könnten; noch mehr, ich finde es gar nicht wünschbar, daß die Arbeiter ihre Werkstatt, ihr Bauerngut verlassend, ihre Werkzeuge aus der Hand legen, um aus dem Leben einen langen Feiertag zu machen. Die menschliche Natur ist auf eine Welt eingerichtet, in welcher die Arbeit zur Erhaltung des Lebens nothwendig ist. Wer anders als ein Thor

möchte unsere Abhängigkeit von den Naturgesetzen, von Hunger und Kälte, und die Nothwendigkeit eines beständigen Kampfes mit der Körperwelt aufgehoben wissen! Eine Welt, die uns alle Bedürfnisse ohne Anstrengung von unserer Seite gewährte, würde ein verächtliches Geschlecht aus uns machen. Dieß ist keine bloße Vermuthung: wir sehen die Menschen an Würde und Achtbarkeit in demselben Maße abnehmen, in welchem sie sich einem Leben der Trägheit und des Genusses hingeben können, was ihnen eine ungerechte Vertheilung der Arbeit und ein vom Zufall ihnen in den Schooß geworfenes Vermögen nur zu oft gestattet. Selbst Arbeit, wenn sie nur angenehm und leicht ist, schwächt den Geist, gibt dem Menschen nicht das Bewußtsein seiner Kraft, verleiht ihm keine Ausdauer, keine Beharrlichkeit, keinen festen Willen, ohne welchen alle anderen Fähigkeiten ihren Werth verlieren. Anhaltende Körperarbeit ist die rechte Schule für die Ausbildung eines festen Charakters, welcher aller Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit anderer Schulen erst die nöthige Stütze und den sittlichen Halt gibt. *).

---

*) Daher ist das Turnen, wenn es als ein Zweig der öf-

Die Arbeiter sind zwar unter harte Aufsicht gestellt; körperliche Mühseligkeiten und Entbehrungen, den Einfluß furchtbarer Elemente und die Wandelbarkeit aller menschlichen Dinge müssen sie geduldig ertragen; allein diese strengen Lehrmeister thun uns einen Dienst, den uns kein nachsichtiger Freund thun würde; und wenn wir weise sind, werden wir der Vorsehung für ihre strengen

---

fentlichen Erziehung so getrieben wird, daß es allmälig an das Ertragen von Anstrengungen, Schmerzen und Entbehrungen gewöhnt, das beste Mittel, den Charakter der Jugend kräftig heranzubilden, und besonders desjenigen Theiles der Jugend, welcher den mehr geistigen Beschäftigungen und gelehrten Berufsarten sich widmen will. Das Turnen soll den Leib gewandt und kräftig und den Geist willig machen, den gemeinsamen Zwecken der Gesellschaft mit dem Körper zu dienen. Daher gehören die Waffenübungen zum Turnen. Darum sollten auch häufig von den Turnern schwierige Arbeiten von allgemeinem Nutzen aus freiem Willen und mit festem Entschlusse übernommen werden, wie z. B. die Säuberung einer Flur von schädlichen Thieren oder Pflanzen u. dgl., wobei es genug zu klettern, zu laufen, zu springen und zu tragen geben würde. Lassen wir unsere rüstige Jugend, statt gegen vernünftige Wesen ihrer eigenen Art, gegen die vernunftlose Natur in's Feld ziehen. —

Diener danken. Ich traue der Arbeit eine heilbringende Wirkung auf uns Menschen zu. Die Außenwelt gewährt unserm Geiste Nahrung durch die Schönheit und Ordnung, welche aus ihr auf uns einströmt; aber sie thut noch mehr für unsere Entwickelung durch die Schmerzen, die sie uns bereitet; durch ihren hartnäckigen Widerstand, den nur geduldige Mühe überwinden kann; durch ihre furchtbaren Kräfte, welche nur ausdauernde Geschicklichkeit und Anstrengung uns dienstbar machen können; durch die Gefahren, welche beständige Wachsamkeit verlangen; durch den Verfall und die Zerstörung, denen sie unser endliches Dasein mit allen Dingen aussetzt. Fast möcht' ich glauben, die Schwierigkeiten sind dem menschlichen Geiste wichtiger, als die uns zufallenden Vortheile. Arbeiten müssen wir Alle, wenn wir unser inneres Wesen mit irgend einem Grade von Vollkommenheit an's Licht bringen wollen. Wenn wir auch nicht mit unsern Händen arbeiten, müssen wir es uns doch in einer anderen Richtung nicht geringere Mühe und Anstrengung kosten lassen. Keine Beschäftigung, kein Beruf ist des Menschen würdig, der nicht unsern ganzen Willen, unsere ganze Geisteskraft in Anspruch nimmt. Wer in der Wissenschaft nicht um die Lösung schwieriger

Fragen ringt, wer sich abschrecken läßt, da mit seinem Verstande durchzudringen, wo er zurückgestoßen wird; wer nicht mit angestrengter Aufmerksamkeit den forschenden Geist auf einen Gegenstand richten kann, der wird die Macht der Einsicht nicht erlangen. Wie auch die Arbeit beschaffen sei, ob sie unsere Muskeln und Sehnen, oder ob sie das Organ unserer Gedanken in Anspruch nehme: nur die Arbeit verleiht dem Menschen Adel und Würde. Sie überzieht die Erde mit Fruchtbarkeit und Schönheit; sie macht das Meer zum dienstbaren Träger, den starren Stoff zum beflügelten Boten, Luft und Dampf zu Dienern unseres Willens, und gibt der trägen Masse zahllose Formen zu unserer Zierde und Bequemlichkeit; aber noch mehr, sie gibt dem Willen Kraft und Wirksamkeit, sie macht uns fähig, mit ausdauerndem Muthe uns fern reichenden Plänen zu widmen. Wehe dem Menschen, der nicht gelernt hat, zu arbeiten! Er sucht seinen Werth in äußeren Dingen, in dem, wozu ihn der Zufall, die Geburt, die Umstände machen, nicht in dem, wozu er sich selbst macht. Jener Genuß des Lebens, welcher aus der durch Arbeit erkämpften Freiheit erspringt, ist der schönste; keine Mühe aber ist so drückend, wie die freie Zeit desjenigen, den kein

Beruf, kein Geschäft zur Anstrengung seiner Kräfte auffordert.

Der Arbeiter soll daher nicht von der Arbeit befreit werden; dies würde ihn noch nicht erheben. Die körperliche Arbeit muß vielmehr wesentlich zu seiner Erhebung beitragen. — Allein wenn die Arbeit wohlthätig auf den ganzen Menschen wirken soll, so muß sie zu den übrigen Seiten seines Wesens, zu dem Bedürfniß nach freiem Genuß, zu dem Streben nach Einsicht, in einem gewissen Verhältniß stehen. Ueberschreitet sie dieses, so unterdrückt sie das Menschliche im Arbeiter. Wenn sie das ganze Leben einnimmt, ist sie eine Last, ein Fluch. Mit ihr müssen die höheren Bildungsmittel verknüpft werden, sonst erniedrigt sie, statt zu erheben. Das menschliche Wesen hat verschiedene Seiten, welche alle mehr oder weniger beschäftigt werden müssen, wenn sie nicht verkümmern sollen, wenn mit ihnen nicht der ganze Mensch leiden soll. Mit den körperlichen Arbeiten müssen Erholungen, gesellige Unterhaltungen, Lernen und Nachdenken abwechseln. Der Mensch hat Vernunft, Gemüth, Einbildung, Kunstsinn, so gut wie Muskeln und Knochen; und es geschieht ihm großes Unrecht, wenn er durch die Sorge für seinen leiblichen Unterhalt aus-

schließlich zu körperlicher Arbeit genöthigt wird. Das Leben sollte ein Wechsel verschiedener Beschäftigungen sein, welche jedes Vermögen in Thätigkeit setzen. Unglücklicherweise scheinen die geselligen Verhältnisse sich in entgegengesetzter Richtung ausbilden zu wollen. Sie vermindern zwar die Handarbeit durch Theilung derselben, aber sie stürzen die Arbeiter in um so größere Noth und zwingen sie zu Beschäftigungen, die immer weniger geeignet sind, günstig auf die Bildung des Geistes zu wirken. Die Theilung der Arbeit, welche gebildetes Leben von rohem unterscheidet, und welcher wir hauptsächlich die Vervollkommnung der Gewerbe verdanken, wirkt auf eine Verkrüppelung der Geisteskräfte hin, indem sie die Thätigkeit des Einzelnen auf einen immer engeren Spielraum, zuletzt auf ein Paar Kleinigkeiten beschränkt, wie darauf, Nadeln zu spitzen oder zerrissene Fäden zusammen zu binden; so daß, während die Fähigkeiten des Wilden durch seine verschiedenen Beschäftigungen, durch seine Vorsorge gegen verschiedene Gefahren geschärft werden, der Zivilisirte einen einförmigen, verdummenden Kreis von gedankenlosen Beschäftigungen durchläuft. Dies darf nicht so bleiben.

Das wichtigste Mittel für die Bildung des Menschen

ist eine vielseitige Thätigkeit, zu welcher er in Uebereinstimmung mit seinen verschiedenen Fähigkeiten veranlaßt werden muß. Darum soll der Menschenfreund im Geiste christlicher Bruderliebe danach streben, daß die Arbeit und die Mittel zur Bildung immer gleicher vertheilt werden. Die stets um sich greifende Fabrikarbeit, welche die Gesundheit untergräbt, das Leben kürzt, den Geist verhungern läßt, muß nothwendig große Abänderungen erleiden. Wenn die Arbeiter es so weit gebracht haben, über ihre Lage nachzudenken, auf gemeinsame Mittel zu sinnen, um den Mißbräuchen abzuhelfen, die sie zu Maschinen herabwürdigen; wenn sie mit Zustimmung der Fabrikherren (deren eigner Vortheil es ist) einen wohlthätigen Wechsel der Arbeit eingeführt haben, wodurch sie einen Ueberblick über das ganze Geschäft und ein geistiges Interesse an demselben erhalten; wenn sie in kurzen Zwischenzeiten sich durch Turnen, Spiel oder Gesang erholen können, — dann werden auch sie, die Geplagtesten der Geplagten, in der Arbeit nicht nur ein Mittel ihres eignen Unterhaltes und der Verbesserung und Verschönerung des Lebens Aller, sondern zu gleicher Zeit ein Mittel zur Bekräftigung und Erweiterung ihres Geistes sehen.

Statt körperliche Arbeit anzufeinden, wird uns daher eine weise Menschenliebe weit eher antreiben, auch den Menschen in freier Lage die Beimischung eines gewissen Maßes derselben zu dem, was sie sonst treiben, anzurathen. Der Körper, wie der Geist, bedarf kräftiger Anstrengung; und namentlich die Männer der Wissenschaft würden gesundere und glücklichere Menschen sein, wenn sie ebenso zu Körperarbeit auferzogen würden, wie zum Denken. Aber wie bloß geistige Beschäftigungen der gesunden Ausbildung des ganzen Menschen nachtheilig sind, so noch mehr bloß körperliche. Die Erziehung soll in jedem Einzelnen zwar eine Seite des menschlichen Wesens vorherrschend entwickeln, aber ohne die andere ganz zu vernachlässigen. Jeder Mensch soll eine strenge Schule der Arbeit durchmachen, aber auch eine Schule für die freie Entwicklung seines Geistes. Die freiesten und kräftigsten unter den Gelehrten und Weisen waren diejenigen, welche körperliche Arbeit gekannt hatten. Viele Gelehrte, die nur die Zucht der Schule erfuhren, blieben, trotz ihrer Gelehrsamkeit, trotz ihrer freien Ansichten, Diener anderer Menschen. Aber was ist der körperlich gedrückte, geistig verkümmerte Arbei-

ter? Ein Sklave, ohne es zu heißen, ein herabgewürdigter, recht- und schutzloser Mensch.

Die Masse der Arbeiter soll also durch ihre Fortbildung nicht von aller Arbeit, aber von einem nicht unbeträchtlichen Theile derselben befreit werden. — Ihre Erhebung soll ferner nicht darin bestehen, daß sie mit den sogenannten höheren Ständen auf dieselbe äußere Stufe gestellt werden. Sie sollen nicht in Herren und Damen verwandelt, nicht mit künstlichem Rang und neuen Titeln angethan werden. Ihre Veränderung soll eine innere, ihre Erhebung eine solche sein, die wahrhafte Achtung gebietet. Haben sie durch die Kraft ihres Willens, durch ausdauernde Anstrengung eine höhere innere Würde erreicht, so werden sich äußere Abstände leicht ausgleichen. Aber nichts würden sie gewinnen, nur tiefer sinken, wenn, um unsern Vornehmen nicht nachzustehen, pariser Schneider an ihrer Erhebung arbeiten, wenn die Sitten der Tanzmeister ihre Weiterbildung befördern sollten. Mögen sie immerhin am Ende des Tages eine reinere Kleidung anlegen, den Staub und Schweiß von Gesicht und Händen waschen und sonst für die Gesundheit und Schönheit ihres Körpers sorgen — das geziemt jedem Menschen — aber nicht, um in Kreise geputzter und

parfümirter Herren und Damen einzutreten. Allerdings sollen ihnen gesellige Erholungen, gemeinsame Festlichkeiten einen freien Lebensgenuß gewähren, aber nicht, indem ihnen Zutritt zu üppigen Gelagen gegeben, nicht, indem ihr Geschmack an kostbarem Hausgeräth, an prachtvoller Einrichtung für das wahrhaft Schöne und Edle des Lebens verdorben wird. Das Geschick, welches die große Menge dazu verurtheilt, einfach zu essen, zu trinken, zu kleiden, zu wohnen, ist nicht grausam, besonders wo sein Spruch so mild ausgeführt wird, wie jetzt in so manchen Ländern. Nach der Mode leben ist ein trauriger, ein langweiliger, ein undankbarer Beruf. Die Grundsätze dieses Berufes sind: „Nichts-thun ist ein Vorrecht und Arbeit eine Schande." Aber dieser große Irrthum widerlegt sich selbst, indem er peinlichere Aufgaben vorschreibt, als die strengste Arbeit, die einen vernünftigen Zweck hat. Das Leben nach der Mode, ohne ernste Gedanken, tiefe Gefühle, feste Vorsätze, ohne bestimmte, edle Zwecke, ist ein werthloser Schein, ein Opfer des Bleibenden, dargebracht der Vergänglichkeit, ein Verdrängen des Natürlichen, Wahren durch das Erkünstelte, Falsche. In herzlosen Zusammenkünften, um die Zeit zu tödten, um durch zweckloses Gespött,

durch hohlen Witz den Drang des Geistes nach dem Göttlichen zu beschwichtigen, vermeinen die Diener der Mode die höchste Stufe der menschlichen Gesellschaft zu sehen; für alle großen und ernsten Verhältnisse des Lebens fehlt ihnen das Herz, der Geist, der Wille. Die Mode, obgleich sie auch ihre gute und schöne Seite hat, ist unter allen Einflüssen der letzte, unter welchen sich menschliche Wesen, die sich selbst achten und den großen Zweck des Lebens erkennen, zu ihrer Fortbildung begeben können.

Ich suche die Verkehrtheiten des sogenannten vornehmen Lebens scharf hervorzuheben, weil die nur zu verbreitete Neigung der arbeitenden Klassen, gerade dieses werthlose Leben an Andern zu bewundern, sie um dasselbe zu beneiden, ja die Thorheiten der Vornehmen nachzuahmen, bekämpft werden muß. Diese Sucht zeigt sich in verschiedenen Formen. Wenn ein Gewerbsmann durch seine Arbeit wohlhabend wird, ist er bald geneigt, seine alten Bekannten zu vergessen, und sich wo möglich in einen vornehmern Stand emporzuschwingen. So weit er seine Bekanntschaft unter den wahrhaft Gebildeten ausdehnt, verbessert er allerdings seine Lage wesentlich; aber wenn er, was häufiger der Fall ist, aus Gunst in einen Kreis auf-

genommen wird, dessen Glieder sich zwar durch Ueppigkeit, durch einen vornehmen Anstrich, oder durch die gutmüthige Meinung, daß ein bloßer Familienname schon ein Verdienst sei, sonst aber durch wenig geistige Vorzüge auszeichnen; und wenn er für diesen neuen Umgang mit sich herablassenden Gönnern seinen ehrenvollen Einfluß auf seinen frühern Kreis aufgibt, dann hat er sich erniedrigt, statt erhoben. Eine solche Erhebung des Arbeiters verdient nicht seine Anstrengung. Um seine eigene Veredlung soll der Arbeiter ringen, nicht um die Vorurtheile, um die scheinbaren oder wirklichen Vorzüge der sogenannten höheren Stände. Er soll kein knechtischer Nachahmer, kein Bewerber um die Gunst anderer Stände sein; er soll nicht den Begriff der Würde und Ehre mit einer gewissen Lebensart, mit gewissen geselligen Verbindungen verknüpfen; er soll nach etwas weit Höherem streben. Jedermann stelle sich unter seinen Mitmenschen nach seinen persönlichen Fähigkeiten, nach dem Bewußtsein seines Werthes, nicht nach äußern Umhängseln und Anhängseln. Unser Streben muß darauf gerichtet sein, daß jedes Mitglied der Gesellschaft die Mittel zur eigenen Bildung erlangen und durch diese aus sich machen kann, was in ihm ist; so daß,

wer nur sich selbst treu bleibt, auch die ihm gebührende Achtung seiner Umgebung gewinnen kann, ohne durch äußere Mittel, durch Kleidung, erkünsteltes Benehmen, Aufwand und dergleichen sie erlisten zu müssen.

Endlich ist es nicht meine Meinung, daß die arbeitenden Klassen durch ihre Erhebung zu politischer Obermacht gelangen sollen, so daß sie durch Stimmenmehrheit die Regierung zu Maßregeln nöthigen können, welche ihre besondern Vortheile begünstigen, die der übrigen Klassen aber verletzen. Keine Klasse, kein Stand soll regieren; alle Theile der Gesellschaft sollen in der Regierung gleichen Schutz finden; ihre Gemeinzwecke sollen auf gleiche Weise vertreten sein. Nur Schmach kann einen Staat treffen, in welchem eine Klasse, besonders aber der die Masse des Volkes bildende Gewerbsstand herrschen will; das hat noch immer ein Spießbürger- und Krämerregiment gegeben. Aber darüber soll die große Menge wachen, daß Gesetz und Verfassung von der Regierung nicht übertreten, daß keine Ungerechtigkeiten von den Staatsbehörden begangen werden. Darum soll sich das Volk viel und namentlich in den Belehrungsvereinen mit politischen Fragen beschäftigen, um zur Ein-

sicht in die öffentlichen Verhältnisse, in die gemeinsamen Zwecke, für welche der Staat zu sorgen hat, zu gelangen; aber nicht um diese Verhältnisse leiten zu wollen, sondern vielmehr um sich zu überzeugen, welche Mühe, welche Arbeit, welche große Geschicklichkeit, welche umfassenden Kenntnisse und tiefe Einsicht es erfordert, die öffentlichen Angelegenheiten eines Gemeinwesens zum wahren Wohle Aller zu verwalten. Die Menge soll mit Ernst und Eifer das Gemeinwohl kennen lernen, über die Grundsätze der Verfassung, über den Zweck und die Wirksamkeit öffentlicher Maßregeln nachdenken; daraus erwächst keinem Staate Gefahr, sondern Kraft und Sicherheit. Der Grund zu Befürchtungen ist darin zu suchen, daß das Volk ohne Einsicht in die öffentlichen Angelegenheiten, ohne die Fähigkeit, über das wahre Gemeinwohl nachzudenken, dennoch nach Mitteln greift, sich zu helfen, wenn ihm seine Lage unerträglich wird. Zu einem Bewußtsein, daß seine Mühseligkeiten und Entbehrungen nicht länger zu ertragen sind, kann es aber eben so leicht gebracht werden, als es ihm schwer fallen muß, die rechten Hülfsmittel dagegen zu wählen und nicht vielmehr solche, die seine Lage noch verschlimmern, dabei aber das Gemeinwohl gefährden. Wenn das Volk seine

politische Blindheit abgelegt hat, werden seine politischen Handlungen nicht mehr zu fürchten sein. Wo aber die freie Presse auf ein unwissendes Volk einwirkt, wo Parteiblätter gelesen und Parteifragen verhandelt werden von denen, die kaum lesen, viel weniger urtheilen können, da erniedrigen die aufgestachelten Leidenschaften die in ihrer Bildung vernachlässigte Menge zu Menschen-Verehrern und Menschen-Hassern, zum Spielball ränkevollen Ehrgeizes und zu Sklaven der Parteisucht; und dies wird so lange fortgehen, bis auch die Masse des Volkes in politischen Dingen statt blinder oder selbstsüchtiger Leidenschaft, einer durch eigenes Denken erlangten Einsicht folgt. Es gibt keinen andern Weg, das Volk durch Politik zu heben, als indem es veranlaßt wird, über Politik zu denken. Dazu können ihm aber nur Belehrungsvereine die rechte Gelegenheit geben. Freie Staaten ohne allgemein durchgeführte Volksschulen für die Jugend und Belehrungsvereine für die Erwachsenen laufen die größte Gefahr, in Pöbelherrschaft zu Grunde zu gehen.

Ich habe bisher gesagt, worin die Erhebung der arbeitenden Klassen nicht bestehen kann: nämlich nicht in Befreiung von aller Arbeit, nicht in einem Streben,

den höhern Ständen in äußern Dingen gleich zu kommen, nicht in der Erlangung politischer Souveränetät. Auch der fromme Glaube der Väter vermag nicht das Volk aus seiner gedrückten, vernünftigen Wesen so unwürdigen Lage zu erheben. Viel über ein Jahrtausend hat das Volk seinen geistlichen Hirten geglaubt, und diese haben es wie Schafe — ja wie geduldiges Vieh — in der Wildniß herumgeführt, während die bevorzugten Söhne der Kirche an der reichlich besetzten Tafel des Herrn ihre christlichen Brüder da draußen auf der Weide vergaßen. Die Erhebung, zu der ich das Volk auffordere, die einzige Erhebung, die ich für ausführbar und erfolgreich achte, ist die Erhebung eines Jeden im Volke zu dem Vorsatze, in allen menschlichen Dingen den eigenen Verstand zu gebrauchen, der eigenen Vernunft zu folgen — wer weder Verstand noch Vernunft hat, der gehört nicht zum Volke — und was wäre für uns übermenschlich? ist unser Wissen, unser Glauben an Gott, unser Lieben nicht alles menschlich? -- Damit wir aber nicht bei einem Vorsatz stehen bleiben, geht die Aufforderung weiter: in jeder Gemeinde werde ein Belehrungsverein gestiftet, in welchem auch dem Aermsten Gelegenheit geboten werde, sich im Denken und Reden zu üben.

Auf diese Weise wird sich der Geist im Volke erheben, sich von den Banden der Unwissenheit und Unmündigkeit befreien und die Knechtschaft des Glaubens an fremde Autorität abschütteln.

Ohne Selbständigkeit des Geistes ist es gleichgültig, wo ein Mensch steht oder was er besitzt; er gehört zu der niedersten Klasse; aber mit ihr hält er frei sein Haupt empor, gehört er zum wahren Adel, gleichviel was für eine Stufe in der Gesellschaft er einnimmt. Es gibt nur diese eine wahre Würde für alle Menschen, für alle Stände, für die Arbeiter nicht weniger, als für alle Uebrigen: sie besteht in der Entwicklung und kräftigen Ausübung der verschiedenen Geistesfähigkeiten. Viele werden durch äußere Umstände in hohe Stellen gestoßen; aber nur der erhebt sich, nur der steigt selbst, der mit Anstrengung seine besten Fähigkeiten ausbildet, und mit freiem Entschluß sich in das Reich des Gedankens und der Selbstbestimmung den Weg bahnt. Dieses, nicht mehr, aber auch nicht weniger, sollen nun auch die Arbeiter thun. Wer da meint, es sei zu viel von ihnen verlangt, der gestehe nur ein, daß es dann überhaupt zu viel von den Menschen aller Stände gefordert ist; denn kein Stand hat an Selbständigkeit im Denken und Handeln viel vor dem andern voraus.

Daß es jedoch nicht zu viel verlangt ist, soll gezeigt werden. Diese Erhebung der Arbeiter muß allerdings von einer Verbesserung ihrer äußern Lage begleitet sein, und wird umgekehrt eine solche bewirken helfen; aber ohne die innere Verbesserung, ohne die Erstarkung des Geistes ist die äußere Verbesserung nicht der Mühe werth, indem das Uebel immer wieder durch neue Rückfälle hervortritt.

Ich weiß, daß man sagen wird, eine Erhebung, wie die von mir bezeichnete, könne nicht von den arbeitenden Klassen erreicht werden, und deßwegen solle man sie nicht mit solchen Träumereien beunruhigen. Man wird sagen, daß der größere Theil der Menschen offenbar dazu bestimmt sei, die Körperwelt zu bearbeiten, um leibliche Güter herbeizuschaffen, und daß bei einer solchen Thätigkeit der Geist nothwendig von dem Streben nach höheren Gütern zurückgehalten werde. Dieser Einwurf wird später untersucht werden; nur so viel werde beiläufig bemerkt, daß der Chemiker, der Physiker, der Arzt, der Astronom, kurz alle diejenigen, welchen wir die wunderbarsten Entdeckungen, die tiefsten Einsichten in die ewigen Gesetze dieser unermeßlichen Welt verdanken, sich mit der Körperwelt beschäftigen, ihre Forschungen auf dieselben Dinge

erstrecken, mit denen der Arbeiter umgeht. Ebenso entzündet der Künstler seinen Geist an dem harten, kalten Marmor, gießt ihn aus in den Farbenstoffen auf die todte Leinwand, bezaubert die Lüfte durch die Behandlung eines Instrumentes aus Holz oder Blech. Und der Arbeiter sollte dazu verdammt sein, durch die Bearbeitung des Stoffes seinen Geist im Stoffe zu begraben? Er, der die furchtbarsten Kräfte der Körperwelt bändigt, sie wie Sklaven nach seinem Willen lenkt, er sollte gezwungen sein, seinen Geist in der fortwährenden Gefangenschaft seiner leiblichen Bedürfnisse, der Anforderungen eben dieser Körperwelt, zu lassen? Eine solche Behauptung ist eine Schmähung des menschlichen Geistes, eine Lästerung des Schöpfers. Freilich Mühe, Anstrengung, Kraft soll es kosten, den Menschengeist von der Herrschaft der Natur, von dem Druck der menschlichen Verhältnisse immer mehr zu befreien; aber die ganze Schöpfung müssen wir uns als eine Kraftäußerung, als eine That der Allmacht denken, deren Endzweck es ist, den selbstbewußten Geist zu verwirklichen und zur Herrschaft zu bringen. Indem wir also den Menschengeist mit Anstrengung, trotz der ungünstigsten Verhältnisse, weiter entwickeln,

vollziehen wir an uns nur die Bestimmung der Schöpfung und unsere eigne.

Was ist nun eigentlich unter der Erhebung des Geistes zu selbständigem Denken, das wir von dem Arbeiter so gut wie von jedem andern Menschen verlangen, zu verstehen? Der Ausdruck ist unbestimmt, und wird vielleicht oft ohne Sinn gebraucht. Ich will versuchen, den Sinn, der hier gemeint ist, zu erklären. Während ich aber dies thue, kann ich keine Sprache reden, die den Zuhörern das Denken erspart. Die Sache ist geistiger Art; sie führt uns in das Innere unseres geistigen Wesens; ich kann Euch daher wenig darüber sagen, ohne Eure gespannte Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, ohne Euch zu geistiger Anstrengung aufzufordern. Ich weiß zwar, daß die Vorträge in dieser Versammlung mehr zu Erholung als zu geistiger Arbeit dienen sollen; aber ich habe Euch gesagt, daß ich Großes von anstrengender Arbeit erwarte, und ich kann gewiß nichts Besseres thun, als auch meine Zuhörer zu einer Anstrengung ihrer Geisteskräfte auffordern.

Ohne auf philosophische Schärfe Anspruch zu machen, will ich suchen, einen hinreichend deutlichen Begriff von der hier gemeinten Erhebung des Geistes zu geben. — Der menschliche Geist durchläuft mehrere

Bildungsstufen; auf die höchste aber wird er durch die Macht des Gedankens erhoben. Diese Macht, die wir auch die Macht der Wahrheit, der Einsicht nennen können, entsteht in uns und wächst mit der Erkenntniß der Wahrheit. Der erste Schritt zu ihr ist der feste Entschluß, in allen Dingen nach dem, was nothwendig ist und was sein soll, zu forschen und der Wahrheit die Ehre zu geben. Es ist nicht nöthig, alle Wahrheit zu erkennen, um uns auf diese Bildungsstufe zu erheben; es ist hinreichend, wenn wir in einzelnen Fällen wissen, was Wahrheit ist, und wenn wir in allem die Wahrheit am höchsten achten und alles verwerfen, was ihr widerstreitet. Denn auch wo wir nicht das Wahre wissen, können wir doch einsehen, was nicht wahr sein kann, und dieses müssen wir nicht auf blinden Glauben annehmen. Zu dieser Macht des Gedankens muß eine edle Gesinnung und ein fester Wille hinzukommen. Wer diese drei Seiten des Geistes in sich ausbildet, der erhebt sich auf eine Stufe, über welcher es keine gibt. Die Ausbildung jeder dieser drei Seiten bedarf besonderer Mittel; hier muß ich mich auf einen Beitrag zur Entwickelung des Gedankens beschränken. Indem ich aber deutlich zu machen suche, worin die Macht des Gedankens besteht, und

wie auch Menschen in Eurer Lage derselben theilhaftig werden können, muß ich zugleich einige Blicke auf die beiden andern Gebiete des Geistes werfen und habe es zum Theil schon gethan. Ich habe gesagt, daß ich kein besseres Mittel kenne, die Kraft des Willens und des Charakters zu bilden, als körperliche Arbeit, welche die ernste Schule des Lebens den meisten Menschen auferlegt. Für die Jugend aber, besonders für denjenigen Theil, der nicht zu körperlicher Arbeit gezwungen ist und die meiste Zeit auf geistige Beschäftigungen verwendet, müsse das Turnen, verbunden mit selbstauferlegter Arbeit und Entsagung, jenes Mittel ersetzen. Später werde ich auch einiger Mittel erwähnen, welche dazu geeignet sind, reine Gefühle und edle Gesinnung in der Masse des Volkes hervorzurufen und zu pflegen. Indem ich aber auch über diese anderen Seiten des Geistes rede, trage ich immer nur zur Entwickelung des Gedankens bei, welcher Zweck uns eigentlich hier versammelt. Denn das Reden über die Mittel, den Charakter und das Gemüth zu bilden, dient zunächst nur zu unserer Einsicht; durch Belehrung werden weder unsere Gefühle edler, noch unser Wille fester: beide Eigenschaften müssen wir auf anderem Wege zu erlangen suchen; — aber indem wir

über alle Seiten unseres Wesens nachdenken, bekommen wir die Mittel in die Hand, uns selbst zu leiten, unser ganzes Wesen, wie der Mechaniker die Kräfte der Natur, zu beherrschen.

Ich habe mir vorgenommen, nur im Allgemeinen über die Macht des Gedankens zu Euch zu reden, nicht Euch zum Denken über ein besonderes wissenschaftliches Gebiet, nicht zum Fortschritt in der Erkenntniß wissenschaftlicher Wahrheiten zu veranlassen; aber auch indem wir allgemein über unser Denken nachdenken, entwickeln wir in uns die Macht des Gedankens, und zwar die höchste Spitze dieser Macht. Der Mensch, welcher bis zum Nachdenken über seine eignen Gedanken und Erkenntnisse gelangt, ist auf die Stufe des Geistes getreten, auf welcher er sein ganzes Wesen, Gemüth, Charakter und Einsicht, zu erfassen, zu begreifen beginnt; sein Inneres beginnt ihm verständlich und durchsichtig zu werden; er hat die Stufe des Weisen betreten, er anerkennt die Macht des Gedankens oder des Begriffes als die oberste Macht des Lebens und wird durch sie über alle andern Mächte erhoben. Und nun kann ich Euch als Thatsache aussprechen, und werde mich bemühen, Euch davon zu überzeugen, daß jeder Mensch, reich oder arm, unwissend oder ge-

lehrt, sich auf diese hohe Stufe menschlicher Würde erheben kann. Eine Bedingung hat er freilich erst zu erfüllen: die Bedingung, geistig frei und selbstständig sein zu wollen. Ich will dies näher ausführen.

Schon in einer frühern Zeit, vor fast zweitausend Jahren, wurden die Menschen zu einer Erhebung ihres Wesens aufgefordert. Der Ruf erging auch damals nicht eben an die Reichen, an die Vornehmen, an die Gelehrten, sondern an alle Menschen, besonders aber an die Mühseligen, die „Einfältigen", die Armen, die Nothleidenden. Auch ihnen wurde eine Bedingung gestellt, eine schwere Bedingung: „Thut Buße und bekehret Euch!" „Entsaget der Welt!" — Und was war der Erfolg? Nach dieser langen Zeit verdanken wir jetzt noch die größten Güter der menschlichen Gesellschaft der Erhebung, welche das Christenthum in armen Arbeitern, Handwerkern und selbst Sklaven bewirkte. Und diese Güter haben zwar die Reichen und Mächtigen vielfach geschmälert, aber nie wieder vertilgen können. Welche Bedingung nun muß jetzt erfüllt werden, damit die Masse des Volks sich aus dem drückenden Zustand der Abhängigkeit und Unmündigkeit erhebe, in welchem das Christenthum dasselbe nach Jahrtausenden gelassen hat, und aus wel-

chem das Christenthum es offenbar nicht zu erheben vermag? Es fasse Jeder in sich den Entschluß, nur auf die eigne Kraft, auf den eignen Geist, auf den Gott in ihm selbst zu vertrauen; das, was ihm andere Menschen, was ihm Bücher sagen, betrachte er nur als Mittel, den Geist in sich selbst zu vernehmen; in festem Vertrauen auf den Gott in ihm verwerfe er alles, was ihm nur von außen als Wahrheit geboten wird, wenn es seinen eignen Begriffen oder Gefühlen von Wahrheit widerstreitet; und mit unerschüttertem Muthe nehme er die Folgen auf sich, sollte auch alles um ihn den Einsturz drohen. Der Gott, der ihn zum Menschen schuf, ihm einen denkenden, sich selbst bestimmenden und somit freien Geist gab, der wird, der kann ihn nicht verlassen. An das Ertragen von Mühseligkeiten, von Noth und Schmerz, und an den Gedanken des Todes ist der Arbeiter so schon gewöhnt. Und was sollte der erhabenste Entschluß, den der Mensch hier fassen kann, ihm nach dem Tode schaden können? Was er auch von einem künftigen Leben denken mag, auf keinen Fall kann irgend ein Mensch seinen Willen oder seinen Richterspruch bis dahin erstrecken: der eigne Geist und der Gott, in welchem dieser Geist ist, sind hier die einzigen Betheiligten, und diesen über-

lasse er getrost sein zukünftiges Schicksal. Mit diesem Entschlusse muß er aber den festen Willen verbinden, sich mit aller Kraft von dem loszuarbeiten, was er für Unrecht in seinen Bestrebungen und in seinem Leben erkannt hat. Wer sich wissentlich schlechte Gesinnung und unrechte Handlungen erlaubt, verschließt sich den Fortschritt zu einem höhern geistigen und sittlichen Dasein. Hierin sollte Jeder mit sich ehrlich sein. Wer nicht auf sein Gewissen hört, wenn es ihm die Verletzung von ihm selbst erkannter Pflichten vorhält, darf nicht an Selbsterhebung denken. Ihm fehlt der gute Wille zur Selbstbestimmung wie zur Selbsterkenntniß.

Nun näher zur Sache. Der Mensch soll seine Erhebung in der Macht des Gedankens suchen, in der Erkenntniß der Wahrheit durch eignes Denken. Gedanken — man nennt es auch Ideen — und Begriffe sind das, was den Geist zum Geiste macht und von dem bloß leiblichen Leben, welches auch die Pflanzen, von der sich selbst unbewußten Seele, welche auch die Thiere haben, unterscheidet. Alles, was der Mensch als Mensch thut, ist nur ein Ausdruck, eine Verwirklichung seiner Gedanken. Große und erfolgreiche Thaten haben ihren Grund in großen und klaren Gedanken. Edle Hand-

lungen entspringen aus edler Gesinnung, und diese aus der Macht der Wahrheit. Wir unterscheiden zwar mit Recht die Erkenntniß der Wahrheit von dem Gewissen, die Einsicht des Rechten und Guten von der guten Gesinnung; aber ohne daß die Macht des Gedankens das Gewissen und die Gesinnung beherrscht, sind beide vielen und verderblichen Täuschungen ausgesetzt. Die Menschen haben einander gehaßt und gemordet — aus Pflichtgefühl. Die ärgsten Betrügereien galten für Zeichen der Frömmigkeit (und gelten es zum Theil noch), die grausamsten Quälereien für heiligen Eifer und liebevolle Fürsorge. In Vernunft und Einsicht besteht die wahre Würde des Menschen; und zu dieser erheben wir uns genau in dem Verhältniß, in welchem wir selbständig und klar denken lernen. Jeder Mensch, was auch seine Lage oder sein Beruf sei, soll denken lernen, und dies für seine höchste Pflicht halten.

Damit will ich nicht sagen, er soll sich in seine vier Wände einschließen und sich und seinen Geist über Bücher beugen. Die Menschen dachten, ehe Bücher geschrieben waren, und einige der größten Denker betraten nie ein Studirzimmer. Die Welt, die Menschen, die Thatsachen der Geschichte und Geographie, die Jeder

schon aus der Volksschule mitbringt und durch Zeitungen vervollständigen lernt, die mannigfaltigen Verhältnisse, mit denen er durch die Sprache bekannt gemacht wird, das Leben selbst mit seinen inneren und äußeren Erscheinungen, — alles fordert zum Denken auf; und wer seine Gedanken mit Ernst auf das richtet, was wahr und nothwendig in diesen Dingen ist, der beginnt, sich zur wahren Würde des Menschen zu erheben. Die Zeit ist endlich gekommen, in der wir aufhören sollen zu glauben, daß nur Gelehrte von Beruf Denker und Weise sein können. Wer die Wahrheit mit aufrichtigem Gemüthe sucht, gleichviel wo und wie, gehört zu den Denkern; freilich nicht zu dieser oder jener Schule gelehrter Philosophen, sondern zu der Schule der geistig freien Menschen. Viele, die für Gelehrte gelten, gehören nicht zu diesen, das ist leider nur zu bekannt!

In einem gewissen Sinne denken alle Menschen, nämlich eine Reihe von Vorstellungen und Gedanken läuft ihnen beständig durch den Kopf; aber dieser Gedankenlauf kann rein unwillkürlich sein, er setzt sich fort ohne unser Zuthun, er erleidet zufällige Bestimmungen von äußeren Gegenständen, oder von körperlichen Trieben, und selbst im Traume steht er nicht still. Daher berechtigt das Denken in diesem Sinne zu keiner

größeren Würde, als die ähnliche Seelenthätigkeit, die wir auch den Thieren zuschreiben müssen; denn auch in diesen bewegt sich eine beständige Reihefolge von Vorstellungen, angeregt und bestimmt durch die Reize der Sinne. Für solches Denken, wenn man es so nennen darf, gibt es keine allgemeine Wahrheit, keine Nothwendigkeit, nur einzelne zufällige Thatsachen. Das Denken im wahren Sinne führt uns durch Selbstbestimmung zum Bewußtsein von nothwendigen, allgemeinen Begriffen, von ewigen Gedanken. Wer wahrhaft denkt, sucht sich durch allen Zufall und Wechsel zu dem Nothwendigen und ewig Bleibenden hindurch zu arbeiten. Dieses Denken benutzt die sinnlichen Eindrücke von außen, Licht und Bewegung, Farben und Töne, Bedürfniß und Genuß und alle uns sinnlich zum Bewußtsein gebrachten Dinge, sammelt sie im Gedächtniß und bearbeitet sie hier wie in einem chemischen Laboratorium, indem es sie vergleicht, abwägt, zerlegt, auflöst und das Erhaltene in neue Verbindung und Beziehung bringt. In dieser mühevollen, durch die zartesten Unterscheidungen wie durch die kühnsten Verbindungen fortschreitenden Arbeit ermuthigt uns die untrügerische Hoffnung, daß es für unsern Geist Bleibendes, Nothwendiges, Ewiges gibt;

und bald sieht der beharrliche Denker einen Theil seiner Ahnungen erfüllt.

Der erste allgemeine und ewige Gedanke, zu welchem die Arbeit des Denkers führt, ist der unendliche Raum mit seinen nothwendigen, unveränderlichen Verhältnissen. Alle Dinge sind in ihm; er ist ein Nothwendiges, Unveränderliches in allen Dingen. Wir können ihn weder sehen noch fühlen, noch auf irgend eine Weise wahrnehmen, wir können ihn nur wissen, aber dennoch mehr von ihm mit Nothwendigkeit wissen, als von allen sinnlichen Dingen, wie Euch das aus der Geometrie bekannt ist. — Der zweite nothwendige Gedanke ist die Zeit, auch ohne Anfang, ohne Ende, wie der Raum; an sie schließen sich die Begriffe der stetig bewegten Körpermassen und der Körperkräfte als der Ursachen der Bewegung. Durch diese Begriffe ist es den Denkern gelungen, in die Geheimnisse der Natur, in die Bewegungen der Sterne, in die Beschaffenheit des Lichtes, der Wärme, der Töne einzudringen, und die Kräfte der Materie auf die mannigfaltigste Weise zu leiten. — Ein dritter Gedanke, höher als die beiden schon erwähnten, welcher uns in das Wesen der Dinge (in das, was sie selbst sind und nicht nur uns zu sein scheinen) einzuführen verspricht, ist das Sein, mit den Begriffen des

Entstehens, Vergehens, des Wachsthums, Lebens und Sterbens. — Doch es ist nicht mein Zweck, Euch hier die Siege des Denkens vorzuführen, deren Besitzthum Euch durch jahrtausendlange Arbeit zugänglich und leicht gemacht worden ist. Ich wollte Euch nur an dieselben erinnern, und dadurch die Hoffnung in Euch bestärken, daß Ihr wirklich, und so gut wie Ihr, die ganze Masse des Volkes, zur Erkenntniß dessen, was Wahrheit ist, kommen könnt, und daß ich Euch nicht mit leeren Versprechungen zu unterhalten suche.

Ich sehe wohl ein, daß man mir einwenden wird, die Arbeit des Gedankens, die ich verlange, sei schwer; den Geist durch seine eigne Bestimmung zu sammeln und auf den innern Zweck, die Entdeckung der Wahrheit zu richten, sei mühsamer, als schwere Händearbeit. Sei es so. Aber sind wir so schwach, um auf eine Erhebung ohne Mühe zu hoffen? Kann überhaupt für uns Menschen eine Erhebung, ein geistiger Fortschritt Werth haben, wenn er uns nicht Anstrengung kostet? Erwartet irgend Jemand, sei er Arbeiter oder nicht, einen kräftigen, gewandten Körper zu haben, ohne Uebung? Wachsen diejenigen Kinder stark und kräftig auf, die von Anstrengung, Mühe und abhärtenden Uebungen verschont bleiben?

Rein. Darum suchen sie selbst Anstrengung, sogar in ihren Spielen. Wenn aber der Leib zu seiner kräftigen, gesunden Entwickelung anstrengender Uebung bedarf, so noch weit mehr der Geist. Der Leib wächst von selbst, wir können seine Entwickelung nur befördern oder hemmen; die Entwickelung des Geistes aber ist unser eignes Werk, das wir an uns mit vollem Bewußtsein vollziehen müssen. Desto höher aber auch die Freude, desto seliger die Zufriedenheit, die uns zu Theil wird, wenn wir uns über alle Hindernisse verworrener Vorstellungen hinweg bis zur Klarheit der Begriffe durchgearbeitet haben. Die Liebe zur Wahrheit, wenn einmal in uns entzündet, wird unsern Eifer bei jedem Hinderniß nur vermehren, unserem Siege um so größeren Reiz verleihen.

Diese allgemeinen Ansichten über die Macht des Gedankens werden deutlicher hervortreten, wenn wir die Gegenstände betrachten, über welche wir nachdenken können. Diese sondern sich in zwei Gebiete, die Außenwelt und die Welt des Geistes in ihr. — Es ist ein lang errungener, aber ein großer und mächtiger Gedanke, daß die Gegenstände unseres Denkens in zwar unzertrennliche, aber dennoch scharf gesonderte Gebiete zerfallen. Das eine der genannten Hauptge-

biete, die Außenwelt, umfaßt alle Dinge, die neben und außer einander da sind; das andre, die Welt des Geistes, begreift alle geistigen Verhältnisse, welche diese Welt durchdringen. Ueber beiden, aber beide in sich begreifend, ist Gott. Wir müssen uns die Welt und unsern Geist als etwas denken, das nicht Gott, sondern etwas von ihm Gesondertes ist; aber dennoch begreift Gott die Welt und unsern Geist in sich. Die Außenwelt und wir selbst könnten nicht sein ohne Gott, wir und die Welt gehen in Gott auf; aber weder die Welt ist Gott, noch ist unser Geist Gott, obgleich Gott in uns und in allen Dingen ist.

Der Arbeiter ist nun besonders dazu aufgefordert, die Außenwelt zum Gegenstand seines Nachdenkens zu machen, weil es sein Geschäft ist, in ihre Verhältnisse thätig einzugreifen. Er arbeitet mit größerer Freude und mehr Erfolg, wenn er die Gesetze und Kräfte kennt, deren er sich bedient, wenn er die Ursachen einsieht von dem, was er bewirkt, wenn er den Grund der Veränderungen angeben kann, die er beherrscht. Die Arbeit wird etwas ganz Neues, wenn der Gedanke sie leitet, wenn der Geist mit den Händen Schritt hält: sie wird das ehrenvolle Zeugniß der geistigen Würde des Arbeiters. — Jeder Landmann sollte Chemie

verstehen, so daß er immer mehr von den Gesetzen kenne, nach welchen die Bestandtheile des Bodens und der Luft und die Einflüsse von Luft und Wärme den Wachsthum der Pflanzen bedingen. Nicht weniger sollte er mit den verschiedenen Klassen der Pflanzen und Thiere und ihren wesentlichen Eigenschaften bekannt sein. Erst dann wird er sich als Herr der Geschöpfe betrachten können und in seinem Berufe sich dieser Würde erfreuen. Der Mechaniker sollte die Gesetze des Raums, der Bewegung, der wirkenden Kräfte verstehen. Die Arbeiter verschiedener Gewerbe sollten die Geschichte der Erzeugnisse kennen, die sie bearbeiten, überhaupt mit den Hauptzügen der Naturwissenschaften vertraut sein. Wo von der Arbeit Schönheit verlangt wird, sollen die Arbeiter nicht nur in Kunstfertigkeiten geübt sein, auch ihr Kunstsinn soll ausgebildet werden. Ohne Einsicht in das, was er thut, arbeitet der Mensch wie ein Thier, wie eine Maschine; kommt aber Einsicht hinzu, so hält diese seinen Geist lebendig während der Einförmigkeit der Arbeit. Er lernt ein wachsames Auge auf den Gang seines Geschäftes richten, kommt auf Einfälle, welche die Arbeit erleichtern und verkürzen; trägt nicht selten zu wichtigen Entdeckungen bei, oder versteht es, schnell

die von Andern gemachten für sich zu benutzen. Nach allen den Wundern neuer Entdeckungen dürfen wir getrost annehmen, daß noch weit mehr und weit größere der Zukunft vorbehalten sind, wenn die Kenntniß der Naturwissenschaften unter den Arbeitern sich mehr und mehr ausbreitet.

Aber ich bleibe dabei nicht stehen. Die Natur soll unsere Gedanken nicht nur wegen der Vortheile und Erleichterungen beschäftigen, welche eine Kenntniß ihrer Kräfte in der Arbeit gewährt; die Natur soll um ihrer selbst willen erforscht werden, weil die Begriffe, auf welche uns das Nachdenken über sie führt, die erste sichere Stufe zur Erkenntniß unseres Geistes und zur Erkenntniß Gottes sind. Darum soll ein Arbeiter, wie jeder andere Mann, frei erzogen werden, das heißt, seine Erziehung soll sich nicht auf das beschränken, was ihm für seinen Beruf nützt, sondern sie soll auch die Entwicklung seines Geistes zum Zwecke haben. Dazu braucht der Arbeiter so wenig wie ein Jurist, ein Geistlicher, ein Handelsmann, alle Zweige der Naturwissenschaften zu studiren. Dies wird für die Entwicklung und Erhebung des Geistes nicht nothwendig erfordert. Die Wahrheiten der Naturwissenschaften, welche dem Geiste am meisten das Bewußtsein seiner

Macht und Würde verleihen, sind die allgemeinen Gesetze der Entstehung, Veränderung, Entwickelung und Stufenfolge der Dinge um uns, wodurch zugleich unsere Begriffe von Gott geläutert und vervollkommnet werden. Ich will einige anführen.

Mit immer größerer Klarheit und Gewißheit werden wir uns bewußt: daß die Welt zu keiner Zeit, sondern von Ewigkeit her erschaffen ist; daß in dem unermeßlichen Raume, den wir uns mit seinen zahllosen Himmelskörpern als die Welt vorstellen, und welcher doch gegen den unendlichen Weltraum zu einem Punkte schwindet, die Weltkörper sich aus einer Mischung aller Stoffe mit dem Weltäther zuerst in Luftform zusammengezogen haben, dann wohl nach Millionen Jahren flüssig und fest geworden sind. In diesen Weltkörpern — doch statt von allen zu reden, will ich mich auf diese Erde beschränken — in und an der Erde haben zuerst die verschiedenen Stoffarten unter verschiedenen Prozessen sich von einander ausgeschieden und wieder neu verbunden, bis dauernde Krystallbildungen aus dem Kampfe der materiellen Kräfte wenigstens an der Oberfläche hervorgegangen sind. — Wir wissen ferner, daß Licht und Wärme, sowie Feuer, Farben, Töne, an den Außendingen

nur besondere Arten der Bewegung, nur Schwingungen ihrer Bestandtheilchen sind, welche sich durch unsere Sinnesorgane bis in unser Gehirn fortsetzen, und da die bekannten Empfindungen veranlassen, welche wir mit denselben Namen bezeichnen, obgleich sie nur unserer Seele und keinem körperlichen Stoffe mehr angehören und von jenen äußeren Schwingungen gänzlich verschieden sind. Wir wissen, daß die Erscheinungen der Elektrizität, des Magnetismus, des chemischen Prozesses, in den Wirkungen der materiellen Grundkräfte, der Abstoßungs- und Anziehungskräfte bestehen, wie auch die Wirkungen der Schwere und des Zusammenhangs. Wir wissen, daß die Massen durch die zwischen ihren letzten Theilchen wirkenden Kräfte bewegt, die Kräfte aber in ihrer Beschaffenheit durch das Wesen der Dinge, das Innere, das was die Dinge selbst sind, bestimmt werden. Wir wissen, daß dieses Wesen in den Geschöpfen an der Erde drei nothwendige, in der Zeit auf einander folgende Stufen durchläuft, indem es in den Krystallen sich nur von einer räumlichen Seite darstellt, in den Pflanzen aber zugleich von einer zeitlichen, und in den Thieren von einer räumlich-zeitlich-sinnlichen. Die Krystalle haben eignes Dasein und Bestehen ohne Leben; die Gewächse

haben Leben ohne Seele, die Thiere Seele ohne Geist. Nur der Mensch hat Geist. Dieser Geist ist alles dasjenige, was die Macht des Gedankens aus der Seele des Menschen in das klare Selbstbewußtsein gebracht hat. Der Geist erschafft sich selbst im Menschen durch die Arbeit des Denkens; denn eben dieses Denken ist seine eigene Macht. Da der Mensch alle niederen Naturreiche in sich vereinigt, so lassen sich auch alle an ihm unterscheiden. Das Leblose an ihm ist der Körper; dieser mit dem empfindungslosen Pflanzenleben begabt, ist der Leib; der Grund des sinnlichen Lebens ist die Seele; und aus allen heraus entwickelt sich im Selbstbewußtsein der Geist. — Hierin sind einige der einfachsten Naturgesetze und Grundbegriffe angedeutet. In ihrer Schärfe und Nothwendigkeit sie auszusprechen, kann hier nicht mein Zweck sein. So viel läßt sich an ihnen zeigen, daß die höchsten Wahrheiten des Denkens durch wenige Beispiele auch den ganz Ungelehrten zugänglich werden können.

Diese Bemerkungen führen uns auf das zweite große Gebiet des Denkens, in die Welt des Geistes, in welcher der Gedanke recht eigentlich herrscht und seine Obermacht ausübt. Das Nachdenken über unsern Geist

führt uns in die Philosophie, in die Lebensweisheit ein. Hier bieten sich uns die Verhältnisse des ganzen öffentlichen Lebens in Staat, Kirche und Schule dar. Staatswissenschaft, Sitten= und Religionslehre, Geschichte und Literatur sind die Gegenstände, welche uns zum Nachdenken auffordern — ein Verzeichniß so vieler und umfassender Kenntnisse, daß es den Arbeiter mit seiner kurzen Muße, mit seinen geringen Mitteln zurückschreckt. Aber es ist ein erhebender Gedanke, daß der Schlüssel zur Erkenntniß dieser mannigfaltigen Schöpfungen des menschlichen Wesens in dem Selbstbewußtsein eines Jeden liegt, so daß ihm nichts davon unzugänglich ist. Frage sich nur Jeder, wie es überhaupt möglich ist, daß er Gedanken über Gott, Begriffe über seine Mitmenschen und ihre Ansichten, über die Thaten, Leiden, Beweggründe und den Charakter längst verstorbener Personen und ganzer Geschlechter, woraus die Geschichte besteht, erhalten kann, und er wird sich sagen müssen, daß der Grund zu allen diesen Dingen in seinem eigenen Geiste liegen muß; ohne dieses anzunehmen, wäre ja selbst jede Mittheilung durch die Sprache unmöglich. Ich bin fähig, alle diese Dinge zu verstehen, weil ich mir dessen bewußt bin, was in mir selbst vorgeht, und weil das, was in Anderen vorgeht, im Grunde dasselbe

ist: weil der Geist oder dasjenige, was von der Seele durch die Macht des Gedankens in das klare Bewußtsein übergeführt werden ist, in mir und in allen Menschen nur eines und dasselbe ist. Dieser Geist ist der Gott in uns, oder, wie die Bibel sagt, der Geist Gottes, der in uns wohnet; und da derselbe eine Gott in uns Allen ist, so ist auch der menschliche Geist in allen Menschen nur einer und derselbe. Weil der Geist in mir, oder alles, was von meiner Seele sich zu Geist entwickelt hat, dasselbe ist mit dem, was in jedem andern Menschen Geist ist, darum kann ich alle Menschen verstehen.

Der Grund aller Wissenschaften ruht in dem Geiste des Menschen. Der gute und rechtschaffene Mann handelt in seinem engen Kreise nach Grundsätzen, folgt Gesinnungen und Gefühlen, welche die berühmtesten Männer groß machten; während er daher sich der hochherzigen Beweggründe und edeln Gefühle seiner eigenen Brust bewußt wird und darüber nachdenkt, lernt er an sich die Weisheit der größten Philosophen alter und neuer Zeit kennen. Um die Gesetze der Außendinge kennen zu lernen, muß ich mich gleichsam aus mir heraus in die Außendinge versetzen; um die Gesetze der Seele und des Geistes zu ergründen, brauche ich bloß einzu-

kehren in mein eigenes Selbstbewußtsein. Die tiefsinnigsten Bücher, die je geschrieben wurden, haben nichts gethan, als in die Klarheit des Bewußtseins gebracht, was in der Seele eines Jeden von Euch vorgeht oder noch unentwickelt liegt. Ganz nahe in Euch selbst liegt der Schlüssel zu der höchsten Wahrheit; nur in Euch selbst braucht Ihr zu greifen, wenn Ihr die Lehren der weisesten Männer begreifen wollt.

Ich will damit nicht die Erwartung aussprechen, daß gerade die Arbeiter die verschiedenen Lehren über das menschliche Wesen bis in die Einzelnheiten verstehen werden. Wenige Menschen, was auch ihr Beruf sei, verstehen sie in diesem Umfange. Um unsern Geist zu erheben, ist es nicht nothwendig, daß wir alles kennen, was über die geistigen Verhältnisse gedacht und geschrieben worden ist, sondern daß wir uns der großen Ideen, der Grundgedanken bewußt werden, auf welche alle Entdeckungen hinaus laufen, welche das Endergebniß aller Wissenschaften enthalten, welche der Philosoph aus einer Menge von Einzelnheiten gefolgert hat. Nicht die Menge der Kenntnisse, sondern die Einsicht, welche wir aus ihnen ziehen, verleiht dem Geiste seine Würde. Ein Mann von den mannigfaltigsten Kenntnissen kann aus Mangel an tiefen, umfassenden Gedanken einem

Arbeiter weit an Einsicht nachstehen, der über seine wenigen Kenntnisse und Erfahrungen gründlich nachdenkt. Denn gerade die wichtigsten, die größten Wahrheiten sind in den meisten Thatsachen enthalten. Daß aber auch der Ungelehrte große Wahrheiten finden kann, liegt in dem Wesen der Wahrheit, welche immer allgemeiner und einfacher wird, je weiter wir in ihrer Entdeckung fortschreiten. Nicht weniger hat es die Erfahrung bewiesen.

Die Entdeckung einiger der wichtigsten Wahrheiten ging aus einer Betrachtung einfacher Thatsachen hervor; eben so bedarf das Verständniß derselben keine großen Vorkenntnisse. Ist es z. B. nothwendig, die alten Sprachen, die Schriften der Kirchenväter, die Geschichte der Sekten u. s. w. zu studiren, um die Wahrheiten der Theologie zu verstehen? Alle Lehren der Theologie, welche in zahllosen Büchern zerstreut sind, lassen sich auf ein kleines Papierblatt schreiben; das Endergebniß ist der Gedanke: Es ist ein Gott. Man suche diesen Gedanken in dem Bewußtsein des Arbeiters aufzuklären; man führe ihn ferner durch seine täglichen Erfahrungen, durch die einfache Voraussetzung, die er macht, so oft er zu Anderen spricht, zu der Einsicht, daß was

in ihm Geist ist, durchaus in nichts verschieden ist von dem Geiste in Anderen; daß der menschliche Geist in allen Menschen nur einer und derselbe ist, untheilbar, einfach, ewig; man rufe ihm noch in's Bewußtsein, daß er und alle Dinge durch Gott dasind, und umgekehrt Gott in allen Dingen und darum auch in seinem Geiste ist, und zwar in diesem der Gott, den er seinen Gott und darum überhaupt den Gott der Menschen nennen kann: und er hat den Inhalt theologischer Bibliotheken in sich und einen weit vollkommeneren und klareren Begriff von Gott, als Tausende gelehrter Geistlichen.

Ein großer Geist erhält durch einige große Gedanken seine Größe, nicht durch das Merken einer großen Menge unzusammenhängender Einzelnheiten. Was haben wir davon, die Geschichte von Griechenland und Rom noch so genau zu studiren, wenn uns der Gedanke der Freiheit fremd bleibt, und die herrlichen Beispiele von Schönheit und Tugend, von geistiger Macht und Größe unsere Seele nicht zu unbesiegbarem Streben nach allem, was edel ist, entzünden? Die Bildung eines Zeitalters besteht nicht in der Masse von Kenntnissen, welche in ihm verbreitet ist, sondern in den allgemeinen, großartigen und

edeln Ansichten, welchen jene Kenntnisse als Mittel dienen. Der unermüdlichste und glücklichste Denker beschränkt seine Forschungen auf sehr wenige Dinge in Vergleich mit der zahllosen Menge und Mannigfaltigkeit derselben; und aus dieser geringen Zahl gelingt es ihm, allgemeine Begriffe, nothwendige Gesetze, große Gedanken und Ansichten abzuleiten. Diese Ansichten und Grundbegriffe beherrschen alle Kenntnisse, walten durch alle Dinge, sie sind das Ewige, Unvergängliche, der Grund alles Lebens und das Bleibende in allen Veränderungen; sie erheben uns zu geistiger Macht und Würde; in ihnen offenbart sich uns Gott in seiner Herrlichkeit; — und durch sie soll auch der Geist des Arbeiters und jedes andern menschlichen Geschöpfes erhoben werden — dies halte ich für möglich, dahin geht mein Streben und das aller wahren Menschenfreunde.

Um mich deutlicher auszusprechen, will ich Euch einige dieser Gedanken und Begriffe, zu welchen unser Geist durch Nachdenken über sich selbst gelangt, vorführen. Der höchste von diesen ist Gott. So lange es Menschen gibt, sind sie sich des großen Gedankens, daß ein Gott ist, bewußt gewesen, aber mit sehr verschiedenem Grade der Deutlichkeit. Auf der niedrigsten Gei-

stesstufe haben sie ihn in den äußeren Dingen der Natur gesucht; dann hinter den Naturkräften und den durch sie bewirkten mächtigen Erscheinungen. Auch einige der vorzüglichsten Denker dachten sich Gott in der Welt, sei es unter dem Bilde einer oder mehrerer höchst vollkommener Personen, sei es als die die Welt durchdringende und ordnende Vernunft. Erst das Christenthum verbreitete den Gedanken eines unweltlichen Gottes, den Gedanken, daß Gott außerhalb oder über der Welt, kurz, der Gegensatz der Welt sei, und daß die Welt sich feindlich, verneinend zu ihm verhalte. Was aber Gott sei und wo er sei, darüber hinterließ das Christenthum außer einigen wenig verstandenen Andeutungen höchst unklare Begriffe, welche besonders in den Vorstellungen von Himmel und Hölle auf merkwürdige, zum Theil jetzt noch geglaubte Widersprüche führten. — Aber auch schon seit den ältesten Zeiten suchten einige Wenige der weisesten Menschen Gott in sich, in ihrem Geiste; und dieser Gedanke, der auch in manchen Lehren des Christenthums angedeutet ist, tritt jetzt mit immer größerer Klarheit und Bestimmtheit in dem Bewußtsein unserer Denker hervor. Ich bin durch Gott, und Gott ist in mir; nicht aber in diesem meinem besondern Leibe, sondern in dem Menschengeiste, welcher in mir und zugleich

in allen Menschen ist, weil in Allen nur derselbe eine Geist zum Bewußtsein kommt. So wenig aber Gott nur in mir ist, so wenig ist er nur in dem Menschengeiste, der sich hier an dieser Erde in der Geschichte der Menschheit entwickelt: Gott ist in allen Dingen; er ist auch in den selbstbewußten Geschöpfen an anderen Himmelskörpern, wo es sicherlich solche gibt; er ist in den niederen Geschöpfen, in Allem, was ist. Aber das Große, das Erhebende dieses Gedankens von Gott ist die Ueberzeugung, daß Jeder von uns mit Gott in sich selbst verkehren kann. Denn wenn uns Gott, insofern er in allen Dingen der Außenwelt ist, fremd bleibt, so finden wir ihn in unserem eigenen Geiste als einen Gott, der uns nahe ist, der uns nie verläßt, der die Wahrheit selbst ist und alle unsere Wünsche, unsere Absichten, unsere Thaten und unsere Leiden kennt: an dem wir alles haben, was wir von einem persönlichen Gott verlangen können. Denn er ist in der Welt und doch mehr als die Welt, er ist Geist und doch mehr als Geist. Er ist es, der in unserem Gewissen spricht, der den Dichter begeistert, der unserm Denken seine Macht verleiht, der sich in uns und durch die Anstrengung unseres Denkens offenbart, und uns so auf die höchste Stufe der menschlichen Würde erhebt. Diesem Gott

im Menschengeiste können wir unser Schicksal als einem liebevollen, allweisen Vater anvertrauen. Er ist der Gott der Liebe, durch welchen alle Menschen als Glieder eines Ganzen vereinigt sind. Denn wie können wir anders, als unsere Mitmenschen lieben, in denen derselbe Gott waltet, in denen wir so weit uns selbst wissen, als wir wissen, daß Gott in uns und in ihnen ist! — Dieser eine Gedanke, Gott ist in uns, kann von jedem Menschen gefaßt und in Jedem zu immer größerer Klarheit entwickelt werden. Die Fülle von Weisheit, die in ihm liegt, bereichert und erhebt den Geist mehr, als die umfassendste Erkenntniß der endlichen Außendinge und ihrer Verhältnisse.

Von dem Gedanken „Gott" wollen wir uns zu dem menschlichen Geiste, zum Wesen des Menschen wenden, und dieses zum Gegenstande unseres ernsten und angestrengten Nachdenkens machen. Wenige Menschen wissen, was der Mensch und was sein Geist ist. Kleidung, Hautfarbe, Vermögen, Rang, Beruf, Betragen, das ganze äußere Leben ist bald studirt; aber das innere menschliche Wesen ist ein unbekanntes Feld, und für die meisten in ein dämmerndes Dunkel gehüllt. Und doch, wie kann es Jemand ertragen, das Leben eines Menschen zu leben, und dabei in solcher Ungewißheit über

den wahren Werth desselben zu bleiben! Es ist in dieser Hinsicht sehr beachtenswerth, wie allgemein die Handlungsweise der Menschen sich nach den Begriffen richtet, welche sie sich von menschlicher Würde bilden. Wenn Muth für das Höchste im Menschen gilt, setzen sich Millionen lieber dem Tode aus, als daß sie hinter den Anforderungen des Muthes zurück bleiben; gilt Reichthum für das Höchste, so ist alles Dichten und Trachten der Menge auf Erlangen von Reichthum gerichtet. Eben so wird die große Masse der arbeitenden Klassen nach wahrer menschlicher Würde streben, wenn ihr Gemüth dafür empfänglich gemacht worden ist, wenn ihr Geist sie begriffen hat. — Fragt Ihr: was verleiht dem Menschen wahre Würde? so kann geantwortet werden: nicht Reichthum, nicht Muth, obgleich dieser wesentlich dazu beitragen muß, noch weniger Geburt, Verwandtschaft, vornehmes Wesen; aber das klare Selbstbewußtsein, die freie Selbstbestimmung — man nennt sie Vernunft und Gewissen — diese geben dem Menschen Würde und Werth. Beide sind Vermögen desselben denkenden Geistes, durch welche er in uns seine Macht äußert, indem er uns über das Zufällige und Veränderliche der äußeren Dinge erhebt und uns das ewig Wahre erkennen, das allgemein Rechte wollen

und vollbringen läßt. Von beiden unzertrennlich ist die reine Liebe zum Schönen, zum Vollkommenen und Heiligen. Kann der Einzelne auch nie vollkommen sein, so kann er doch mitten in einer unvollkommenen Welt die Vollkommenheit ahnen und nach ihr streben. Vernunft, Gewissen und die Liebe zum Vollkommenen sind die drei Quellen, aus welchen die wahre menschliche Würde in uns entspringt; aus ihnen strömt die Macht des einen denkenden Geistes hervor, welcher den selbstsüchtigen Zwecken die allgemeinen entgegenstellt; welcher einem Jeden sagt: dein Nachbar hat dieselben heiligen Rechte, ist derselben Würde fähig, wie du selbst; denn in ihm waltet derselbe Geist. Dieser Geist gebietet uns, in allen Fällen der Wahrheit die Ehre zu geben, auch wo sie gegen unsern Stolz, unsere Lieblingsmeinungen kämpft; überall gerecht zu sein, wenn wir auch unsern eigenen Vortheil dadurch aufgeben müssen. Dieser Geist flößt uns die beseligenden Gefühle ein, die uns zu allem, was schön, heilig, vollkommen ist, hinziehen, die uns antreiben, Glück zu verbreiten, Leiden zu lindern, Freude und Wohlgefallen zu erregen. Dieser Geist ist der Gott, der den Menschen zu seinem Tempel gemacht hat. Wir wissen nie ganz, was wir sind, bis dieser Geist Gottes sich unserm Bewußtsein vollständig offenbart haben

wird; je mehr dies aber geschieht, desto klarer bemächtigt sich unser der Gedanke, daß unser innerstes Wesen der Geist Gottes selber ist. In diesem Bewußtsein liegt unsere höchste Würde; und wer will es wagen, dieselbe irgend einem Menschen oder gar einer Klasse von Menschen abzusprechen, etwa weil diese nicht reich, nicht vornehm, nicht gelehrt sind; weil sie arbeiten, statt nur zu genießen; weil sie die äußere Natur den Geboten des Geistes unterwerfen helfen, statt mit ihr zu tändeln?

Aber noch eine andere Seite bietet die wahre Würde des Menschen dar. Dadurch, daß der Mensch als selbstbewußter Geist sich selbst bestimmt, ist er ein freies Wesen. Nicht fremden Gesetzen soll er gehorchen — dies widerstreitet seiner Würde — sondern denen, welche der Gedanke in ihm selbst nothwendig und gut findet. Wenn Ihr freilich nicht denkt, wenn Ihr den Gedanken in Euch nicht zu einer sich selbst bestimmenden Macht ausbildet, dann müßt Ihr und sollt Ihr denen gehorchen, die im Besitz dieser Macht sind. Doch beachtet es wohl: die Macht des Gedankens ist nicht das Eigenthum weniger Menschen. Sie gehört dem allgemeinen Menschengeiste an und mit ihm Jedem, welcher durch

die Kraft des eigenen Denkens diesen Geist in sich zur Herrschaft bringt. Millionen können frei nach selbst aufgelegten Gesetzen leben, wenn der Geist in ihnen Allen herrscht: denn dieser will in Allen dasselbe Gute, schreibt Allen dieselben nothwendigen Gesetze vor, vereinigt Alle, die nach Vollkommenheit streben, in gegenseitiger Liebe. Aber die, welche nur ihrer unbewußten Natur, ihren blinden Trieben und Leidenschaften folgen, sind der Freiheit unwürdig. Denn was jeder Einzelne von ihnen will, steht meist mit dem, was der Andere für gut befindet, in Widerspruch, und kann darum keine bindende Bestimmung für Alle werden. Hieraus seht Ihr, daß nur der Geist wahrhaft frei machen kann.

Der Mensch soll frei sein, seine Würde verlangt es; Jeder fühlt sich dazu berufen; aber nur in dem Maße, in welchem er wahre Würde errungen hat, kann er Anspruch auf den Genuß der Freiheit machen. Die wahre Menschenwürde, von der ich oben gesprochen habe, muß durch eigene Anstrengung erworben werden; so weit der Einzelne sie noch nicht errungen oder sie verloren hat, so weit soll er auch durch die Gesetze beschränkt sein. Und weil wir alle unvollkommen sind, werden wir alle in gewisser Hin-

sicht durch Gesetze beschränkt bleiben müssen. Aber Beschränkungen, die nicht nur in ganzen Klassen den Geist niederdrücken, sondern dem Gemeinwohle Aller widerstreiten, die müssen fallen. Durch solche Beschränkungen sind die arbeitenden Klassen unterdrückt gewesen, und sind es zum Theil noch. Die Reichen und Mächtigen haben die Ausbildung des Geistes bei den Arbeitern für unnöthig gehalten und sie ihnen auf vielfache Weise erschwert. Ungebildet, unwissend sollte der Arbeiter bleiben und dann als ein unwürdiger, als ein gemeiner Mensch behandelt werden. Von dem Rechte, an politischen und anderen allgemeinen Angelegenheiten thätigen Antheil zu nehmen, war er ausgeschlossen. Und um wie viel die niederen Stände unterdrückt wurden, um so viel wurden die oberen ungebundener und frecher. — Aber der Ruf ist jetzt an alle Klassen gegangen, sich zu erheben; alle sind aufgefordert, wahre Würde und Freiheit zu erringen, und zwar durch Arbeit, Mühe und Anstrengung. Diese mögen für die verschiedenen Berufsarten verschieden sein, aber ohne sie kann kein Mensch jene ersteren erlangen. Dagegen soll auch keine Arbeit so beschaffen sein, daß sie die Menschen ihrer Würde und Freiheit beraubt. Körperliche Arbeit kann

nicht entbehrlich gemacht werden, aber sie soll so eingetheilt sein, daß sie verbunden mit Belehrung den Arbeitern geistige Selbständigkeit, politische Freiheit und Anerkennung ihrer Menschenwürde in den geselligen Verhältnissen verschafft.

Gern würde ich ausführlich über die großen Gedanken sprechen, welche zur Wissenschaft des Geistes gehören und das Ergebniß des Denkens seit der geschichtlichen Entwickelung des Menschengeschlechtes sind, wenn dies mich nicht über meinen jetzigen Zweck hinausführen würde. Die Bestimmung des Menschen, der Zweck und die Bedeutung seines Lebens, der Gedanke des Todes und die Hoffnung auf ein neues Leben nach demselben; die Ueberzeugung, daß, wenn auch mein Bewußtsein vergeht, wie es entstanden ist, der Gottesgeist in mir und in dem Weltall doch ewig besteht, und stets in dem Ich selbstbewußter Geschöpfe als derselbe, der jetzt in mir ist, neu und vollkommener wieder geboren wird; ferner Tugend, das durch sie zu erlangende Gute, Freiheit, Sittlichkeit u. s. w. — alle diese Gegenstände liegen dem Arbeiter so nahe, wie dem Herrscher; klarer Begriffe über sie sind alle Menschenklassen fähig, alle sind ihrer bedürftig. Eine fortgesetzte öffentliche Besprechung

derselben in Versammlungen, wie die gegenwärtige, wo jedem gestattet ist, seine Meinung frei zu äußern, seine Zweifel zu bekennen oder die Andrer zu widerlegen, wird mit der Zeit die Klassen, welche freilich jetzt nicht ohne Grund noch die ungebildeten genannt werden, zu einer geistigen Würde erheben, in welcher sie kein Stand übertrifft.

Aber von allen diesen Gegenständen will ich jetzt nur noch einen etwas näher besprechen: die Wichtigkeit des einzelnen Menschen als einer Person gegenüber den allgemeinen Ansprüchen der menschlichen Gesellschaft an ihn. Es ist dies der Gedanke der Persönlichkeit, welche der Mensch auf der einen Seite dem Gemeinwohle des Staates oder des Volkes aufopfern soll, welche aber auf der andern Seite sein Alles ist und für ihn den höchsten Werth hat. Klare Begriffe über die Rechte und Ansprüche der Persönlichkeit sind von der größten Wichtigkeit für jeden Menschen, und auch der Arbeiter soll sie sich durch anhaltendes Nachdenken zu verschaffen suchen. Er soll wissen, daß er für sich als Person einen Werth hat und nicht nur für ein Gemeinwesen von Menschen; daß er zwar zu dem Gemeinwohl der Gesellschaft beitragen, daß er aber als Person in dem

Gemeinwesen nicht aufgehen soll; daß er persönliche Ansprüche an die Gesellschaft hat, die ihm über alles gehen, und die ihm die Gesellschaft nicht versagen kann, ohne sich selbst zu schaden. Er soll sich bewußt sein, daß er nicht ein bloßes Glied einer Maschine ist, in welcher die Theile für sich werthlos sind. Die Glieder einer Maschine sind nur Mittel, sind nur da, um dem Zwecke der Maschine zu dienen, ohne für sich einen Zweck oder Werth zu haben. Nicht so der Mensch. Dieser soll zwar auch dem Gemeinwesen dienen, aber als Mensch nur so, daß er zugleich sich selbst, seinem eignen persönlichen Wohle dient. Er ist nicht nur ein Mittel, er ist sich selbst Zweck, er ist um seiner selbst willen da, um seine persönliche Eigenthümlichkeit zu entwickeln, um seine besondren Tugenden geltend zu machen, um in sich Glückseligkeit zu finden. Er soll für Andere arbeiten, aber nicht sklavisch, nicht indem er sein eignes Wesen, was ihm allein persönlichen Werth geben kann, vernachlässigt: dadurch schneidet er sich die Mittel und Wege ab, sich zu wahrer Menschenwürde zu erheben, dadurch erniedrigt und entehrt er sich selbst. Er soll für Andere arbeiten, aber nicht mit hoffnungsloser Gleichgültigkeit, nicht indem er an seinem höheren

Menschenberufe verzweifelt, sondern mit Lust und aus eignem Antrieb, aus weiser Rücksicht für seine persönlichen Zwecke, aus einem Gefühl der Gerechtigkeit, des Wohlwollens und mit dem Bewußtsein, daß er zugleich seinen eignen Charakter ausbildet und persönlich dabei gewinnt. Bei aller Arbeit soll ihm der doppelte Gedanke vorschweben, daß er zwar der ganzen Gesellschaft nützen soll, aber daß er dies nur dann am besten kann, wenn er sich selbst vervollkommnet, sich selbst zu höherer Würde erhebt; oder umgekehrt, daß er vor allem sich selbst durch die Ausbildung seines Geistes zu wahrer Würde erheben soll, daß er aber dieses nur dann am besten erreichen kann, wenn er zur Beförderung der Bildung der ganzen Gesellschaft durch seine Arbeit beiträgt.

Das ist eben das Erhebende der Ideen, zu welchen uns das Nachdenken führt, daß sie die Widersprüche des Lebens, die uns verwirren, entmuthigen und niederdrücken, in höherer Wahrheit auflösen. Die Aufopferung unserer Persönlichkeit für das allgemeine Menschenwohl wird uns als die höchste Tugend, als das größte Verdienst vorgehalten; — gut — aber wo ist die Tugend, wo ist das Verdienst, wenn die arbeitenden Klassen fast die ganze Ausbildung ihres

Geistes, fast ihre ganze persönliche Selbständigkeit und Würde dem Wohle der übrigen Glieder des Gemeinwesens hingeben? Der Staat mag ein solches Opfer von seinen treuen Unterthanen verlangen, oder die Kirche es als eine Verläugnung der Welt anpreisen, allein vor der Vernunft ist es eine Versündigung an der eignen Person. Auf der andern Seite soll der Mensch vor allem nach persönlicher Selbständigkeit, Freiheit und Würde streben; — gut — aber ein solches Streben liegt ja den reichen und vornehmen Klassen fast ausschließlich am Herzen, und dennoch geht gerade ihre Würde, ihr Verdienst meist in Selbstsucht verloren. Der stolze Aristokrat will Würde, will Freiheit für seine Person, für seine Familie und seinen Stand, aber auf Kosten der übrigen Glieder der Gesellschaft, und nicht zur Ehre des Geistes, der auch in dem gemeinsten und ärmsten Menschen seine Wohnung genommen hat. Wenn sich aber die Menschen, von welchem Stande sie auch seien, zu dem Gedanken erhoben haben, daß der Menschengeist, von welchem allein Freiheit, Tugend, Selbständigkeit, Würde und Verdienst ausgehen, in allen Menschen einer und derselbe ist und nur durch die innige Wechselwirkung und liebevolle Gemeinschaft aller Menschen sich zu

immer klarerem Selbstbewußtsein entwickeln kann, dann wird jeder seine Ehre und sein Verdienst darin suchen, daß er seine persönlichen Zwecke dem Gemeinwohl aufopfert, und in den erworbenen Vorzügen seiner Person wird er nur den allgemeinen Menschengeist verherrlicht sehen. Hiermit söhnen sich die Ansprüche des Gemeinwesens an die Person und die der Person an das Gemeinwesen aus. Der Einzelne kann sich nur dadurch zu wahrer Würde erheben, daß er seine persönlichen Zwecke dem Gemeinwohl der Menschen aufopfert, und er kann sich nur dann mit Erfolg für das Gemeinwohl aufopfern, wenn er mit Anstrengung für sein eignes Wohl und seine persönliche Würde wirkt. Jeder Mensch muß zuletzt mit dem Tode seine Persönlichkeit dem Menschengeiste gleichsam zum Opfer bringen; ein würdiges Opfer bringt er aber nur dann, wenn er durch seine Person zur allgemeinen Ausbildung dieses Geistes würdig beigetragen, und das soll auch der Arbeiter, damit er sich nicht sagen muß, er habe vergeblich gelebt.

Ich habe nun angedeutet, was unter den großen Gedanken, die den Menschen zu wahrer Würde erheben, zu verstehen ist. Ihr Werth und ihre Macht kann nicht übertrieben werden. Sie sind das Höchste,

was wir Menschen haben; ihr Einfluß ist der mächtigste auf unser Erdenleben. Ein großer Gedanke ist ein Hauch des Lebens, der einzelne Personen und ganze Völker verjüngt. Wie hat die Idee der Freiheit in alter und in neuer Zeit, die Idee der Unsterblichkeit, der Gedanke, daß der Geist Gottes aus gewissen Menschen rede, wie haben diese und ähnliche Ideen über alle weltlichen Rücksichten gesiegt! Wie viele Menschen haben sie zu Helden und Märtyrern gemacht! Große Gedanken zu erwecken, ist die höchste Aufgabe der Erziehung. Und doch wie wenig ist sie berücksichtigt worden! Die Erziehung der Masse des Volkes hat bisher darin bestanden, der Jugend durch die Schule, den Erwachsenen durch Kirche und Polizei mechanische Gewohnheiten im Denken und Thun beizubringen, Religion und Sittlichkeit als Ueberlieferungen anlernen zu lassen. Es ist endlich Zeit, daß eine vernünftige Bildung des Volkes an die Stelle gedankenloser Gewöhnung trete; daß die Menschen veranlaßt werden, ihr Leben nach den Selbstbestimmungen ihres eignen Wesens und nicht nach blindem Antrieb zu bilden; daß sie in ihrer Handlungsweise der eignen Denkungsart folgen und nicht nur Anderen nachahmen oder Anderen gehorchen.

Soll ich hier dem beständigen Einwurfe begegnen, daß die in ihrer Bildung so beschränkte Menge der erwähnten großen Gedanken nicht fähig sei? Ueber die Hindernisse, welche der allgemeinen Bildung des Volkes entgegenstehen, werde ich im nächsten Vortrag sprechen; hier will ich nur eine Eigenschaft der menschlichen Natur anführen, vor welcher viele Umstände, die gewöhnlich als Hindernisse der Bildung erscheinen mögen, diese Beschaffenheit verlieren, so bald die Bildung als die eigne Entwickelung des Menschen betrachtet und behandelt wird: ich meine die Thatsache, daß große Gedanken weit weniger durch fremde Belehrung und mühsames Lernen in uns kommen, als daß sie vielmehr aus der durch ein lebhaftes Streben nach Vervollkommnung angeregten Geistesthätigkeit von selbst hervorgehen, uns gleichsam als ein Geschenk des göttlichen Geistes zufallen — eine höchst ermuthigende Thatsache für alle diejenigen, welche auch mit wenig Mitteln ein dringendes Verlangen nach Bildung zu befriedigen trachten. Es können sich geistliche Lehrer Jahre lang abmühen, uns Begriffe von Gott, von Tugend und Unsterblichkeit beizubringen, und nach allem wissen wir nicht mehr als zuvor; dagegen kann ein Blick, ein Wort, eine That eines

Mannes, der von einem großen Gedanken begeistert ist, diesen Gedanken in uns erwecken und bekräftigen. Es ist eine Thatsache der inneren Erfahrung, daß die besten und größten Gedanken in uns plötzlich entstehen, wir wissen nicht wie; sie gehen in uns auf wie ein Licht, so daß von nun an unser Bewußtsein sich über Gegenstände ausbreitet, die uns früher nicht vorhanden oder in Dunkelheit verborgen waren. Wer stets mit Ernst sich bestrebt, wahrhaft zu sein im Denken wie im Handeln, der folgt in sich selbst dem besten Lehrer. Die Offenbarung Gottes in ihm, das Bewußtsein, daß sein Geist der Geist Gottes in ihm ist, die Göttlichkeit der Welt, die Schönheit der Aufopferung seiner Persönlichkeit, das Häßliche der Selbstsucht und des aus ihr begangenen Bösen, das Verlangen nach allgemeiner Gerechtigkeit, die Kraft des guten Willens, die Nothwendigkeit der Wahrheit und die Heiligkeit des auf sie begründeten Pflichtgebotes, die Unsterblichkeit und die unversiegbaren Quellen innerer Seligkeit, — alles dieses und der noch übrige reiche Schatz unseres Selbstbewußtseins bietet sich unter verschiedenen Veranlassungen von selbst dem wahrhaften, nach eigner Vervollkommnung strebenden Menschen dar. Zuweilen ist es eine Naturscene, zuweilen sind es Lebens-

verhältnisse, durch welche einer von diesen großen Gedanken sich uns eröffnet und einen Abschnitt unseres Lebens bildet. Und diese Gedanken sind auf keine Menschenklasse beschränkt. Sie sind die Mittheilungen des unendlichen Geistes an alle diejenigen, deren Geist offen ist für Wahrheit; und ein Leben unter Arbeit ist weit günstiger für Offenheit und Wahrhaftigkeit, als ein üppiges und vornehmes Leben. Das Leben eines Arbeiters läßt ihn in vielen Fällen sogar empfänglicher für die großen, einfachen Wahrheiten, als das eines Gelehrten, da dieses so häufig von Eitelkeit, Stolz und eifersüchtigem Wetteifer bewegt und getrübt wird. Das schlichte Gemüth ergreift die Wahrheit mit größerer Liebe und darum leichter, als eine selbstsüchtige, auf persönliche Auszeichnung gerichtete gelehrte Bildung.

Vielleicht sollte diesen Bemerkungen eine Warnung beigefügt werden. Indem ich sage, daß große Wahrheiten und Gedanken zuweilen, vielleicht immer von selbst in uns entspringen, fällt mir nicht ein, zu verlangen, daß wir unthätig warten sollen, bis sie kommen, oder wenn sie in uns anbrechen, uns ohne ernste Prüfung ihrer Leitung hingeben. Wir müssen uns vorbereiten auf ihren Empfang durch einen treuen

Gebrauch unserer Fähigkeiten, durch Benutzung aller Mittel, die uns zur eignen Ausbildung zu Gebote stehen. Nur wenn wir das Wahre zu begreifen suchen, ergreift uns der Geist der Wahrheit. Und was noch wichtiger ist, diese Erleuchtungen sind, wenn sie kommen, noch nicht deutliche, vollständige Einsicht, sondern Ahnungen, vorübergehende Fernblicke, die uns das Ziel von einem günstigen Standpunkte zeigen, aber zu diesem Ziele uns nur dann geleiten, wenn wir durch unverdrossenes Nachdenken den Zusammenhang aller unserer andern Gedanken mit den in uns neu aufgegangenen verfolgen. Diese geistige Arbeit kann und muß der Arbeiter in den meisten Fällen den Männern der Wissenschaft überlassen, unter deren Leitung es ihm aber leicht möglich wird, wenn er einmal einen großen Gedanken, eine große Wahrheit gefaßt hat, den strengen Folgen derselben nachzugehen. Eine große Idee jedoch, ohne Nachdenken aufgefaßt, kann verblenden und verwirren, kann das Gleichgewicht der Geisteskräfte zerstören und zu gefahrvollen Uebertreibungen verleiten. Die Idee der Aufopferung, das Märtyrthum, der Gedanke der Freiheit und gleichberechtigender Menschenwürde haben Unverständige, die sie ahnten, ohne mit Verstand sich ihre Folgen klar

zu machen, in alten und neuen Zeiten zu Irrthümern und selbst Verzehen verleitet. Die Erleuchtungen unseres Selbstbewußtseins über das Wesen unseres Geistes und die ahnungsvollen Blicke in die ewigen Gesetze der Außenwelt sind die innersten Bedingungen des geistigen Lebens, da sie die schlafenden Fähigkeiten zu angestrengter Thätigkeit aufwecken; aber die Anstrengung darf nicht ausbleiben.

Ich habe mich so ausführlich über die Macht des Gedankens aussprechen wollen, weil nur durch diese der Arbeiter seine wahre Erhebung zu suchen hat. Zum Schlusse will ich noch eine Bemerkung hinzufügen. Ueber was für Gegenstände und zu was für Zwecken auch immer Versammlungen, wie die unsere, zum Nachdenken aufgefordert werden mögen: ein Zweck sollte stets vorherrschen, die klare Erkenntniß der Pflichten des Menschen und seiner Bestimmung. Das Gebiet des Gedankens kann nicht zu weit ausgedehnt werden, aber sein wichtigstes Feld für uns ist die Erkenntniß des Guten und Rechten in allen Verhältnissen und Lagen, in welche uns das Leben setzen mag. Zwar folgt aus der Erkenntniß nicht nothwendig das Thun, und dieses muß zuletzt immer den Ausschlag geben, dieß muß die Verbesserung Eurer

Lage bewirken; allein ein Handeln ohne Einsicht verfehlt häufig den rechten Zweck, wie gut es auch gemeint ist. Ihr müßt Eure Lage, Euer Verhältniß zu dem Gemeinwesen und allen seinen Gliedern genau verstehen lernen, und nicht nur das, überhaupt die Grundsätze und Grundgedanken müßt Ihr einsehen lernen, auf welchen die ganze Gliederung der menschlichen Gesellschaft mit ihren verschiedenartigen Einrichtungen beruht. Nur in dem Maße, in welchem Euch dieses gelingt, könnt Ihr Euch zur wahren Würde des Menschen erheben, das heißt zur Würde eines Wesens, das sich mit geistiger Freiheit selbst bestimmt.

Zweite Rede.

Ueber die wichtigsten Einwürfe gegen die Erhebung der niedern Klassen durch geistige Bildung.

In meinem ersten Vortrage habe ich Eure Aufmerksamkeit auf einen sehr wichtigen Gegenstand geleitet, auf die Erhebung der arbeitenden Klassen. Ich habe gezeigt, daß diese nicht darin bestehen soll, die niederen Klassen der Arbeit und Mühe zu überheben, sondern hauptsächlich darin, daß die Arbeiter sich selbst durch die innere Macht des Gedankens zu wahrer Menschenwürde empor heben. Ich habe zu zeigen gesucht, daß jeder Mensch, was auch sein Stand und Beruf sei, befähigt ist, selbst zu denken und sich durch ernstes Bemühen in Besitz jener höchsten Macht, der Macht großer Gedanken, zu setzen. Ein fester Wille, ein lauteres, nur auf Wahrheit gerichtetes Streben, ein für alles Edle und Schöne offenes Gemüth, dies sind die Hauptbedingungen zur Erlangung jener geistigen Macht und Würde, nicht Reichthum, nicht

vornehmes Wesen, nicht Büchergelehrsamkeit. Der Arbeiter soll ein vernünftiger Mensch, ein Denker werden, er soll Einsicht in sein eignes Wesen und das Wesen der Dinge erlangen, dabei aber ein Arbeiter bleiben. Nun will ich die Einwürfe und Bedenklichkeiten untersuchen, die sich bei Vielen erheben, wenn den arbeitenden Klassen ein solcher Zustand nicht nur als erreichbar, sondern als ihre Bestimmung vorgehalten wird.

Erstlich, man wird einwenden, die Masse der Arbeiter könne sich nicht die verschiedenen Bücher verschaffen und hinreichende Zeit auf Lesen und Lernen verwenden, um jene Kraft des Denkens zu erlangen, um jene großen Gedanken zu erfassen, von welchen ich gesprochen habe. Dieser Einwand geht aus der sehr gewöhnlichen Ansicht hervor, nach welcher zwischen Kenntniß und Einsicht kein Unterschied gemacht wird. Ich habe diesen Irrthum schon durch frühere Bemerkungen widerlegt; doch es ist gut, ihn noch genauer zu untersuchen.

Kenntniß besteht in dem Wissen von Thatsachen, und wenn diese vorzüglich in Büchern zu suchen sind, heißt sie Gelehrsamkeit. Dazu gehört eine Kenntniß der Sprachen, der Literatur, der Geschichte und Geographie, zu deren Erlernung allerdings viel Zeit auf

Bücherlesen verwendet werden muß, und ich bin weit davon entfernt, die große Wichtigkeit einer solchen Beschäftigung herabzusetzen. Allein die Ergebnisse, die Früchte der unsäglichen Mühe, welche gelehrte Männer sich gegeben haben, um aus der unerschöpflichen Menge von Thatsachen die wahre Einsicht in das Wesen der Menschheit zu ziehen, werden in Schriften von immer kleinerem Umfang niedergelegt. Solche Schriften werden nie sehr zahlreich sein, und je vorzüglicher sie sind, desto verständlicher werden sie für Alle, die sich die Mühe geben, ernstlich nachzudenken. So kann in einem kleinen Buche über die eigne Sprache die Einsicht in den wesentlichen Bau aller Sprachen mitgetheilt werden. Aus einer meisterhaften Darstellung der Geschichte eines großen Volkes kann die Einsicht in das öffentliche Leben aller Völker, deren Entwickelung den Namen Geschichte verdient, gezogen werden. Einige Meisterwerke großer Dichter sind hinreichend, um von dem Geiste einer Volksliteratur einen Begriff zu geben. — Der große Zweck der Bücher ist, uns zum Nachdenken zu veranlassen, uns auf Fragen zu führen, an deren Beantwortung große Männer seit den ältesten Zeiten gearbeitet haben; uns mit denjenigen wichtigen Thatsachen bekannt zu machen, die unser Urtheil schärfen, unsere Einbildung erheben,

unsere Gefühle ergreifen, unsere Gesinnung veredeln, die in uns den Geist und das Leben von Menschen hauchen, die größer sind, als wir; und einen solchen Nutzen aus Büchern können auch diejenigen sich verschaffen, welche nicht viel Zeit zu ungestörtem Lesen haben. Ein Verständniß der wichtigsten Gesetze der Außenwelt aber — wie wenige Bücher verlangt das! Ein Werk über Mathematik, eines über Physik, eines über Chemie, eines über Botanik und noch ein Paar über die übrigen Zweige der Naturwissenschaften. Solche Werke und sogar Sammlungen und Apparate, wie auch die dahin gehörenden wissenschaftlichen Zeitschriften, besitzen schon viele Vereine, wie der unsere, in hinreichender Anzahl, um die wissenschaftlichen Bedürfnisse ihrer Mitglieder zu befriedigen. Und an Männern, welche die schwierigeren Gegenstände verständlich machen, fehlt es auch nicht. Freilich sollten schon in den Volksschulen die nöthigen Vorkenntnisse gelehrt werden.

Am meisten werden jetzt gewöhnlich die Bücher gelesen, welche uns Bilder aus dem menschlichen Leben geben. Zeigen sie uns nur das Leben, wie es ist, so mögen sie mit geistigem Nutzen die Zeit derjenigen ausfüllen, denen das Leben zu wenig zu thun

gibt und darum nicht genügt; glücklicher ist aber die Lage derer, welche das Leben selbst ganz in Anspruch nimmt. Daß das Leben eines Arbeiters weniger reich an geistigen Beziehungen und wichtigen Verhältnissen sei, als das der vornehmeren Stände, ist ein Vorurtheil, welches die erwähnten Bücher verbreitet haben. Diese sind nur dann allgemein lesenswerth, wenn sie uns ein schönes und wahres Bild von den menschlichen Verhältnissen — nicht nur wie sie sind, sondern auch wie sie sein sollen — entwerfen. Die meisten aber erreichen keine dieser Forderungen; ihr Zweck ist fast ausschließlich, angenehm zu unterhalten, zu zerstreuen, aber nicht in erhebenden Beispielen das Ringen des Menschen nach seiner wahren Bestimmung, nach der Erfüllung der Pflichten eines ihm durch sein inneres Wesen auferlegten Berufes unter den verschiedenen Lebensverhältnissen darzustellen. — Ich würde es bedauern, die Arbeiter mit den jungen Herren und Damen einen Tausch eingehen zu sehen, durch welchen sie die gute Zeit und die Lektüre der Letzteren gegen ihre mühsame Arbeit erhielten. Dieses Lesen zu bloßer Unterhaltung, wobei nichts ernstlich beachtet wird, als was Stoff zu einer Unterhaltung nach der neuesten Mode gewähren mag; welches alles überspringt,

was ein tieferes Gefühl, ein bleibendes Interesse erregt, was ein ernstliches Nachdenken verlangt, ist wie dazu gemacht, den Geist zu schwächen, zu erniedrigen, für alle hohen Gedanken unfähig zu machen. Und mit dieser Unempfänglichkeit für geistige Würde, mit dieser Leerheit an großen Gedanken, an edlen Gefühlen, mit diesem Vergeuden der geistigen Kräfte an Dinge ohne Werth, an Vorstellungen ohne tiefern Sinn, an Auszeichnung ohne Bedeutung machen die sogenannten Vornehmen dennoch Ansprüche darauf, dem arbeitenden Theile des Volkes überlegen zu sein! Und wären sie es wirklich, so werden sie es nicht bleiben, wo die arbeitenden Klassen einen Theil ihrer Zeit der Benutzung guter Bücher, der Besprechung der Gegenstände, die sie behandeln, und dem Nachdenken widmen; außer wenn die Vornehmen sich auch ihrerseits über die erniedrigende Achtung erheben, welche Unwürdige jeder Art dem Reichthume, der Geburt und einem Leben eitler Unterhaltung zollen.

Durch diese Bemerkung habe ich besonders die irrige Ansicht widerlegen wollen, auf welche die Arbeiter gern selbst über ihre eigne Fortbildung verfallen, daß sie nämlich aus Mangel an Büchern wenig oder keine Selbständigkeit und Schärfe im Denken

erlangen könnten. Ich will mich nun gegen die Vorurtheile anderer Klassen wenden.

In großem Ansehen steht die Meinung, daß die Menge nicht berufen sei, selbst zu denken und ihren Geist auszubilden, weil nur wenige vom Schicksal Begünstigte auserwählt seien, für sie zu denken. Auf die Erfahrung vergangener Zeiten gestützt, drückt man sich darüber zuweilen so aus: „Die göttliche Vorsehung erweckt Männer von vorzüglichen Geistesfähigkeiten, deren Beruf es ist, für das übrige Menschengeschlecht die Wahrheit zu entdecken, was schön, was heilig, was edel ist, in Bildern, Dichtungen und Beispielen hinzustellen, und was zum Wohle Aller beiträgt, in Ausführung zu bringen. Denken und Handarbeit sollen nicht zusammen sein; die Theilung der Arbeit ist ein großes Naturgesetz, nach welchem sich die menschliche Gesellschaft nothwendig in Stände und Klassen gliedert. Der Eine soll der Gesellschaft mit dem Kopf, ein Anderer mit den Händen dienen. Jede Klasse bleibe bei ihrer Arbeit und vervollkommne diese, dann und nur dann wird es mit dem Gemeinwesen gut stehen."

Es ist Wahrheit in dieser Lehre; sie hat den Schein für sich; dennoch protestire ich dagegen. Von einem

Naturgesetze kann in den menschlichen Verhältnissen nur da die Rede sein, wo die menschliche Natur ihr inneres Wesen entwickelt hat; die geselligen Verhältnisse sind aber, in Uebereinstimmung mit dem innern Wesen, in beständiger Fortentwickelung begriffen; ein Naturgesetz für das menschliche Wesen ist darum noch nirgends aufgestellt; Jeder möchte gern als allgemeines Gesetz gelten lassen, was ihm gefällt. Und wenn nun gar die Vorsehung entscheiden soll! Wer darf es wagen, sich auf die Vorsehung zu berufen, wenn er damit doch nichts anderes sagen kann, als daß sie gerade so gescheidt sei, wie er, indem sie die menschliche Gesellschaft genau so eingerichtet habe, wie er es am zweckmäßigsten finde? Also lassen wir die Vorsehung aus dem Spiele! So gescheidt wie unsere Vertheidiger der Stände wird sie wohl sein, und noch etwas gescheidter, zumal wenn es Anderen gelingt, die bisher gültigen Ansichten über die Stände nicht nur mit Gründen, sondern durch Thatsachen, durch die Wirksamkeit neuer, bisher nie in Betracht gezogener Einrichtungen zu widerlegen. Ehe die Presse erfunden war, mochte es für ein Naturgesetz gelten, daß nur wenige Auserwählte lesen konnten. Ehe es Dampfmaschinen gab, war nur einer geringen Zahl

das Reisen vergönnt. Und welche Geschwindigkeit mochte wohl da ein Naturgesetz dem Verkehr vorschreiben?

Ich spreche jedem Einzelnen und jeder besonderen Klasse ein Vorrecht auf das Selbstdenken ab. Mögen Dichter, mögen Künstler, mögen Menschen von großem Charakter, Helden wie Washington, vor den übrigen Menschen mit außerordentlichen Fähigkeiten begabt sein, — die Fähigkeit zu denken kommt allen Menschen zu; keiner kann sich gleichsam auf eine göttliche Vollmacht berufen, die ihn berechtige, für seine Mitmenschen zu denken, den Verstand der Menge wie eine träge Masse zu formen, ihr das Siegel seiner Ansichten und Einsichten aufzudrücken. Und warum nicht? Warum soll dem Philosophen das Vorrecht versagt werden, der Menge Gesetze vorzuschreiben, was diese sich doch von ihren großen Dichtern und Helden gefallen läßt? Aus dem einfachen Grunde, weil die Wahrheit allgemein, nothwendig und ewig ist, weil es für alle Menschen nur eine und dieselbe, an nichts Vergängliches gebundene Wahrheit gibt, und sie darum vor allen anderen Gütern ein Gemeingut aller vernünftigen Wesen werden kann und soll. Nicht für Alle ist dieselbe Sache gut; nicht Allen ist

dasselbe schön oder heilig, was wir schön und heilig finden; aber auch für die Bewohner des Mondes, wenn es solche gibt, ist dasselbe wahr, was für uns wahr ist. Das Muster einer Schönheit auf dem Monde mag sich ganz anders ausnehmen als eine Erdenschönheit, aber was in den Gedanken eines vernünftigen Geschöpfes an einem andern Weltkörper vorgeht, muß ganz auf dieselben Ergebnisse führen, zu denen auch wir durch Denken gelangen.

Ich verlange damit nicht, daß die Arbeiter die Entdecker neuer Wahrheiten werden sollen, obgleich die tiefsinnigsten Wahrheiten in dem Kopfe manches Arbeiters entsprungen sind; — wenn ein Arbeiter diese Fähigkeiten zeigt, so soll er nicht die Händearbeit, sondern die Arbeit des Denkens zu seinem Hauptgeschäft machen, und kein Stand oder Klassenunterschied soll ihn daran hindern. Aber das verlange ich, daß die arbeitenden Klassen nicht ferner in einem Bildungszustand verharren, in welchem sie auf Treu und Glauben annehmen müssen, was Wahrheit sei; sie sollen die jedem Menschen angeborne Fähigkeit zu denken gebrauchen lernen, um über die Wahrheit ein eignes Urtheil zu haben.

Ohne Zweifel sind einige Menschen vom Schicksal

mit mehr Fähigkeiten begabt als andere, und dieser Umstand treibt sie mit einer gewissen Vorliebe zu Beschäftigungen, welche ihre ausgezeichneten Geisteskräfte, die besonders begabten Richtungen ihres Geistes, vorzüglich in Anspruch nehmen; und so wird es immer kommen, daß die Ausübung der verschiedenen menschlichen Thätigkeiten auf ungleiche Weise vertheilt ist. Es werden immer sich Klassen in der Gesellschaft bilden, von denen die eine Körperarbeiten, eine andere Kunstfertigkeiten, eine dritte geistige Beschäftigungen vorzieht. Allein ein gesunder Zustand der Gesellschaft verlangt erstlich, daß keine Klasse von der vorherrschenden Beschäftigung der andern durch die Umstände ausgeschlossen werde; zweitens, daß kein Mensch zu einer Beschäftigung gezwungen werde, die seinem Wesen und seinen Fähigkeiten nicht zusagt; und drittens, daß kein Mensch auf die einseitige Beschäftigung, die ihm sein Beruf oder Stand vorschreibt, beschränkt sei, weil solche Einseitigkeit den Geist schwächt, wenn nicht tödtet, wodurch das Gemeinwohl leidet. Es soll Freiheit in der Wahl der Beschäftigung bestehen, und damit diese kein leeres Wort sei, soll jede Klasse an den Beschäftigungen der andern Antheil nehmen. Auch der Gelehrte soll sich mit der Thätigkeit des Arbeiters

vertraut machen, wodurch er an Gesundheit des Körpers und an Kraft und Frische des Geistes nur gewinnen kann; und der Arbeiter soll in dem kühnen Gedankenreich des erstern kein Fremdling bleiben. Wie der Arbeiter die mühsamste Körperarbeit auf sich nimmt, um die andern Klassen die Früchte seiner Arbeit genießen zu lassen, so soll der Denker die Tiefen der Wahrheit ergründen, um die Schätze des Geistes auch dem Arbeiter zugänglich zu machen. Der Gelehrte, der Forscher soll den geistig weniger Begabten nicht das Denken ersparen, indem er seine Weisheit für sich behält, sondern er soll ihnen und namentlich den Arbeitern helfen, selbst mit Erfolg denken zu lernen. Der Arbeiter kleidet und schützt uns; er macht uns die Maschinen, welche uns ohne Anstrengung von unserer Seite in ferne Gegenden tragen. Der Denker zeigt uns den Weg, er findet die magischen Formeln der Zeichen und Wörter, mit denen wir sicher in das Reich ewiger Wahrheit gelangen. Menschen von großem Geiste sollen den Geist der andern zu sich emporheben. Ihre Ueberlegenheit soll nicht benutzt werden, um die Menge einer geistigen Leibeigenschaft zu unterwerfen, sondern um sie aus ihrem geistigen Schlafe zu erwecken, sie geistig aufzurichten, ihnen zu selbständi-

gem Urtheil, zu geistiger Mündigkeit zu verhelfen. Das Licht und Leben, welches in einer Seele entspringt, soll über alle Seelen sich verbreiten. Von allem Verrath an der Menschheit ist keiner so groß, so schlecht, wie der eines Menschen, welcher große Geisteskräfte benutzt, um seine weniger begabten Brüder geistig zu unterdrücken: er versündigt sich an dem heiligen Geiste der Wahrheit. Darum wehe den Gelehrten unserer Zeit, welche ihre Entdeckungen und klar erkannten Wahrheiten auf dem Gebiete der Religion, dem wichtigsten für alle Stände, der Masse des Volkes vorenthalten wollen! die in ihrem Gelehrtendünkel vorgeben, sie schreiben nur für Gelehrte. Wenn es irgendwo Gütergemeinschaft geben muß, so ist es in dem Reich der Wahrheit; hier werden die Geizigen in ihrem eigenen Ueberfluß ersticken, wie die Flamme erstickt im verschlossenen Raum.

Zuweilen befriedigen sich solche, die der Menge den Beruf des Denkens absprechen, mit dem nichtssagenden Grunde, daß die Meisten im günstigsten Falle nur wenig lernen können, und daß dieses Wenige ihnen mehr schade, als nütze. „Ein wenig Bildung," sagt man uns, „ist gefährlich; oberflächliche Kenntnisse sind schlimmer als Unwissenheit." „Die Masse des

Volkes kann nichts gründlich verstehen; wird sie daher zum Denken angeregt, so erzeugt dies nur eine gefährliche Menge von Halbwissern." Hiermit beweisen sie mehr, als ihnen gelegen ist. Denn, wenn ihre Behauptung wahr ist, so haben sie bewiesen, daß das Denken für alle Klassen, für jeden Stand gefährlich ist. Wer, frage ich, hat irgend eine Sache ergründet? Wessen Kenntnisse sind nicht gering, verglichen mit dem, was die Menschen im Ganzen wissen können? Wer weiß nur eine der vielen Wissenschaften vollständig? und wüßte er sie auch ganz, so weit sie besteht, wie viel weiß er dann wohl über die Hälfte, nein, nur über die Anfangsgründe von den vielen andern Wissenschaften? Die Männer lassen sich zählen, die eine gründliche Einsicht in die meisten Zweige der menschlichen Erkenntniß gehabt haben, so weit sie in ihrer Zeit fortgeschritten war; und auf wie viele Jahrtausende haben wir noch unbekanntes Feld für die allseitige Ausbreitung unserer Erkenntniß vor uns! In einigen Gebieten vielleicht läßt sich die Kenntniß alles Wissenswürdigen erschöpfen, so in der Geographie, in der Geschichte des Menschengeschlechtes, in der Literatur; aber haben wir damit den Grund der Erscheinungen in diesen Gebieten erkannt? Wer sich

rühmen will, hier auch nur eine Thatsache bis auf ihren letzten Grund erklären zu können, den fordere ich auf, mir die Form des einfachsten Krystalls, das Leben im kleinsten Grashälmchen aus Gründen, für die ich nicht abermals Gründe verlangen kann, zu erklären, oder mir den Mann zu sagen, der das gethan hat oder thun kann. Er wird es bleiben lassen. Und wie will er nun Thatsachen, die aus der Fülle des menschlichen Wesens entsprungen sind, erklären, wenn ihm der Grund der einfachern Naturerscheinungen verborgen ist, auf welche das menschliche Wesen sich doch stützt, von denen es mit Nothwendigkeit abhängt?

Der weiteste Flug des menschlichen Geistes ist beschränkt. Wir dringen dem letzten Grunde, dem Urgrunde der Dinge, zwar immer näher, aber durch Wahn und Dunkelheit auf allen Seiten; und Viele, die ihn erfaßt zu haben glaubten, verloren den Rückweg in die alltägliche Welt. Ich will ein Bild aus Amerika nehmen. Die Zivilisation verbreitet sich hier von Osten nach Westen und wird freilich ihr Ziel schneller erreichen, als der Geist die Ergründung der Dinge; aber ähnlich wie die Philosophen auf dem Felde der Wissenschaft, sind auch hier einige verwegene

Männer zuerst allein oder mit kleinem Gefolge durch die Urwälder vorgedrungen, und haben so der größern und bedächtigern Menge die Bahn gebrochen. Viele jedoch von ihnen kehrten nicht zurück; andere, die glücklicher waren, konnten die Zivilisation dennoch nicht mit sich fortreißen, sondern langsam, aber sicher sich ausbreitend, folgte sie ihrer Spur nach. So werden die Menschen allmälig durch den ausgebreiteten Anbau aller Wissenschaften sich sicher der Ergründung der Dinge nähern, während die Philosophen ihnen voran die unbekannten Gebiete ausforschen. Jede Erkenntniß, jede Einsicht ist hier ein Gewinn, ein geistiges Gut, mit welchem wir uns auf dem angebauten Felde bis auf eine gewisse Entfernung bewegen können, und zwar mit den einfachsten Wahrheiten am weitesten. Das richtige Verständniß eines einzigen Falles, den wir hier in diesem beschränkten Raume vor uns haben, z. B. die Einsicht in das Gesetz des Hebels, erklärt uns zahllose Thatsachen; das Gesetz des Falles schließt unserm Verständniß die Bewegung der Himmelskörper auf. Solche Wahrheiten kann aber jeder Mensch verstehen, dessen Fähigkeit zu denken geweckt und geübt worden ist; und es ist ein verkehrter Sprachgebrauch, das Wissen weniger Wahr-

heiten ein halbes oder oberflächliches Wissen zu nennen. Jede erkannte Wahrheit, sei sie noch so einfach, ist ein Ganzes, und die einfachsten sind die wichtigsten Wahrheiten. Diese aber können aus einem sehr beschränkten Kreise von Thatsachen gezogen werden. Es gibt nun allerdings auch oberflächliches Wissen, oberflächliche, halbe Bildung, aber sie sind leider so wenig auf die niedern Klassen beschränkt, daß sie recht eigentlich unter den Vornehmen und Reichen zu Hause sind, und selbst bei Gelehrten in Dingen, die nicht zu ihrem Fache gehören, angetroffen werden. Es ist bekannt, daß die gelehrten Philologen, namentlich in Deutschland, von neuerer Geschichte und Geographie, von Mathematik und den Naturwissenschaften lange Zeit nur sehr oberflächliche Kenntnisse hatten; und in Beziehung auf das praktische und öffentliche Leben, in Beziehung auf die Einsicht in die politischen Verhältnisse gehören sie bis jetzt noch der Mehrzahl nach zu den Halbgebildeten, zu den Halbwissern.

Die großen Gedanken, von welchen ich früher gesprochen habe, liegen im Bereiche eines Jeden, der nach Wahrheit strebt und sie mit aufrichtigem Ernste sucht. Der Unterricht des Volkes soll eben so eingerichtet werden, daß er zu dem gründlichen Verständ-

nisse der einfachen Wahrheiten in Mathematik, Physik und Moral leite, sich zwar auch auf das Erlernen von Fertigkeiten (Lesen, Schreiben, Auswendiglernen von Gedichten, schnelles Rechnen) erstrecke, aber die Vorbereitung auf Sprachgelehrsamkeit ausschließe. Das scharfe und richtige Denken ist an der Muttersprache zu üben. Und hier muß ich bemerken, daß die Volksschulen in vielen Gegenden jetzt so Bedeutendes leisten, daß die in ihnen unterrichtete Jugend eine Bildung aufzunehmen fähig ist, die keineswegs den herabsetzenden Vorwurf der Oberflächlichkeit verdient. Sogar in England, wo die Volkserziehung sich überlassen ist, besonders aber in Amerika wissen viele der gewöhnlichen Arbeiter in mechanischen Werkstätten und Fabriken mehr von den Gesetzen der Außenwelt, als die meisten Büchergelehrten, und mehr als alle Philosophen des Alterthums; und auch in die Welt des Geistes hat ihnen das Christenthum den Blick erschlossen, welchen das lebhafte Interesse der verschiedenen Sekten an den Glaubenslehren hier und in England bis zu philosophischer Einsicht schärft. Es bedarf nur noch einer sichern philosophischen Grundlage, für deren Anbau unsere Versammlungen besonders geeignet sind, um die geistige Bildung der arbeitenden Klassen auf

eine Stufe zu erheben, gegen welche die sogenannten Vornehmen, wenigstens die, welche ihre Bildung in den äußern Formen des Anstandes und der Mode suchen, in der That nur als oberflächlich gebildete Halbwisser erscheinen müssen. Und diese arbeitenden Klassen sollen irgendwo zu geistiger Unthätigkeit und Unmündigkeit verdammt bleiben, als unfähig großer Gedanken? Ich hege das feste Vertrauen, daß dieß sich überall ändern wird.

Zuweilen hört man sagen, daß die große Menge zwar über die gewöhnlichen Angelegenheiten des Lebens denken möge, so viel sie wolle, aber nicht über höhere Gegenstände, wie Moral und Politik, besonders nicht über Religion. Diese müsse mit unbedingtem Glauben empfangen werden, da die Menschen überhaupt kein eignes Urtheil über dieselbe sich bilden können. Aber die Religion ist gerade derjenige Gegenstand, über welchen Jeder am wenigsten sein eignes Urtheil aufgeben und sich der vorgeschriebenen Meinung eines Anderen überlassen sollte. Nichts ist dem Menschen von größerer Wichtigkeit, als die in den religiösen Formen und Bildern offenbarte Wahrheit. In nichts sollte sein Gemüth tiefer betheiligt sein, an nichts sollte sein Geist einen lebhafteren Antheil neh-

men, in nichts liegen ihm die Mittel näher, um zur wahren Erkenntniß zu gelangen: sie liegen in ihm, er suche nur über sein eignes Wesen sich immer klarer bewußt zu werden und er wird sie finden. In nichts, wie die Geschichte zeigt, kann der Mensch leichter irre geleitet werden, und zwar von denjenigen, welchen er das Geschäft überlassen hat, für ihn zu denken.

Die Religion hat ihren Sitz in dem Gemüthe der Menschen; hier erfüllen ihre erhabenen Ahnungen die Seele mit Glaube, Liebe und Hoffnung; hier liegen die höchsten Wahrheiten vorbereitet, so daß der Geist sie nur durch Selbsterkenntniß noch zu vollziehen hat. Alles, was uns umgibt, unterstützt uns dabei mit Beweisen. Gott hat das Zeugniß seiner selbst, seine Offenbarung im menschlichen Geiste, nicht in wenige Bücher verschlossen, die noch dazu in fremder Sprache geschrieben, nur Gelehrten und Philosophen zugänglich sind. Nicht von mangelhaften Uebersetzungen mangelhafter Berichte hat er unser Bewußtsein, daß er uns zu seinem Tempel erwählt hat, und seine Erkenntniß abhängig gemacht. Er hat seinen Namen an den Himmel und auf die Erde geschrieben; im Dasein des geringsten Geschöpfes, wie im menschlichen

Geiste, der den unendlichen Raum, die anfang- und endlose Zeit, das allgemeine Sein der Dinge in sich trägt, beweist sich Gott als den Urgrund der Dinge; und sein Wort, das aus Christus redete, war nicht ein todtes Gesetz, für Schriftgelehrte und Rechtsgelehrte bestimmt, sondern als das lebendige Wort des lebendigen Gottes im Menschen ergriff es die Gemüther der Armen, der Masse des Volkes, auf den Bergen, in den Straßen, am Meeresufer, und erweckte in ihnen das Bewußtsein der Menschenliebe, der großen Gemeinschaft, in der alle Menschen als Brüder leben sollen, des Reiches Gottes, das auf diese Erde kommen soll, und des ewigen Lebens. Freilich war dieses Bewußtsein noch in Bilder gehüllt; aber der Grundgedanke, daß Gott in uns ist, ein lebendiger, ein ewiger Gott, daß der Menschengeist der Geist Gottes ist, welcher sich in uns allen als der Geist der Wahrheit offenbart, uns alle zu einem Reiche Gottes berufen hat, — dieser Gedanke begeisterte und beseligte schon die ersten Christen und wird zu allen Zeiten und zwar mit immer größerer Klarheit als das höchste Gut der Menschen sich bewähren. Und dieser Gedanke, der so gewiß jedem Menschen, auch dem geringsten, angehört, als er einen Geist hat, als der Geist Gottes auch in ihm

wohnt, dieser sollte das ausschließliche Besitzthum einer besondern Klasse, einer Kaste von Menschen sein? Nimmermehr!

Man sage mir also nicht, daß die große Menge die Religion auf Treu und Glauben von Andern empfangen müsse. Eine solche Religion verliert ihren eigentlichen Werth, sie läßt das göttliche Leben, das sie erwecken sollte, schlummern, indem sie Gott als ein todtes Wort von außen gibt, statt den lebendigen Gott in dem Gemüthe jedes Einzelnen selbst zu erwecken, in sein Selbstbewußtsein zu rufen, und so ihn von dem Zustand geistiger Knechtschaft zu erlösen, damit er schon hier des ewigen Lebens theilhaftig werde. Der lebendige, der wirksame Glaube eines Menschen besteht nur in dem, von dessen Vernünftigkeit, von dessen innerer Wahrheit er überzeugt ist, was er mit eigenem Verstande, mit eigenem Gemüthe erfassen kann, was den Forderungen seines eigenen Gewissens entspricht, wovon er die Ueberzeugung in seinem eigenen Bewußtsein trägt und in seiner äußern Erfahrung bestätigt findet. Alles andere in seiner Religion, was er auf blinden Glauben, auf äußeres, fremdes Zeugniß annimmt, worin er aber das Zeugniß der Wahrheit und Göttlichkeit vermißt, bringt ihm keinen geistigen Gewinn, sondern im Gegen=

theil nur Schaden. Dahin gehört der Glaube an widernatürliche Wunder, der Glaube an Himmel und Hölle, an böse und gute Geister, an die übernatürliche Wirkung natürlicher Dinge und dergleichen. Diese Dinge haben den Menschen großes Unheil verursacht, ihnen die Vernunft verwirrt, mitunter verrückt, indem willkürliche Erdichtungen, Bilder einer krankhaften Einbildung, oder erkünstelte Lehrgebäude sophistischer Theologen die einfachen Forderungen der Liebe, der Gerechtigkeit, menschlicher Demuth und Hingebung an das Göttliche verdrängten oder verdrehten, vor allem aber die heiligen Ansprüche der Masse des Volkes auf Menschenwürde frevelnd verletzten. Statt dem Volke die ewig wahren Lehren der Freiheit und Gleichheit, welche aus allen Worten Jesu athmen, vorzuhalten, zu erklären, und die einfachen Folgerungen derselben für die gesellschaftlichen Einrichtungen zu ziehen, haben die christlichen Priester den Glauben an die Dreieinigkeit als die Bedingung aller Seligkeit angepriesen; statt auf die Ausübung der einfachen Lehre Jesu zu dringen: „So jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener — und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht" — „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast, und gib's den Armen, und komme

und folge mir nach" — „Liebet eure Feinde" — u. s. w. — statt auf Ausübung dieser Lehre zu dringen, predigen sie ihren Gemeindekindern von der Erbsünde vor, nnd daß das Blut Jesu Christi uns rein wasche von allen Sünden; nur glauben, glauben, glauben müssen wir es. Erst schrecken sie die unwissenden Armen mit den höllischen Qualen einer ewigen Verdammniß, schildern ihnen die Größe ihrer Schuld, indem sie in allen Handlungen Böses wittern, über die gänzliche Verdorbenheit des menschlichen Herzens Ach und Weh schreien; dann stellen sie sich bereit, ihnen die priesterliche Absolution zu ertheilen, mit oder ohne Buße, für Geld oder umsonst, je nach Umständen!

Woher sonst als von Menschen stammen alle religiösen Bilder, Lehren und Ansichten? Und welcher Mensch, oder welche Klasse von Menschen will behaupten, sie allein habe der Geist Gottes zu seinem Aufenthalte auserwählt, in ihnen allein habe er seine Wohnung aufgeschlagen, aus ihrem Munde allein rede sein Wort? Wie reimt sich diese Behauptung mit der christlichen, mit der menschlichen und ewig wahren Lehre, daß alle Menschen Gottes Kinder sind? So lange man glaubte, die Religion müsse den Menschen Schranken auflegen, sie in Furcht setzen — und

zwar vor dem Schrecklichsten, das sich nur ersinnen läßt — dabei ihnen eben so übertriebene Hoffnungen vorspiegeln; so lange man sie als das wirksamste Mittel der Polizei benutzte, um die Massen in Ordnung und Gehorsam zu erhalten, — so lange war es natürlich, daß man sie auf Autorität und Ueberlieferung stützte, und durch diese ihr Wirksamkeit verschaffte; so lange war es auch wünschbar, den Gedanken zu ersticken und die freie Forschung feindlich zu verfolgen. Aber jetzt, da wir wissen, daß die Religion in uns reine und erhabene Gefühle erwecken soll; daß die religiösen Gebräuche, wenn sie nicht ein Possenspiel sein sollen, ein Ausdruck für die frommen Regungen des Gemüthes sein müssen, die darum öffentlich und gemeinsam begangen werden, damit sie als äußere Zeichen die Vereinigung der Menschen durch Liebe befestigen und den handgreiflichen Beweis ablegen, daß wir Menschen in Gemeinschaft das Reich des Geistes der Liebe und Wahrheit unter uns herstellen wollen, auf daß Gott nicht nur in dem Bewußtsein einzelner Menschen, sondern in dem ganzen geselligen Zustande wohne und sich offenbare; jetzt da wir wissen, daß wir Gott noch weit reiner und vollkommener mit den Gedanken erfassen können, als mit dem Gemüthe;

jetzt erscheint es als eine anmaßende und lächerliche Ungereimtheit, die Religion als etwas hinzustellen, worüber die große Menge nicht nachdenken dürfe.

Auf eine andere vorgefaßte Meinung gegen die geistige Erhebung des Volkes will ich mich hier tiefer einlassen. Es wird behauptet, daß ein Unterschied von Ständen für die gesellschaftliche Ordnung wesentlich sei, daß dieser aber verwischt werde, sobald der Gedanke in allen Menschen geweckt, das Denken in allen gepflegt wird. Diese Ansicht, obgleich in Europa noch viel Gewicht auf sie gelegt wird, ist in Amerika fast ausgestorben; doch auch hier findet sie noch einzelne Anhänger. Ich entgegne den Vertheidigern derselben, daß alle diejenigen die gesellschaftliche Ordnung schmähen, die menschliche Natur herabwürdigen, welche behaupten, es könne diese Ordnung nicht bestehen, ohne daß der größere Theil der Menschen in Unwissenheit und geistiger Knechtschaft gehalten werde. Es ist eine Versündigung am Menschengeiste, wenn angenommen wird, dieser selbe Geist müsse in einem Theile des Menschengeschlechts unterdrückt werden, damit er sich in dem andern kleineren Theile desto vollkommener entwickeln könne. Soll der Geist gegen sich selbst kämpfen? Kann auch das Reich der Liebe und Wahrheit sich

in sich selbst entzweien? Diese Annahme ist zu unsinnig, zu ungereimt, um einer ernstlichen Widerlegung zu bedürfen. Und außerdem ist sie thatsächlich von allen Menschen widerlegt worden, in denen der Geist der Liebe und Wahrheit waltete. Diese haben zu allen Zeiten sich an keinen Unterschied der Stände gekehrt, haben für das Wohl der Niederen wie der Hohen, gegen die Fehler der Gewaltigen wie der Schwachen gewirkt. Nur blinde Selbstsucht brachte die Menschen auf andere Gedanken, führte sie ab vom Ziele der Menschheit, der allgemeinen Herrschaft des Geistes in allen Menschen.

Eine große Verschiedenheit von Berufsarten ist allerdings nothwendig, damit der Geist nach allen Seiten hin sich ausbilde und seine Macht ausdehne; aber dazu müssen die Menschen dem Drange ihrer Seele folgen und diejenigen Fähigkeiten in Thätigkeit setzen, durch welche der Geist in ihnen das Meiste zu thun vermag. Die Entwickelung der eigenthümlichen Fähigkeiten jedes Einzelnen, nicht die Unterdrückung derselben um einer einförmigen Ordnung willen verlangt der Zweck der Menschheit. Der menschliche Geist ist unendlich vielseitig, und alle diese Seiten sollen in der mannigfaltigsten Fülle neben, durch

und in einander bestehen. In dieser ineinandergreifenden Fülle liegt die wahre geistige Ordnung und Schönheit der menschlichen Gesellschaft, nicht in dem abgrenzenden Zwange geschlossener Stände und künstlicher Sitte, welche beständig die freie Entwickelung der verschiedenen Geisteskräfte verhindern. Wie Mancher war gezwungen, den ersten Rang auf dem Throne, oder den zweiten als ein Großer des Reichs einzunehmen, der sein Glück darin gefunden hätte, sein Talent für gewisse Handarbeiten oder für die Behandlung von Pferden und Hunden auszubilden, oder sich der Musik, der Malerei oder irgend einer „seines Standes unwürdigen Beschäftigung," wovon ihn die tyrannische Mode abhielt, zu widmen!

Wir müssen und werden stets die größte Mannigfaltigkeit von Beschäftigungen haben, und zwar so vertheilt, daß jeder sich vorherrschend einer widmet; daraus folgt aber nicht, daß die Gesellschaft in Stände und Kasten getheilt werde, so daß die Familien gewisser Klassen Vorrechte genießen und sich von den niederen Klassen, d. h. denjenigen, deren Beschäftigungen von untergeordneter Art sind, absondern. Die Stellung und der Beruf der Eltern hat einen sehr unbestimmten Einfluß auf die geistigen Fähigkeiten der Kinder, und

wenn in vielen Fällen ein solcher Einfluß nicht zu verkennen ist, so wirkt er fast immer der Absonderung und Erblichkeit der Stände entgegen. Die Kinder des Arbeiters, wenn dieser nicht in Unwissenheit und drückender Dürftigkeit gelassen wird, sind gesund, kräftig, zu Mühe und Anstrengung geneigt; die Kinder der Reichen und Vornehmen sind im Vergleich mit jenen schwächlich, leichtsinnig, zerstreut, einer gesammelten, anhaltenden Anstrengung ihrer geistigen Kräfte unfähig. Außerdem ist in dem Aermeren und Untergeordneten ein lebhaftes Streben nach Vermögen und Unabhängigkeit vorauszusetzen, welches dem, der in Besitz dieser Dinge ist, abgeht. Wenn also irgend ein Zustand der Gesellschaft im Wesen des Menschen begründet ist, so ist es der Zustand, welcher ein beständiges Erheben der unteren Stände und eine Ausscheidung der Unwürdigen aus den höheren gestattet.

Auch die allgemeine Menschenliebe verlangt einen solchen Zustand. Die Menschen mögen in den verschiedensten Gebieten des Lebens beschäftigt sein, dennoch sollen sie einander als Brüder lieben, einander achten und in freundschaftlichem Verkehr mit einander stehen. Ohne Zweifel wird man immer den Umgang mit denjenigen vorziehen, welche ähnliche Zwecke verfolgen und über-

einstimmende Neigungen haben; aber dieses hat nichts mit abgesonderten Ständen zu thun. Neben dieser Zuneigung aus Gleichartigkeit findet auch eine Anziehung aus Gegensatz statt. Der Gelehrte sucht den Unwissenden, der Vermögende den Bedürftigen, der Denker den Mann der Erfahrung, der Plänemacher und Erfinder den Arbeiter, der Lebensfrohe oder der Erholung Bedürftige den, der ihm Unterhaltung und Genuß gewähren kann, und umgekehrt; und je weniger hier das Vorurtheil der Sitte Schranken zieht, desto gesunder und kräftiger wird die menschliche Gesellschaft gedeihen. Man nehme nur an, die Gescheidten, die Frommen, die sittlich Reinen wollten sich von dem übrigen Volke streng absondern, allen geselligen Umgang abschneiden, Leute von weniger Geist, von weniger Frömmigkeit, von weniger reinen oder feinen Sitten aus ihren Häusern und Familien ausschließen; würde nicht die Gesellschaft, würden nicht sie selbst unendlich dadurch verlieren? Und würde nicht das übrige Volk sich wie ein Mann gegen sie erheben, und mit Recht, um ihnen solche unmenschliche Schranken zu verleiden? Und wenn Geist, wenn Frömmigkeit, wenn Sittlichkeit keine Stände und Kasten zu gründen vermögen, wie kommt es denen zu, die sich durch nichts

als Reichthum, feinere Kleidung, kostbare Equipage, schönere Häuser, oder durch einen Familiennamen, einen Titel auszeichnen, — wie kommt es ihnen zu, Standesmarken um sich zu ziehen und sich eine höhere Stellung in der Gesellschaft anzumaßen? Ueber den Unfug solcher Bestrebungen soll sich die öffentliche Entrüstung vernehmlich aussprechen.

Daß Einige reicher sind als Andere, ist natürlich und nothwendig, und könnte nur durch grobe Verletzung des Rechtes oder durch die Aufhebung des Eigenthums verhindert werden. Vor allem sollen die Menschen sich gegenseitig den freien — natürlich vernünftigen — Gebrauch ihrer Kräfte gestatten; und wo dies geschieht, mit oder ohne Beschränkung, werden immer Einige größere Güter erwerben, als ihre Nachbarn. Diese Güter können zwar auf verschiedene Weise und unter verschiedenen gesetzlichen Bestimmungen in Eigenthum dargestellt werden: — so könnten, wenn die Erziehung der Jugend als gemeinschaftliche Sache des Volkes auf öffentliche Kosten durchgeführt wird, die Erbschaftsgesetze wesentlich verändert, der Landbesitz und überhaupt das Eigenthum nach anderen Grundsätzen als bisher geordnet werden; — aber die Aufhebung alles persönlichen Eigenthums oder des Privatvermögens ist

ein eben so zweckwidriger Gedanke, wie die Aufhebung der Sprache. Wie ohne eine Sprache irgendwelcher Art das Denken seine Kraft verliert, so verliert sie auch der Wille und das Handeln, wenn nicht die äußern Güter den Stoff gewähren, an welchem sich die Tugend entwickelt und verwirklicht. Die Wahrheit des Denkens ist allgemein, darum haben wir eine gemeinschaftliche Sprache; die Tugend aber knüpft sich an die einzelne Person, darum bedarf diese ein eigenes persönliches Vermögen, um an diesem seine inneren geistigen Vermögen zu verwirklichen. Derselbe Grund verlangt ein Familieneigenthum, ein Gemeindeeigenthum, ein Staatseigenthum.

Die menschliche Gesellschaft wird immer aus mehr oder weniger vermögenden Gliedern bestehen. Aber reich zu sein an äußern Glücksgütern, besonders in unseren jetzigen Verhältnissen, beweist keinen innern, keinen geistigen Vorzug, und sollte darum keine Scheidewand des Standes oder Ranges bilden. Aber wenn auch der Reichthum nur durch Verdienst erworben werden könnte, wenn das äußere Vermögen dem Vermögen des Geistes entspräche (wohin es immer mehr kommen soll), so darf doch unser größeres Verdienst uns nicht von unsern Mitmenschen abwenden. Je

mehr geistige Vorzüge ein Mensch besitzt, desto stärker wird er sich zu allen Menschen, auch zu denen, in welchen der Geist mit großen Hindernissen ringt, hingezogen fühlen. Der Reichthum allein sollte seinen glücklichen Besitzern auch nicht die geringste Achtung verschaffen. Die einzigen Auszeichnungen, welche anerkannt werden müssen, sind die des Geistes, nämlich ein tüchtiger Charakter, edle Gesinnung, unbestechliche Wahrheitsliebe, ausgebildete Fähigkeiten im Denken wie im Arbeiten und Aufopferung der persönlichen Zwecke für die allgemeine Sache des Menschengeistes. Je nachdem ein Mensch auf diese Auszeichnungen Ansprüche machen kann, soll er überall mit Ehre, Achtung und Liebe empfangen werden. Ich sehe keinen Grund, warum nicht ein solcher Mann, in anständiger, wenn auch grober Kleidung, als ein geehrter und gern gesehener Gast in den prachtvollsten Häusern und glänzendsten Gesellschaften erscheinen könnte. Ein Mensch ist unendlich mehr werth als alle kostbaren Säle und Kleider der Welt. Er wurde dazu erschaffen, um alle diese Pracht mit Füßen zu treten. Was für ein Schimpf für die menschliche Natur ist die Rücksicht, die so häufig den Kleidern und Hausgeräth gezollt wird; als wenn Seidenraupen und Webstühle

und Scheeren und Nadeln etwas Edleres hervorbringen könnten, als der Mensch selbst ist! Jeder tüchtige Mann sollte protestiren gegen die Anerkennung eines Standes, der seine Absonderung von der übrigen Gesellschaft auf äußere Glücksgüter stützt; weil er das Aeußere, Zufällige über das innere Verdienst, das Materielle über das Geistige erhebt; weil er sich auf verächtlichen Stolz, auf eingebildete und leere Auszeichnungen stützt; weil er die Menschen einander entfremdet, das gemeinsame Band derselben durchschneidet, und Eifersucht, Verachtung und Haß erzeugt. Und ein solcher Standesunterschied sollte der gesellschaftlichen Ordnung unentbehrlich sein? Umgekehrt, zu vernichten ist er: jeder tüchtige Mensch kämpfe gegen eine so unvernünftige Ordnung, wie die, welche eine Erblichkeit des Standes erzeugt hat!

Ich will zugestehen, daß in Ländern, wo die Masse des Volkes unwissend und knechtisch ist, das Bestehen eines durch hohen Rang ausgezeichneten und verehrten Standes dazu beitragen kann, das Volk in den Schranken der Ordnung und des Gehorsams zu halten. Ein solcher Stand flößt eine Art von Ehrfurcht ein, welche mehr oder weniger die Anwendung von Gewalt und Strafen ersetzt. Aber es verdient beachtet zu werden,

daß was in dem einen Zustande der Gesellschaft als Mittel dient, die Ordnung zu bewahren, in einem andern die hauptsächlichste Veranlassung zu Unzufriedenheit und Verwirrung werden kann, und dies ist besonders der Fall bei einer Rangordnung der Stände, bei einer Aristokratie. Dieselbe elterliche Strenge, welche die Kinder zu Gehorsam gegen Eltern, Lehrer und Erwachsene anhielt, macht sie zu widerspenstigen Gegnern derselben, so wie sie über eine gewisse Entwickelungsstufe fortgesetzt wird. Aehnlich verhält es sich mit der Masse des Volkes. Auf einer rohen Bildungsstufe mag ein Abstand der Stände zur Bildung des ganzen Volkes beitragen; aber wenn die Masse sich nach und nach zu einem Bewußtsein ihrer Rechte und der wesentlichen Gleichheit ihrer Menschenwürde erhebt, oder was auf dasselbe kommt, dazu erhoben wird, so verschwindet die Ehrfurcht vor Rang und Titel, vor Reichthum und ähnlichen Auszeichnungen und schlägt um in Argwohn, Eifersucht, in ein Bewußtsein gekränkter Menschenrechte und in die Neigung zu Widersetzlichkeit. Dieselben gesellschaftlichen Verhältnisse, welche einst durch Beschränkung der Rohheit der Entwickelung des Geistes dienen mochten, hemmen sie jetzt und reizen zu Empörung. In diesem Uebergang

aus einer alten Form in eine neue ist Europa seit längerer Zeit begriffen. Die sonderbare Täuschung, daß ein Mann zu einer vorzüglicheren Menschenrace gehöre, weil er einen Titel ererbt hat oder ein Ordensband trägt, verliert ihren blendenden Schimmer; und die Gesellschaft muß eine Reihe von Umwandlungen auf ruhigem oder blutigem Wege erleiden, bis äußerlich eine Ordnung hergestellt ist, welche dem innern Wesen des Menschen besser entspricht als die bisherige.

Man wird mir ferner einwenden, daß der Mangel an Zartsinn und feinen Sitten die niederen Klassen nothwendig im geselligen Leben von den höheren abgesondert erhalten müsse, wenn auch alle politische Ungleichheit beseitigt sei. Ich gebe diesen Mangel an feinen Sitten in der großen Menge zu, und gestehe ein, daß er ein Hinderniß für den Umgang mit den Gebildeteren ist, obgleich ein oft übertriebenes. Aber diese Schranke muß fallen vor den sich stets vervielfältigenden Bildungsmitteln. Rohheit der Sitten ist kein Uebel, das nothwendig mit den Lebensverhältnissen irgend eines Standes verknüpft wäre. Wir brauchen nicht Jahrhunderte zurückzugehen, um einen geselligen Umgang unter den höchsten Ständen in

Europa zu finden, der sich durch Schamlosigkeit und ungebundenes wüstes Wesen wahrhaft auszeichnete; aber die Zeit hat jene verunzierenden Flecken wenigstens äußerlich abgewischt, und dieselben Ursachen entfernen jetzt immer mehr, was an den Sitten der arbeitenden Klassen widerlich ist. Dahin wirkt vorzüglich die Verbreitung der reineren und edleren Sprache und die Wohlfeilheit der Mittel für Reinlichkeit, Bequemlichkeit und äußern Anstand in Kleidung und Wohnung. Ganz besonders aber wird das zarte und edle sittliche Gefühl unter der Masse des Volkes durch die Gesangvereine und die schönen und großartigen Volksfeste, welche sie veranlassen oder schmücken, gepflegt werden.

Was ist aller Prunk fürstlicher Maskeraden, das ganze hohle Komödiantenwesen jener Hoffeste, an welchem der Würdige nicht Antheil nehmen kann, ohne sich vor dem Unwürdigen zu beugen, gegen die einfachen Sängerfeste, und großartigen Schützenfeste, wie sie z. B. die Schweiz kennt: wo der freie Mann dem andern offen und ehrlich, sei er Freund oder Gegner, die Hand bietet; wo Tausende durch freudigen Zuruf, durch Händedruck sich zu edlen allgemeinen Zwecken ermuthigen; wo der Menschenfreund, der

biedere Mann des Volkes Anerkennung, der Selbstsüchtige seine laute oder stillschweigende, aber desto vernehmlichere Strafe findet! — wo eine durch Musik und Poesie entzündete Begeisterung die Menge durchdringt, und der freie Geist seine kühnsten Gedanken vor dieser Menge ausspricht! Und wer bildet die Hauptmasse dieser Sängervereine? der fleißige Gewerbsmann und Arbeiter. Wer sind die Geachtetsten an solchen Volksfesten? der Mann von Charakter und Verdienst, der durch sein Wirken bekannte Menschenfreund; ob er reich, ob er vornehm sei — niemand fragt danach. Aber auch der Künstler findet hier seine Anerkennung, freilich weniger für Künstlichkeit und Virtuosität als für die Dichtung und Ausführung solcher Kunstwerke, die durch Einfachheit das Gemüth ergreifen, zu erhabenem Ernste oder zu heiterer Freude stimmen. Hier ist eine Schule edler Sitten für alle Stände!

Ich glaube es nicht, daß grobes Benehmen, lärmende Unterhaltung, Liederlichkeit und Unreinlichkeit im Aeußeren, Unanständigkeit in Sprache und Geberden, und mürrisches, unhöfliches Wesen sich in irgend einem Theile der Gesellschaft von Geschlecht zu Geschlecht forterben müssen. So wie die Masse der Arbeiter sich selbst achten lernt, sich ihrer geistigen Würde

bewußt wird, ziehen Reinlichkeit, Anstand, Höflichkeit, Zartsinn, Sicherheit im eignen Benehmen und Rücksicht für die Gefühle Anderer unter ihnen ein. Eine auffallende Veränderung geht jetzt in den Sitten der niederen Stände vor sich, man blicke nur auf diese Bevölkerung in Frankreich, in England, in der Schweiz. Es ist nur zu hoffen, daß sie sich nicht durch die verkehrten Begriffe von Feinheit und Vornehmheit, durch die Sucht, den Reicheren nachzuahmen, dazu verleiten lassen, statt des Ausdruckes ächter Menschlichkeit, sich den hohlen Schein künstlicher Verbildung zum Ziel zu setzen. Leider haben sie wenige Muster in der Kunst schön zu leben vor sich. Nicht nur die niederen Klassen, auch die Vornehmen und Reichen sind fern von diesem Ziele. Wir alle bedürfen neuer geselliger Formen, edler Sitten, welche der Ausdruck ächter Menschlichkeit sind, welche Selbstachtung und die zarte Berücksichtigung der Ansprüche und Gefühle Anderer vereinigen, welche frei und offen sind, ohne zu beleidigen, aufrichtig, ohne zu Widersetzlichkeit herauszufordern, welche gefällig sind und doch herzlich, durch welche der Umgang ungezwungen, entgegenkommend, von Wohlwollen überfließend und aller Sucht nach Abschließung fremd wird, in welchen das Bewußtsein des

wahren Verdienstes und wahrer Menschenwürde alle Anmaßung und falschen Stolz verdrängt. Diese große Verbesserung im geselligen Leben wird kommen, wie ich zuversichtlich glaube, und wird ein noch wenig gekanntes Glück mit sich bringen. Woher aber soll sie kommen? Die Antwort geben unsere Zustände. Auf der einen Seite bedrohen die kommunistischen Bestrebungen die Vornehmen mit der Gefahr, daß Haß, Gewalt und die Rache eines lang mißhandelten Geschlechtes diejenige Achtung gegen die untern Volksklassen von ihnen erzwingen werden, welche sie aus Mangel an Menschenliebe, aus kalter Selbstsucht ihnen versagt haben; auf der anderen Seite nimmt die Zahl aufrichtiger Menschenfreunde in allen Klassen zu, und diese werden auf eine immer größere geselligere Annäherung der verschiedenen Stände hinarbeiten. Besonders aber müssen die arbeitenden Klassen selbst zu einer Verbesserung und Umgestaltung der geselligen Verhältnisse beitragen. Sie können es am besten. In der That, wenn ich die größere Einfachheit ihrer Lebensart betrachte, und wie sie dem Geiste des Christenthums, dem Geiste der allgemeinen Menschenliebe so viel näher stehen, als diejenigen, welche durch Wohlleben zur Selbstsucht verleitet werden, so möchte ich

faſt voraussagen, daß „das goldene Zeitalter“ der Sitten gerade unter denjenigen beginnen werde, an deren Rohheit, an deren Mangel an feinen Sitten man ſich jetzt ſo ſehr ſtoßen will.

In dieſen Bemerkungen habe ich die alten Anſichten über Rang und Stand und über die Nothwendigkeit, die Maſſe des Volkes vom Denken abzuhalten, als Vorurtheile hingeſtellt. Aber ich will einmal zugeben, dieſe Anſichten haben wirklich einen wahren Grund für ſich; angenommen, ſtrenge Ranggrenzen ſeien wirklich für die Geſittung eines Volkes nothwendig; angenommen, das glücklichſte Zeitalter ſei das geweſen, in welchem das Feudalweſen blühte und der Adel ſeine ariſtokratiſche Herrlichkeit entfaltete, welcher, beiläufig geſagt, in einem Jahre mehr Menſchenleben geopfert wurden, als unſere Dampfmaſchinen Menſchenhände von knechtiſcher Arbeit befreien; angenommen, die Reſte jener Zeit haben für uns noch einen dauernden Werth; angenommen, das Leben des gemeinen Mannes, und wenn auch jetzt nicht mehr das Leben, doch die edelſten Bedürfniſſe der Menge ſeien für die Verherrlichung Weniger vom Schickſal Bevorzugter hinzuopfern; und ſelbſt angenommen, es ſei für den Arbeiter am beſten, wenn er in gedankenloſer

Unwissenheit lebt und stirbt; — nehmen wir dies an, wie auch, daß wir Ursache haben, die Vergangenheit zu beneiden: — so ist doch eine Sache klar: die Vergangenheit ist dahin, die Schlösser des Adels sind zerstört, der Unterschied der Stände hat eine veränderte, kaum noch erkennbare Gestalt angenommen. Es mag ein großes Unglück sein, aber die Masse des Volks hat vom Baum der Erkenntniß genossen und langt immer ungenirter zu; der gemeine Mann fragt nach Gründen, warum er dies thun, das leiden, jenes glauben solle, und erlaubt sich manchen bescheidenen Zweifel, daß es immer so sein müsse, wie es gewesen ist. Der Zauber geschichtlicher Ueberlieferungen ist gebrochen, das Vertrauen auf die Vortrefflichkeit des vonaltersher Bestehenden ist verschwunden. Die Menschen lassen sich nicht mehr durch Pomp und Pracht, durch die äußeren Zeichen der Würde und des Amtes, durch den Glanz der Höfe oder das erhabene Schwarz und Weiß der Kanzel in Unterwürfigkeit halten. Auch wenn die menschliche Gesellschaft am sichersten auf der unterdrückten Menge ruhte, so will die Menge nicht mehr gutwillig zum Fußschämel der Wenigen dienen, sondern ungeduldig fragt sie oder läßt fragen, warum sie keinen Antheil an den wichtigsten gesellschaftlichen Gütern

haben solle. Dies ist der Bildungszustand der Menge, und diejenigen, welche für oder wider dieselbe handeln wollen, sollen vor allem die wachsende Macht des neuen Zustandes zu Herzen nehmen.

Ob zu ihrem Heil oder nicht, die Menge will denken, und ob die Wenigen es wollen oder nicht, die Vielen sollen richtig denken. Und ist dies nicht das Beste, das in den bestehenden Verhältnissen geschehen kann? Da das Volk zu öffentlichem Handeln erweckt ist, warum soll die Liebe zur Wahrheit nicht alle Klassen des Volkes begeistern? Warum sollte nicht Allen der Weg gezeigt werden, die Wahrheit zu suchen? Warum soll ihnen nicht diejenige geistige Bildung gewährt werden, die sie in den Stand setzt, die großen Gedanken zu fassen, auf welchen die politischen, kirchlichen und allgemein menschlichen Einrichtungen beruhen? Geschieht dies nicht, so tritt an die Stelle der Wahrheitsliebe der Wahn; statt durch Einsicht geleitet zu werden, wird sich die Menge durch ein Gewirr von Irrthümern zum Schlimmsten verleiten lassen; statt durch den Umgang mit aufgeklärten, Wahrheit und Gerechtigkeit liebenden Männern im Glauben an Gott und die Menschheit bestärkt zu werden, wird sie in Zweifel und wilde Träumereien verfallen.

Es scheint klar zu sein, daß in dem gegenwärtigen Zustand der menschlichen Gesellschaft uns nichts helfen kann, als eine allgemein durchgeführte, vernunftgemäße Bildung des Volkes. Jedes Kind, was auch der Stand seiner Eltern sei, soll wie ein sich entwickelndes, vernünftiges Wesen erzogen, jeder Mensch in reiferem Alter soll nach der Vernünftigkeit, die er durch Erziehung erlangt hat, behandelt werden. Die Vernünftigkeit muß in Zukunft den Grad der Würde eines Jeden bestimmen. Nur im Geist können wir noch die Grundlage und Stützen eines geselligen Gebäudes finden. Mag die Wahrheit viele erschrecken, sie muß ausgesprochen werden; — keine äußeren Formen können uns vor dem Umsturz aller gesellschaftlichen Einrichtungen und vor allgemeiner Auflösung sichern. Größere Mächte als alle herkömmlichen Gesetze und Gebräuche sind unter uns in Wirksamkeit getreten: die öffentliche Meinung, das herangereifte Urtheil und das gesunde menschliche Gefühl der Menge; vor diesen lebendigen, alles durchdringenden Mächten zerschmelzen, schwinden, oder zerspringen die letzten Fesseln und Stützen, an welchen die Hoffnungen der Wenigen auf beständigen Stillstand sich anklammern. Und zu diesem Schutt gehören auch die meisten der Annahmen, die ich vorhin aus

Rücksicht für die unbeweglichen Freunde des Alten gemacht habe.

Der wichtigste Einwurf gegen die Erhebung der arbeitenden Klassen liegt in der Behauptung, daß die Sorge für den nöthigen Lebensunterhalt dem Arbeiter, besonders wenn er Familie hat, die Benutzung der Mittel für geistige Fortbildung verbiete. Seine nothwendige Arbeit lasse ihm keine Zeit und Kraft zur Pflege seiner Gedanken übrig. Die Staatswirthschaftslehre beweise, daß die Mittel der Gesittung nicht gleichen Schritt halten können mit der Zunahme der Bevölkerung, und verurtheile dadurch die Arbeiter zu unvermeidlicher Unwissenheit und Erniedrigung. Der Arbeiter lebe nur für den einen Zweck, sein Leben zu erhalten. Er könne keine Zeit und Mühe auf seine geistige und gesellige Bildung verwenden, ohne seine Familie Hunger leiden zu lassen und dem Gemeinwesen einen Verlust zuzuziehen. Das Schicksal habe nun einmal der Masse des Volkes dieses harte Gesetz auferlegt, und es sei vergebliche Mühe, von Einrichtungen zu träumen, welche Verbesserungen gegen die Natur bezwecken sollen.

Dieser Einwurf kommt erstlich aus einer sehr verdächtigen Quelle, gewöhnlich von Leuten, die sich in

Ueberfluß befinden, welche Vermögen höher schätzen als alle anderen menschlichen Angelegenheiten; die wenig Antheil an dem Schicksal der Masse ihrer Mitmenschen nehmen, sondern vor allem den Wunsch hegen, daß Andere alle Lasten des Lebens tragen, während sie selbst genießen, und daß nur solche Einrichtungen fortbestehen mögen, die ihnen und Leuten in ähnlicher Lage ein angenehmes und behagliches Dasein zusichern. Der selbstsüchtige Reiche, der nur genießen will, und der habgierige Geschäftsmann, dessen Vermögen sich häuft, entdecken leicht ein nothwendiges Gesetz in einem Zustand der Dinge, in welchem ihnen selbst alle Güter des Lebens, ihren Nachbarn aber alle Plagen desselben zufallen. Niemand aber kann beurtheilen, was für die Menge gut oder nothwendig ist, als der, welcher Mitgefühl für Alle hegt, dessen Wohlwollen und Rechtlichkeit sich bei dem Gedanken empört, daß eine Klasse von Menschen alle Vortheile an sich reiße, den Uebrigen aber nur die Nachtheile lasse. Ich will das Urtheil gründlicher Denker und aufrichtiger Menschenfreunde über diesen Punkt abwarten, denn nur die strengen Lehren über Staatswirthschaft, die Lehren über die geschichtliche Entwickelung des menschlichen Wesens und über

den menschlichen Geist selbst dürfen hier gehört werden. Und selbst wenn diese gegen mich sprächen, würde ich meine Hoffnungen noch nicht aufgeben; denn die Geschichte belehrt nur mit Gewißheit über das, was gewesen ist; was kommen kann und kommen muß, hängt zum Theil von uns selbst ab, von dem, was wir wollen und was wir thun.

Es ist ein alter Irrthum, daß, was gewesen ist, immer so sein müsse, daß die Zukunft nur eine Wiederholung der Vergangenheit sei, daß das Menschengeschlecht nichts Neues aus sich entwickele. Die Vergangenheit selbst spricht dagegen, am deutlichsten aber die Gegenwart. Der gegenwärtige Zustand des Menschengeschlechts ist so eigenthümlicher Art, daß kein früherer ihm gleich zu setzen ist. Eine neue Macht, die Macht des Gedankens, beginnt alle Verhältnisse umzuwandeln. Was man früher dem Glauben zutraute, nämlich Berge versetzen und das Meer beruhigen zu können, oder was in noch früheren Zeiten als schöne Träume die Einbildung ergötzte, das führt jetzt die Wissenschaft und die Geschicklichkeit der Menschen wirklich aus, mit der einzigen Abänderung, daß das Wunderbare durch das Nützliche vertreten und reichlich ersetzt wird. Aber nicht nur

in der äußern Natur werden früher unübersteigliche Hindernisse überwunden, auch die inneren Schranken, welche der Entwickelung des Geistes in den Menschen selbst entgegenstanden, fallen eine nach der andern. Mißbräuche, die einst der Gesellschaft für wesentlich gehalten wurden, sind beseitigt. Die immer allgemeiner durchgeführte Volkserziehung, als Entwickelung des Leibes durch Turnen, des Geistes durch Anregung zur Selbstthätigkeit statt des Anlernens und Einübens von bloßen Formen, die öffentliche Presse, das öffentliche Leben mit seinen mannigfachen Vereinen und Volksfesten, die leichte Vervielfältigung der Kunstwerke und die so erleichterte Verbreitung der Künste — alles dieses stellt die Masse des Volkes in eine Lage, in der sie, so lange es Menschen auf der Erde gibt, sich noch nie befunden hat. Und wenn diese neuen Verhältnisse in zaghaften Gemüthern Furcht erregen, berechtigen sie uns nicht zugleich zu den kühnsten Hoffnungen? Unsere Zukunft wird keiner Vergangenheit gleichen; die Gegenwart treibt bereits an ihren mächtigen Keimen: komme Wohl oder Wehe, die neue Entwickelung muß ihren Lauf haben. Wir würden daher uns sehr verrechnen, wenn wir, gestützt auf die Voraussetzung, daß die menschlichen Verhält-

nisse immer denselben Gang befolgen, dem Streben nach Verbesserung uns mit aller Kraft entgegensetzen wollten. Statt die Lage der jetzt Bevorzugten vor Veränderung sicher zu stellen, würden sie nur der Gefahr einer gewaltthätigen Umwälzung preisgegeben werden.

Einen nahen Beweis, daß die für den Lebensunterhalt nöthige Arbeit den Arbeiter von höherer Bildung nicht ausschließe, gibt Nordamerika an die Hand. Hier haben sich die arbeitenden Klassen geistig erhoben und nehmen stets an Bildung zu, und dennoch sind hier keine Zeichen von Noth und Verarmung. Bei weitem die lehrreichste Erscheinung in diesem Lande ist der Zustand der arbeitenden Menge. Nichts verdient so sehr die Aufmerksamkeit des Reisenden, als der klare kräftige Verstand, der selbständige Charakter und die durch die Geschichte und die Einrichtungen des Landes erweckte Selbstachtung in der Masse des Volkes. Die wohlhabenden Klassen sind hier ziemlich so wie in andern Ländern, obgleich von reineren Sitten; aber die große Menge der arbeitenden Klassen läßt die Arbeiter anderer Länder weit hinter sich zurück. Niemand, der Beobachtungsgabe mit Wohlwollen verknüpft, wird sich mit ihnen unterhalten, ohne durch die Zeichen eines gesunden und geübten Verstandes und männlicher Grundsätze

freudig überrascht zu werden. Und wer will dieser steigenden Bildung Grenzen setzen? Die ersten Schritte in der Bildung sind die schwierigsten; die große Aufgabe ist, den Geist in den Menschen zu erwecken, nicht ihn zu gängeln und zu modeln. Da sein Wesen in Selbstthätigkeit und Selbstbestimmung besteht, so entwickelt er sich von selbst weiter, und alles, was er von außen fordert, sind passende Einrichtungen, um stets zu neuen Selbstbestimmungen angeregt zu werden. Diese bringt aber das freie öffentliche Leben mit sich.

Gegen den gemachten Einwurf verdient ferner der Umstand Berücksichtigung, daß noch kein Volk ernstlich an's Werk gegangen ist, sich in allen seinen Gliedern auszubilden. Was für allgemeine Volksbildung geschehen kann, muß daher erst noch in Erfahrung gebracht werden. Kein allgemeiner Versuch ist noch gemacht worden, wie weit die Sorge für die leiblichen mit der für die geistigen Bedürfnisse der Arbeiter vereinigt werden kann. Da wir die sehr zweideutigen Bemühungen der Kirche um die Bildung des Volkes nicht hoch anschlagen dürfen, so ist das größte menschliche Werk, die Ausführung der allgemeinen Volksbildung, überall noch im Entstehen begriffen. Nirgends ist mit heiligem Ernst und Eifer die Lösung der Aufgabe unternommen

worden, wie die große Menge des Volkes zu gebildeten und freien Menschen erhoben werden könne. Der Versuch muß noch kommen. In einigen Theilen der Schweiz hat man den Versuch gewagt, hat sich aber von den Gegnern der Volksbildung bedeutend zurückschrecken lassen. Man befriedigt sich mehr und mehr mit dem, was auch ein Staat, wie Oesterreich, für die Volkserziehung thut, mit der Abrichtung der Jugend zu nützlichen und brauchbaren Gliedern der Gesellschaft. *) Aber auch die Masse

*) Den Aristokraten ist es mit Hülfe eines Theiles der Geistlichkeit im Kanton Zürich gelungen, die noch nicht bis zum selbständigen Denken herangebildete, aber auf dem Wege dazu begriffene Masse des Volkes gegen Männer anzureizen, welche die geistige Erhebung der niederen Klassen vom Staate aus auf das wirksamste unterstützten. Einen Mann, dessen großes Verdienst eben darin bestand, schon in den Volksschulen das Denken zu wecken, hat die verblendete Menge verfolgt und mißhandeln lassen, weil er die Verstandesbildung einseitig befördere. Also gerade deßwegen, weil er das Volk für den Besitz der Macht des Gedankens befähigen wollte — der einzigen Macht, durch welche sich die Masse aus ihrer gedrückten Lage emporheben kann — deßwegen wurde der Seminardirektor Scherr aus seinem segensreichen Wirkungskreise getrieben. Was aber der Staat nicht unterstützen will, das kann

des Volkes ist noch nirgends selbst zu dem Bewußtsein gekommen, wo es ihr fehlt und was ihr helfen, was sie aus ihrem bedürftigen Zustande erheben kann. Viele suchen ihr Heil in der Erlangung äußerer Güter; durch vorübergehende Vortheile lassen sie sich bestechen, zu der Fortdauer und Befestigung ihrer drückenden, schmach-

---

ein freies Volk von sich aus vollbringen. — Darum bilde man Belehrungsvereine im Kanton Zürich, in der ganzen Schweiz. Was hilft es dem Volke, frei denken und seine Gedanken äußern zu dürfen, wenn es nicht selbst denken, wenn es die Macht des freien Wortes nicht mit geübtem Munde gebrauchen kann! Ein Volk wird nie ganz frei, wenn es sich nicht geistig frei macht. — Ihr habt einen Mann mit schnödem Undank verstoßen, der euch die Früchte der Freiheit brechen lassen wollte. Damals, im Jahre 1839, schreckte man euch zurück mit dem Schreckbilde eines Strauß, an dem die Religionsgefahr herumklingelte; jetzt ist der Kommunismus die Vogelscheuche. Und werdet ihr's noch immer nicht klüger machen, als die Sperlinge, und die schlauen Aristokraten die Kirschen pflücken und den Weizen ernten lassen, während ihr euch mit wilden Beeren an verfallenen Kirchmauern und mit Raupen in den Krautfeldern der Reichen abspeisen laßt?! Vom Baume der Erkenntniß pflückt und fürchtet euch vor keinem Teufel, selbst wenn er mit einem Kommunistenbericht euch abschrecken will!

vollen Lage selbst beizutragen; für geringen äußeren Gewinn verkaufen sie die Bedingungen ihrer geistigen Freiheit. Aber die Zahl dieser Bethörten verringert sich. Immer mehr ergreift die Menge der große Gedanke, daß mit der geistigen Freiheit, mit der geistigen Selbständigkeit das Volk alles erreicht; daß nicht die Macht des Geldes, sondern die Macht des Gedankens dazu bestimmt ist, in den menschlichen Verhältnissen Wunderbares zu vollbringen. Von der Menge selbst muß das neue Heil hauptsächlich ausgehen. Einzelne können wenig für die große Masse thun, bis diese selbst von jenem großen Gedanken ergriffen wird; hat er sie aber entzündet, dann wird das Feuer unfehlbar den ganzen geselligen Zustand umschmelzen und läutern.

Die Geschichte zeigt, daß ein Volk unter dem Einflusse einer großen Idee Wunder vollbringen kann. Solche große, unglaubliche Dinge sind vollbracht worden für Vaterland, für Religion. Was sind aber alle Ideen, die bisher im Großen auf Völker gewirkt haben, gegen den Gedanken, daß der Gedanke selbst durch seine geistige Macht, die höchste im Himmel und auf Erden, die Massen der Völker aus ihrem Zustande geistigen Schlafes erhebe und in ihnen das ewige Reich des Geistes errichte?! Dieser Gedanke faßt alle Ideen in sich.

Das Christenthum erhob die unterdrückte, die leidende Menschheit durch die Hoffnung auf ein jenseitiges Reich und veranlaßte dadurch die Vernachlässigung des diesseitigen Lebens. Diese Hoffnung bleibt unbeeinträchtigt, jeder hege sie mit so viel Zuversicht, als er will. Allein sie darf nichts von dem Zwecke dieses Lebens abschneiden; auch schon dieses Erdenleben hat seinen ewigen Zweck, hat einen unendlichen Werth, der durch keine Rechnung auf das Jenseits beeinträchtigt werden soll; und auch die arbeitenden Klassen, die bisher nur als Mittel betrachtet und von den höheren Ständen so behandelt worden sind, auch diese beginnen einzusehen, daß ihr irdisches Leben schon einen Selbstzweck hat. Der hohe Begriff geistiger Würde, die jedem Menschen zukommt, wird den Völkern neue Hoffnungen, neues Leben einhauchen. Von diesen angetrieben, wird die große Menge sich Zeit und Kraft zur Ausbildung ihres Geistes schaffen und nicht nur sich selbst, sondern die ganze menschliche Gesellschaft umwandeln.

In dieser Hoffnung bestärkt mich das Wesen des Geistes. Durch die Erkenntniß der nothwendigen Gesetze, welchen alle Dinge unterworfen sind, lernt der Geist die Welt um sich seinen eigenen Zwecken unterordnen. Es gelingt ihm mehr und mehr, den gewaltigsten

Naturkräften Trotz zu bieten und seine Macht als die oberste in der Natur geltend zu machen. Bei der Erkenntniß der Außendinge bleibt aber der Geist nicht stehen: er lernt sein eigenes Wesen begreifen und das Leben sowohl des Einzelnen wie der Gesellschaft danach einrichten. Und wenn die Menschen so viel über die blinden Kräfte der Außenwelt vermögen, wie viel mehr muß es ihnen gelingen, die Verhältnisse, die von ihrem Wesen selbst abhängen, nach den Bedürfnissen und Endzwecken dieses Wesens einzurichten! Einst gab es eine Zeit, wo die Menschen sich den Einwirkungen der Natur fast auf Gerathewohl hingaben, sich nach dem richteten, was der Zufall oder blinde Naturgesetze ihnen brachten. Aehnlich haben bis jetzt die meisten Völker ihre inneren Einrichtungen der blinden Wirkung bestehender Mächte und Interessen überlassen. Statt daß der Menschengeist die Bestrebungen der einzelnen Menschen nach seinen Zwecken leiten sollte, ist seine Bildung vielmehr das zufällige Ergebniß eines Kampfes der Triebe und Leidenschaften gewesen. Die Bildung war mehr ein Naturprodukt zu nennen. Dieser Zustand beginnt einem neuen zu weichen, in welchem die Menschen an sich selbst Hand anlegen, um die Gesetze des Geistes auf das menschliche Leben im Großen anzu-

wenden, indem hier die geistigen Wirkungen neu erfundener oder vervollkommneter und mannigfach verknüpfter Einrichtungen den Wirkungen der Maschinen in der Körperwelt entsprechen. Und hier sollte nun zu befürchten sein, daß eine Erweckung des Geistes in der Masse des Volkes, eine Entwickelung des Bewußtseins geistiger Würde in allen dazu Berufenen Verarmung und Noth zur Folge haben würde? Mit weit mehr Grund haben die Schreiber Verarmung durch die Buchdruckerkunst, die Weber und andere Handwerker Hungersnoth durch die Einführung vieler Maschinen befürchtet, und dennoch war die Folge immer — ein zwar veränderter, aber gebesserter Zustand der ganzen Gesellschaft und Ersparung von Arbeit.

Ich bin fest überzeugt, daß mit der Zunahme geistiger und sittlicher Kräfte, wie sie wissenschaftliche Vereine für Belehrung, Kunstvereine, namentlich Gesangvereine, für den schönen Lebensgenuß im Volke entwickeln, nothwendig auch die schaffenden Kräfte in der Gesellschaft sich vermehren werden; daß der Gewerbsfleiß zweckmäßiger und dadurch einträglicher werden, das Vermögen sich durch weisere Sparsamkeit sammeln wird, und ungeahnte Hülfsquellen sowohl in der Natur wie in der menschlichen Geschicklichkeit sich öffnen

werden. Ich glaube, daß die Mittel zum Lebensunterhalt in demselben Maße leichter und reichlicher erzeugt werden, als die Masse des Volkes an Einsicht, Selbständigkeit und Selbstachtung zunimmt. Körperliche oder materielle Kräfte können gemessen werden, aber nicht die Kräfte des Geistes. Und wer will vorher bestimmen, was ein Volk ausrichten kann, welches in sich nur geistig gebildete, thatkräftige Männer zählt? Ein solches Volk wird über Hindernisse schreiten, die jetzt für unbesiegbar gehalten werden, und sie noch zum Nutzen kehren. Die Macht eines Volkes liegt in dem Volksgeiste; wird dieser entwickelt, so daß er in allen Gliedern lebt, so wird er die äußern Verhältnisse mit sich in Uebereinstimmung bringen; er wird eine neue Welt um sich schaffen, in welcher nur er und mit ihm Gerechtigkeit und Wahrheit waltet; alle Mittel werden seinen Zwecken dienen, und die Mittel, die er bedarf, wird er in Ueberfluß zu erzeugen wissen.

Wenn ich mich aber auch irren sollte in meinem Glauben, wenn der Gewerbfleiß und die durch ihn erzeugten Mittel dadurch verringert werden sollten, daß der großen Menge Zeit und Mittel zu geistiger Ausbildung gewährt werden; dennoch sage ich: opfert den Reichthum und nicht den Geist des Volkes. Uebri-

gens würde ein Volk die Abnahme seines Reichthums, wenn diese durch die allgemeine Sorge für die Ausbildung des Geistes veranlaßt würde, keineswegs als einen solchen Verlust fühlen, wie wenn eine gleiche Abnahme durch Trägheit, Unmäßigkeit und Unwissenheit verursacht würde. Ich glaube vielmehr, das Volk würde sie für gar keinen Verlust erachten. Es würde zwar weniger Vermögen in einem solchen Lande erzeugt werden, aber der Volksgeist würde eine weit gleichmäßigere und billigere Vertheilung und zweckmäßigere Benutzung desselben bewirken; und das Glück eines Gemeinwesens besteht weit mehr in der Vertheilung und Benutzung, als in der Gesammtgröße seines Reichthums. Wie ungeheuer viel Vermögen wird jetzt auf Genüsse verschwendet, ohne daß nur der gesuchte Genuß erlangt wird! entweder weil die Vergnügungen eitel sind, oder weil eben darin ein Vergnügen gesucht wird, für gewisse gleichgültige Dinge Geld zu verschwenden. Welche Masse von Vermögen muß allein als Mittel dazu dienen, um Ehre, Ansehen und Würde zu erkaufen, welche in einem durch Bildung gehobenen Volke der Würdige umsonst hat, der Unwürdige aber um keinen Preis sich verschaffen kann. Was jetzt eine Familie, die sich unter die Vornehmen erheben

möchte, für Kleider, Wohnung, Geräthschaften und um vermeinter Ehre willen hingeben muß, das kann sie dann für öffentliche, gemeinnützige Zwecke verwenden. Wie der einzelne Mensch wahres Glück und volle Befriedigung nur in der Ausbildung seines Geistes und in seinem, wenn auch schwachen Beitrage zur Entwickelung des allgemeinen Menschengeistes finden kann, so kann auch ein Volk durch nichts ein so allgemeines Glück, eine so dauernde Wohlfahrt erlangen, als durch die geistige Hebung aller seiner Glieder.

Ich weiß recht wohl, daß gegen alles, was für die Verbindung von Geistesbildung mit der Körperarbeit der niederen Volksklassen gesagt worden ist, entmuthigende Thatsachen aus unserer täglichen Erfahrung angeführt werden können. Ueberall gibt es eine Zahl niedergedrückter Arbeiter, deren Geisteszustand höchst ungünstig ist für jede Fortbildung. Wenn wir aber nach den Ursachen fragen, werden wir finden, daß dieser Zustand weder von äußeren noch inneren unüberwindlichen Hindernissen herrührt, sondern hauptsächlich in der früheren geistigen Vernachlässigung und der später gebliebenen Unwissenheit der Betheiligten seinen Grund hat. Wenn darum auch an solchen Unglücklichen alle Mühe vergebens wäre, so muß doch

durch die allgemeine Erziehung der Jugend und durch Vereine zur geistigen Hebung desjenigen Theiles des Volkes, der hauptsächlich auf körperliche Beschäftigungen verwiesen ist, ein solcher Geisteszustand eine immer seltenere Erscheinung werden. Was man als Hindernisse gegen die geistige Erhebung der Masse des Volkes anführt, ist in der That eine Aufforderung zu dieser Erhebung. Man darf nur die Ursachen genau ansehen, welche viele der arbeitenden Klassen niederdrücken und für jede Fortbildung unfähig machen, um sich zu überzeugen, daß sie mit der Erhebung der Masse des Volkes schwinden müssen.

Wie viel Zeit, Kraft und Geld verlieren Viele der niederen Klassen durch Unmäßigkeit! Wie viel könnten sie mit diesen verschwendeten Mitteln für ihre Bildung thun! Nach anhaltender Arbeit sucht der Mensch Abwechselung und Genuß; aber hauptsächlich weil dem Arbeiter die feineren und edleren Genüsse abgeschnitten oder erschwert sind, verfällt er auf die gröberen. Lehrreiche und unterhaltende Schriften, ganz besonders aber belehrende Vorträge und Verhandlungen über wichtige Fragen werden in geräumigen, reinlichen Lokalen eine so angenehme Abwechselung auf schwere Arbeit gewähren, daß Niemand die gröberen

Genüsse vermissen wird. Zu den schönsten Erholungsmitteln gehört auch gemeinschaftlicher Gesang. — Der in Wohlleben Aufgewachsene mag sich der Unmäßigkeit aus ganz andern Gründen hingeben, als der Arbeiter: diesen verlockt fast einzig der Mangel an geistiger Anregung. Eine Menge von Verhältnissen veranlassen den letzteren gerade zur Mäßigkeit, wo der erstere zur Unmäßigkeit verleitet wird. Mangel an Selbstgefühl, an Bewußtsein wahrer Menschenwürde mag der letzte Grund der Unmäßigkeit bei beiden sein; immer aber wird der Arbeiter leichter durch die Erweckung des Bewußtseins eigner Würde von Unmäßigkeit abzuhalten sein, als der durch Ueberfluß Verwöhnte.

Ferner rührt die gedrückte Lage der Arbeiter viel von Mangel an Ordnung und Sparsamkeit her. Unwissenheit, Gedankenlosigkeit und die Sucht, Anderen nachzuahmen, deren Urtheil mehr vertraut wird als dem eignen, sind die Ursachen dieses Uebels, welches durch nichts so in der Wurzel vernichtet wird, wie durch die geistige Erhebung der arbeitenden Klassen. So wie ihr Verstand zu selbständiger Thätigkeit erweckt, ihr Urtheil auch in Geschmacksachen an schönen Kunstwerken, durch Zeichnen, Gesang gebildet wird,

werden sie ihre Lebensweise nach eignem Geschmack und nach ihren einfachen Mitteln und Bedürfnissen schön einrichten. Ein Arbeiter wird in den meisten Fällen sich und seiner Familie eine reinliche Wohnung, nette und wohlstehende, wenn auch noch so einfache und wohlfeile Kleidung, und gesunde Nahrung verschaffen können; mehr für die Sinne sollte er in diesen Dingen nicht verlangen. Wenn er nur einen geringen Theil seiner freien Zeit und der Ersparnisse, die von so Vielen vergeudet werden, seinem Belehrungsvereine zuwendet, so kann durch diesen für alle edleren und geistigeren Bedürfnisse gesorgt werden. Dieser gewährt ihm Gesellschaft, Unterhaltung und zwar der nützlichsten und edelsten Art, an welcher natürlich die erwachsenen Glieder seiner Familie Antheil nehmen; er gewährt ihm Kunstgenuß durch musikalische Aufführungen, durch die Ausstellung der vorzüglichsten Werke der bildenden Künste, welche durch die leichte Art ihrer Vervielfältigung immer wohlfeiler werden; eine Vereinsbibliothek verschafft ihm und seiner Familie die besten Bücher, und in den Versammlungen wird die zu ihrem Verständniß nöthige Belehrung von fähigen Männern mitgetheilt. Außer den einfachen aber mächtigen Wahrheiten der Wissenschaft, außer der Schönheit der

Kunst, deren schönste Schöpfungen immer die größte Einfachheit an sich tragen, liegt dem Arbeiter die Natur offen, in welcher er in Feierstunden sich erfreuen, in welcher er frisches Leben durch Leibesübungen und Spiele für seinen durch einseitige Anstrengung gedrückten Körper schöpfen kann. Und was ist zu allem diesem nöthig? was mangelt uns, diesen Zustand herzustellen? Nichts, durchaus nichts, als der Wille, als der Muth, als der freie Entschluß, frei und selbständig zu handeln, das Leben nach dem einzurichten, was uns die eigne Vernunft eingibt; mit einem Worte, nichts fehlt, um die Masse des Volkes in den Zustand geistiger Wesen zu erheben, als in ihnen die Macht des Gedankens anzuzünden.

Leider sucht der Arbeiter, der Gewerbsmann, so wie sein Geschäft ihm glückt, nichts eifriger, als dem Reichen nachzuäffen, statt sich durch geistige Selbständigkeit über ihn zu erheben. Schon die jungen Leute, der Lehrling, das Dienstmädchen sehen in der Mode das beste Mittel sich zu erheben; sie streben nach einem Ziele, für dessen Erlangung sie oft, aber vergeblich, ihre Ehrenhaftigkeit, fast aber immer ihre geistige Fortbildung aufopfern, indem sie sich bleibender Unwissenheit und geistiger Knechtschaft, wenn nicht ge-

radezu dem Laster hingeben: sie suchen zu scheinen, was sie nicht sind und durch die angewandten Mittel nie werden können. Ist aber dieses Uebel ohne Abhülfe? Soll der menschliche Geist für immer in der größten Masse dem groben Genuß oder äußeren Tand zum Opfer gebracht werden? Soll der freie Gedanke, die edle Gesinnung nie in der Masse des Volkes um sich greifen? Soll nicht vielmehr gerade unter dieser eine neue Umwandlung sich vorbereiten, da sie unter den Reichen und Vornehmen unmöglich zu sein scheint? Kann nicht gerade der Arbeiter, dessen Lage ihn laut aufruft, die natürliche Einfachheit in Geschmack und Sitten, die Wahrhaftigkeit und Offenheit im Denken und Handeln herzustellen, — kann nicht gerade dieser sich der Unnatur, dem unächten Schein, der Heuchelei, welche Geist und Gemüth der obern Stände verdirbt, kräftig und siegreich entgegenstemmen? Können nicht die arbeitenden Klassen es verweigern, die Menschen nach ihrem äußern Glück zu beurtheilen, und mit entschiedener Verachtung alle Ansprüche behandeln, die sich auf die äußere Erscheinung, auf den äußern Stand stützen? Man lasse den freien Gedanken die Massen durchdringen, und die

Menschheit ist umgewandelt, der alte Plunder tausendjähriger Thorheiten verschwindet wie Rauch.

Ich bin der festen Ueberzeugung, daß, wenn das Streben der untern Volksklassen darauf gerichtet wird, durch Mäßigkeit im Genuß und Einfachheit in ihrer Lebensart Zeit und Mittel zu ihrer geistigen Fortbildung zu gewinnen, sie bald an Einsicht, an Geschmack und ehrenwerthem Charakter, sogar an Lebensgenuß und Lebensglück jenen ganzen Theil des Volkes übertreffen werden, der in Reichthum und Wohlleben seine geistige und sittliche Kraft verliert und einer Unselbständigkeit im Denken, einer Weichlichkeit im Handeln, der Heuchelei und leerem Formendienst in allen Dingen des Gefühls und der Gesinnung verfallen ist. Wie leicht wird aber die Arbeit erscheinen, wenn sie mit geistiger Fortbildung abwechselt; wenn der Arbeiter fühlt, daß der Reiche nur aus Verkehrtheit auf sie geringschätzig herabblickt; wenn die Verachtung, mit welcher der vornehme Pöbel so viele Beschäftigungen der arbeitenden Klassen betrachtet und bespöttelt, mit gehöriger Verstärkung zurück auf die Ueppigkeit und das eitle Modewesen der Reichen geworfen wird. Gedankenlose Arbeit gehört freilich nur dem Thiere oder der Maschine; aber dadurch, daß der Arbeiter auch

zum Denker wird, vergeistigt und veredelt er seine Arbeit, macht er sie zu einer des Menschen würdigen Beschäftigung. Er nimmt Antheil an dem Werk, das er vollbringen hilft; er thut nichts gedankenlos, und wird darum nach der Arbeit nicht den wilden Drang nach Genuß und Abwechslung fühlen, der den Ungebildeten zu rohen Vergnügungen und zur Unmäßigkeit treibt.

Ein anderer Grund des Druckes, unter welchem nicht wenige der Arbeiter seufzen, ist wohl ihre große Unwissenheit in dem, was die Pflege der Gesundheit betrifft. Was für ein Gut ein gesunder, rüstiger Körper für den Arbeiter ist, brauche ich nicht auseinanderzusetzen. Jeder Arbeiter fühlt den Werth der Gesundheit, nur wenige aber kennen oder gebrauchen die Mittel, sie zu bewahren. Es ist in dieser Hinsicht sehr erwünscht, wenn wohlfeile, aber von den sachverständigsten Männern verfaßte Schriften über den Bau des Körpers, über die Thätigkeit der verschiedenen Organe und über die einfachsten Mittel, diese Thätigkeiten ungestört zu erhalten, unter dem Volke verbreitet werden. Gerade die leichtesten und wirksamsten Mittel für die Erhaltung der Gesundheit, nämlich Reinlichkeit in Wohnung und Kleidung, Beseitigung widerlicher Ausdünstungen in und

um die Wohnungen, häufiger Gebrauch von frischem, reinem Wasser, dem Sonnenlichte zugekehrte Wohnzimmer, Leibesübungen und zu geeigneten Zeiten Spiele, die den Körper in eine wohlthätige allseitige Bewegung versetzen, — gerade diese Mittel und ähnliche werden von den arbeitenden Klassen, denen sie doch am nächsten liegen, am meisten vernachlässigt, und zwar hauptsächlich aus Unwissenheit. Wären die arbeitenden und gewerbtreibenden Klassen, welche fast in allen Gemeinden die Mehrzahl der Einwohner bilden, über die Wichtigkeit der angegebenen Mittel belehrt; würden sie einsehen, wie eine vernünftige Sorge für die Kraft und Gesundheit des Leibes so wesentlich zu ihrer sittlichen und geistigen Erhebung beiträgt, sie würden eine Menge Dinge durch Gemeindebeschlüsse durchsetzen, an die jetzt niemand denkt, oder zu welchen der Staat durch polizeiliche Verordnungen zwingen muß. Wie viele Krankheiten neben Ausgaben für Fußbedeckungen und andern Nachtheilen werden durch kothige Wege in Dörfern und selbst in größern Ortschaften um die Wohnungen der ärmern Klassen verursacht! Warum hat nicht jede Gemeinde ihren trockenen Spielplatz für die Jugend? Warum wird so wenig für bequeme Badeplätze gesorgt? Und selbst

wo der männlichen Bevölkerung sich hinreichende Gelegenheit zum Baden darbietet, ist der Gebrauch dieses heilsamen Mittels für das weibliche Geschlecht mit Kosten und Unbequemlichkeit verbunden.

Da außer der Gesundheit auch der Anstand, die Sittlichkeit, die Selbstachtung und die geistige Vervollkommnung von keinem äußern Umstand mehr abhängt, als von den Häusern und Gebäuden, in denen wir einen großen Theil unsers Lebens zubringen, so ist die Reinlichkeit und Nettigkeit der Wohnungen und ihrer Umgebungen ein Gegenstand, auf welchen die Ortsbehörden ihre besondere Aufmerksamkeit richten sollten. Die beschränkten Mittel der Arbeiter reichen freilich nicht hin, daß jeder einzelne für alle Bedürfnisse sorgen könnte, welchen die Wohnung eines nach geistiger Vervollkommnung strebenden Wesens entsprechen sollte. Was aber Einer nicht vermag, können Viele gemeinschaftlich erreichen, besonders wenn die Aermern von den Wohlhabendern unterstützt werden. Ich halte es für eines der wichtigsten Mittel für die geistige Erhebung des Volkes, daß in jeder Gemeinde ein Gebäude mit Räumen für eine Bibliothek, für Sammlungen verschiedener Art, mit Lesezimmern und einer Halle zu öffentlichen Vorträgen und wissenschaft-

lichen Besprechungen errichtet werde. In Amerika und in England gibt es schon viele dergleichen Lehrhallen. Wo weniger Reichthum in den Händen wohlwollender Menschen zu solchen Zwecken sich befindet, als im reichen England, dagegen aber der Staat von einer dem Volke zugethanen Regierung geleitet wird, wie in manchen Theilen der Schweiz, da wird die Regierung wohlthun, zur Errichtung solcher Gebäude nach Kräften beizutragen. In vielen Fällen werden die Schulgebäude oder die Gemeindehäuser für solche Zwecke zugleich zu benutzen oder einzurichten sein. Auch hier brauchen die niedern Stände des Volkes nur zu wollen, nur zu beschließen, denn sie bilden überall die Mehrheit, und die Hindernisse, die der Mangel an geeigneten Oertlichkeiten ihrer Erhebung in den Weg legt, werden verschwinden.

Noch ein Hinderniß drückt viele Arbeiter darnieder, welches aber von jedem Einzelnen überwunden werden muß, die Trägheit. Dieses schwer zu beseitigende Uebel erhält Viele in Armuth und ihre Familien in Unwissenheit. Häufig ist ein siecher Körperzustand die Ursache desselben, noch häufiger die Ergreifung einer Beschäftigung, an welcher der Geist keinen Antheil nehmen kann, weil ihr Zweck der persönlichen Eigenthümlichkeit ganz

fremd ist. Unwissenheit und schlechte Erziehung sind hier die Hauptursachen, welche aber durch eine bessere Bildung des Volkes beseitigt werden.

In diesen Bemerkungen habe ich mich bemüht, zu zeigen, daß die bedenklichsten Hindernisse, welche der geistigen Erhebung der arbeitenden Klassen entgegenstehen, meist in diesen Klassen selbst liegen und von ihnen überwunden werden können. Es fehlt ihnen nichts als der Wille. Aeußere Schwierigkeiten werden vor ihnen in dem Maße schwinden, als sie ernstlich eine bessere Lage wünschen und der große Gedanke ihrer geistigen Hebung in ihrem Gemüthe Wurzel faßt. Viele mögen bezweifeln, daß der Arbeiter dahin gebracht werden könne, neben seinem sauern Verdienste sich noch Entbehrungen aufzulegen, um sich auf eine höhere Stufe geistiger Bildung zu versetzen. Aber solche Zweifler haben nie die Macht eines großen Gedankens oder eines edeln Vorhabens an sich erprobt und können darum nicht über die Handlungsweise anderer Menschen in solchen Fällen urtheilen. Sie können übrigens versichert sein, daß die Begeisterung für große Verbesserungen unter den Menschen nicht immer ein Traum ist, daß sie vielmehr immer sowohl einzelne Männer wie die große Menge in Zeiten ergreift, in denen die mensch-

liche Gesellschaft für neue Bildungsstufen reif ist. Dies hat im Großen die Verbreitung des Christenthums und später die Reformation gezeigt. Aber auch Verbesserungen sehr untergeordneter Art können schnell eine ganze Bevölkerung für sich gewinnen, wie dies jetzt die niedern Klassen in Irland durch den Mäßigkeitsverein beweisen; obgleich solche Vereine nur ein äußeres und vorübergehendes Mittel sind, der Noth der arbeitenden Klassen abzuhelfen.

Die Erhebung der untern Stände soll auch nicht mit einem Schlage kommen; sie soll keine Umwälzung, sie soll eine Umwandlung sein. Bereits wirkt in diesem Sinne die Verbesserung der Volksschulen, die Ausdehnung der politischen Rechte, die Zunahme öffentlicher Blätter, besonders auch die stets zunehmende Zahl von Gesangvereinen gerade unter den arbeitenden Klassen; aber am vollständigsten werden Belehrungsvereine, wie der unsere, in der geistigen Umwandlung der Masse des Volkes den Ausschlag geben. Solche Vereine werden sich in vielen Ländern, besonders aber in der Schweiz und Deutschland, leicht einrichten lassen. Lesevereine mit kleinen Bibliotheken bestehen schon in vielen Dörfern, und stets werden neue gebildet. In diesen sind die Pfarrer und Schullehrer die näch-

sten Männer, um die Belehrung der Erwachsenen fortzusetzen und die öffentlichen Besprechungen über wissenswerthe Gegenstände zu leiten. In Städten macht sich alles viel leichter. Hier, wo die meisten Arbeiter versammelt sind, finden sich auch die meisten Mittel für ihre Weiterbildung. Es bedarf nur einer freundlichen Gesinnung der Gemeindebehörden und einiger Männer, die willig sind, mit ihrem Schatz an materiellen oder geistigen Mitteln oder mit beiden die Vereine zu unterstützen. Mögen diese Reden, wenn sie gedruckt in ihre Hände kommen, sie dazu aufmuntern.

Nachdem ich die wichtigsten Einwürfe gegen die geistige Erhebung und Fortbildung der Masse des Volkes untersucht habe, will ich zum Schlusse noch einige Umstände erwähnen, welche diese Erhebung begünstigen und zur Ausführung derselben ermuthigen.

Ein günstiger Umstand ist es, daß die Arbeit eben so sehr in der allgemeinen Achtung steigt, wie ein träges, üppigem Genusse gewidmetes Leben immer mehr als des Menschen unwürdig, als verächtlich betrachtet wird. Die altadeligen Vorurtheile, daß der Hände Arbeit den Menschen erniedrige, außer wenn ihr Zweck ist, Menschenblut zu vergießen und

statt Nutzen Zerstörung zu bewirken, spuken nur noch in wenigen verrückten Köpfen. Ebenso will die öffentliche Meinung nicht mehr zugeben, daß Jagen und Fischen eines edeln Menschen besonders würdige Beschäftigungen oder Vergnügungen seien. Der Grund dieser heilbringenden Meinungsveränderung ist in der fortschreitenden Aufklärung der Begriffe und dem aus dem Christenthum sich entwickelnden freien Geiste zu suchen, der laut gegen eine ungerechte Abgrenzung der Stände spricht, und wenn für Jemand Begünstigung, sie für diejenigen verlangt, welche die größten Mühseligkeiten ertragen und zugleich der Gesellschaft die nützlichsten Güter erzeugen. Die Geringschätzung, mit welcher auch jetzt noch die Ausübung so mancher Handarbeiten betrachtet wird, ist ein Ueberbleibsel der alten aristokratischen Vorurtheile, welche früher Handel und Gewerbe dem Manne aus adeliger Familie untersagten; und sie muß aussterben mit andern Vorurtheilen desselben niedrigen Ursprunges. Als diese Vorurtheile sich festsetzten, war der Geist des Christenthums in äußern Formen erstorben, geistige Knechtschaft und politische Tyrannei suchten die Masse des Volkes zu überwältigen. Aber die Versuche sind vereitelt worden. Der Menschengeist hat

seine Selbständigkeit durch heiße Kämpfe behauptet, und jetzt fangen wir an, uns seiner Siege zu erfreuen.

Vor allem ist dem Volke eine freie öffentliche Meinung errungen worden, und die freie Presse, ihr Organ, beginnt in mehrern Ländern eine Macht auszuüben, vor welcher jede Ungerechtigkeit, jede geistige Unterdrückung zu Schanden wird. Darum laßt sie uns gebrauchen zum Schutze der arbeitenden Klassen!

Es muß einer Klasse von Menschen schwer fallen, sich selbst zu achten, wenn diejenigen, welche die öffentliche Meinung über sie stellt, ihre Beschäftigung geringschätzen. Ein Beruf, der als erniedrigend betrachtet wird, muß auf diejenigen erniedrigend wirken, die ihn ausüben. Daher fort mit der Meinung, es liege etwas Niedriges in körperlicher Arbeit! Es muß jeden Menschenfreund empören, daß die große Mehrzahl der Menschen zu Beschäftigungen genöthigt sein solle, die irgend eines Menschen, wäre er auch der vorzüglichste, unwürdig wären. Wenn es wirklich Beschäftigungen geben sollte, welche diejenigen erniedrigen, die sich ihnen ganz hingeben, und welche dennoch für die Gesammtheit unentbehrlich sind, so sollten sie von der ganzen Gesellschaft ohne Ausnahme verrichtet werden, damit sie durch die allgemeine Theil-

nahme ihre entwürdigende Wirkung verlieren. Kein menschliches Wesen soll um der äußern Wohlfahrt des Staates willen erniedrigt, zu einer verächtlichen Thätigkeit gezwungen werden. Aber weit entfernt, daß Handarbeiten Verachtung oder Geringschätzung verdienen, tragen sie in Verbindung mit den wahren Bildungsmitteln des Geistes mehr dazu bei, selbständiges Urtheil, scharfe Beobachtung, schöpferische Einbildung und reinen Geschmack zu befördern, als die meisten Beschäftigungen, mit welchen die Vornehmen ihr müßiges Leben ausfüllen, und verdienen darum größere Achtung als diese letzteren. Christus und Sokrates und viele der größten Männer des Alterthums und späterer Zeiten verbanden körperliche Arbeit mit ihrem hohen Lebensberufe. Wenn die Theilung der Arbeit, welche natürlich auch körperliche und geistige Beschäftigungen trennt, in unseren Zeiten immer weiter getrieben wird, so steigt zugleich die Dringlichkeit der Forderung, daß jede einseitige Thätigkeit, durch die sich Jemand auszeichnet, ein Gegengewicht an andern Thätigkeiten möglichst verschiedener Art und einen wesentlichen Beistand in verwandten Thätigkeiten finde. Ohne Beachtung dieser Forderung verwandelt die Theilung der Arbeit die menschliche Gesellschaft zuletzt in einen todten Mecha-

nismus. Daher werden die geistigen Berufsarten, damit sie nicht die Lebensfrische verzehren, immer mehr mit körperlichen Beschäftigungen verbunden werden und diese in der öffentlichen Achtung zu Ehren bringen müssen.

Ein anderer ermuthigender Umstand unserer Zeit ist das Entstehen einer Literatur für die Masse des Volkes, wodurch die gewonnene Erkenntniß in den verschiedenen Zweigen des Wissens Allen zugänglich gemacht wird. Die Literatur richtet sich mehr und mehr nach dem größten Publikum und bereitet dasselbe zugleich für immer höhere Gaben vor. Wenn auch noch namhafte Gelehrte in ihrem Dünkel meinen, es sei unter ihrer Würde, für die Masse des Volkes und nicht bloß für die wissenschaftlich Gebildeten zu schreiben, so wird doch die Erfahrung immer allgemeiner anerkannt werden, daß es weder zu leicht, noch unmöglich ist, allgemein verständliche und doch gründliche Werke über die verschiedenen Zweige der menschlichen Erkenntniß zu verfassen, sondern die größte und zugleich die dankbarste Kunst eines vorzüglichen Schriftstellers. Was für ein verdienstliches Werk ist die Geschichte eines Volkes, welche genau und vollständig aber zugleich möglichst kurz und ohne Zugabe von

gelehrten Erörterungen, alle wichtigen Thatsachen unter dem Gesichtspunkte einer gesunden Philosophie des menschlichen Geistes und zugleich mit Liebe für das Große und Schöne und mit Zorn gegen das Unwahre darstellt! Eine solche Geschichte ist eines großen Geschichtsschreibers würdig, und wird ihn reichlich belohnen. Alle Wissenschaften werden einfacher, verständlicher und geeigneter für die große Menge, je vollkommner sie ausgebildet werden. Und dieser Umstand mehr als irgend ein anderer ermuthigt uns in der Hoffnung, die Ausbildung des Geistes zur allgemeinen Sache des Volkes gemacht zu sehen.

Ferner werden wir in dem Glauben, daß uns eine Zeit bevorstehe, in welcher die Masse des Volkes auf die Bildungsstufe geistiger Selbständigkeit erhoben werden wird, durch die richtigeren Grundsätze bestärkt, welche in der Erziehung der Jugend anerkannt und und befolgt werden. Dazu kommt die wachsende Einsicht der niedern Volksklassen, daß die vernünftige Erziehung ihrer Kinder das wirksamste, wenn nicht das einzige, unfehlbare Mittel ist, sie aus der gedrückten Lage zu erheben, in welcher sie das Fabrikwesen und die Zunahme der Bevölkerung mehr als je niederzuhalten drohen. Alle Stände, auch die obersten, so

sehr in gemeiner Selbstsucht versunkenen, müssen durch die Volksschule zu einem neuen Dasein geistiger Freiheit und Selbständigkeit gelangen.

Die wesentlichsten Grundsätze, welche die Erziehung zu befolgen hat, damit sie das durchgreifendste Verbesserungsmittel des Menschengeschlechtes werde, und welche auch die Erhebung der Erwachsenen leiten müssen, sind folgende:

Der Geist im Menschen entwickelt seine Kräfte am vollständigsten, wenn er zu möglichst freier Selbstthätigkeit angeregt wird; jeder äußere ihm angethane Zwang unterdrückt und verbildet ihn.

Aber Zwang, strenger Zwang ist dennoch für die Ausbildung des Menschen nothwendig, nur muß er nicht den Geist, sondern den Leib treffen. Der Leib soll an anstrengende Arbeit, an Ertragung von Mühseligkeiten und Entbehrungen gewöhnt werden, und zwar für die freien Zwecke des Geistes; — aus jedem andern Grunde ist der Zwang ein Zeichen der Knechtschaft, und wirkt verderblich, wie jede Sklaverei.

Zwischen beiden bedarf die Seele ein freies Spiel zur Ausgleichung der Be-

dürfnisse des Leibes und Geistes, zur Erholung und zum Genuß.

Das Leben aller Klassen, und nicht nur der Jugend, sondern auch der Erwachsenen, gestattet eine Einrichtung nach diesen Grundsätzen, welche zugleich mit der gesunden Lebensweise der kräftigsten Völker übereinstimmen. Ich erwarte alles von einer allgemeinen Erziehung der Jugend nach diesen Grundsätzen; aber ich verzweifle eben so wenig an der Fortbildung der Erwachsenen irgend eines Alters. Niemand ist zum Lernen zu alt. Jeder, der nach Verbesserung seiner Lage verlangt, hat in diesem Wunsche das Unterpfand, daß seine Bemühungen nicht vergeblich sein werden, wenn er nur auf die rechte Bahn geleitet wird. Mag er dreißig, mag er fünfzig Jahre gelebt haben: so wie in ihm die Macht des Gedankens erstarkt, wird er sein inneres Wesen verjüngt fühlen, denn geistig ist der Mensch immer jung. Das menschliche Leben, von dem ersten Eintritte in dasselbe an, ist eine Erziehungsanstalt: es hat nur einen Endzweck, die Entwickelung des Menschengeistes. Natürlich ist das noch unverdorbene, unverwöhnte Kind am leichtesten auf die Erreichung dieses Endzweckes hinzuleiten; und vielleicht nur Wenige ahnen jetzt, was in Zukunft eine vernunft-

gemäße, von allen vorgefaßten Meinungen und unnatürlichem Zwange befreite Erziehung der Jugend aus einem Volke machen kann.

Aber die Erziehung der Schule ist eine Täuschung des Volkes, ein Betrug, so lange sie nicht fähigen und durchaus gebildeten Lehrern und Erziehern übergeben wird. Man gelangt allmälig zu der Einsicht, daß kein Beruf wichtiger und heiliger ist, als der der Volkslehrer; daß die Kunst, die Jugend zu kräftigen, selbständigen, freien und wahrhaftigen Menschen heranzuziehen, schwerer und von größerem Werthe ist, als alle zu anderen Berufsarten erforderlichen Künste und Wissenschaften, und daß es daher die erste Pflicht eines Volkes ist, die Mittel herbeizuschaffen, um die Volksschulen in die Hände fähiger Männer zu geben. Will man einwenden, daß die Erziehung der Jugend weniger Geschicklichkeit und Bildung verlange, als die Belehrung der Alten durch die Kirche, oder die Leitung derselben durch den Staat, so spricht man damit nur den Grundsatz der beständigen Knechtschaft und Bevormundung der Masse des Volkes aus. Warum sollte es schwerer sein, die Erwachsenen zu leiten, die sich doch als vernünftige Wesen, als Mündige selbst leiten können? Oder warum sollte es höhere Bildung verlangen, die Erwachsenen

über religiöse Dinge zu belehren, da sie dieselben entweder schon selbst verstehen, oder als Menschen von entwickeltem Verstande leichter begreifen können, als die unentwickelte Jugend? Laßt die Bürger des Staates so erziehen, wie sie als Menschen erzogen werden sollen, und sie werden euch den größten Theil der jetzigen Mühe des Regierens ersparen; sie werden euch durch Gesetze an die Hand geben, wie ihr sie regieren sollt. Ferner bedarf eine gebildete Gemeinde zu ihrer Erbauung Niemand, der durch eine außerordentliche Bildung über ihr stehe, da die Gemeinde sich durch die gemeinschaftliche Feier in ihrem öffentlichen Tempel eigentlich selbst erbaut. Was aber die Belehrung über religiöse Dinge betrifft, so hat hauptsächlich die Schule für dieselbe zu sorgen. Freie Besprechungen in Belehrungsvereinen können weit mehr zur Aufklärung über religiöse Begriffe beitragen, als die Predigten der besten Kanzelredner.

Die Erziehung der Kinder aller Klassen, besonders aber der arbeitenden, ist bisher fast überall unbefähigten Menschen übergeben worden, und die Schule war wenig mehr, als ein mißbrauchter Name. Man hat die Jugend verwildern, oder wie Thiere zum Gehorchen abrichten lassen. Wo es etwas besser geht, will

man die Masse des Volkes zu nützlichen und gehorsamen Staatsangehörigen erziehen; aber den freien Geist, den göttlichen Gedanken hat man schlummern lassen. Man scheut sich, seine Macht in der großen Menge zu erwecken, man fürchtet einen Weltbrand; aber die Gefahr ist unvermeidlich, nur wird nicht das Gute verzehrt werden, sondern die alten Fesseln des Geistes, welche der menschlichen Gesellschaft noch anhaften.

Der ganze Werth einer Schule liegt in den Lehrern. Man mag gute Bibliotheken sammeln, kostspielige Apparate anschaffen: ohne fähige Lehrer sind die besten Lehrmittel wenig mehr nütze, als Plunder. Ein Lehrer aber, der seine Schüler zu eignem Nachdenken anregen kann, vermag mit den geringsten Hülfsmitteln Großes zu leisten. Der Zweck der Erziehung ist nicht so wohl, eine gewisse Menge von Kenntnissen und Geschicklichkeiten mitzutheilen, als vielmehr die Fähigkeiten zu erwekken und dem Schüler zu dem Gebrauch seiner eignen Geistesthätigkeiten zu verhelfen. Was als Geschicklichkeit durch fleißige Uebung zu lernen ist, das soll der Lehrer mit Strenge fordern; aber dies ist nur ein untergeordneter Theil seines Berufes, der höhere und wesentlichere Theil beginnt erst da, wo er den Geist der Schüler zum eignen Schaffen und Selbstdenken veranlaßt. Die-

ſes kann nur ein Lehrer von gründlicher, philoſophiſcher Bildung und lebendigem Eifer für Wahrheit thun.

Nehmen wir den Unterricht der Geſchichte als ein Beiſpiel. Wer Geſchichte lehren will, muß ſeine Schüler eine Reihe von Thatſachen lernen laſſen. Aus dieſen wird aber der Schüler erſt dann geiſtige Bildung ziehen, wenn er von dem Lehrer auf die wichtige Unterſcheidung geleitet wird: daß gewiſſe geſchichtliche Thaten das äußere Gemeinwohl und das Erzeugniß von Gütern für das Menſchengeſchlecht zum Zwecke haben; daß neben dieſen andere Ereigniſſe dahin zielen, die Formen des geſelligen Lebens zu verſchönern und die Sitten zu veredeln; daß in noch andern Thatſachen und zwar den äußerlich unbedeutendſten die Entdeckung der Wahrheit ihre erfolgreichen Siege feiert; — kurz, daß das menſchliche Leben zu allen Zeiten von den großen Gedanken des Gemeinwohls, des Schönen und des Wahren geleitet und umgeſtaltet wurde, und daß nach dieſen Ideen das ſcheinbare Gewirr von Thatſachen ſich zu einem großen Ganzen, der Menſchheit, ordnen und begreifen läßt. Erſt wenn der Lehrer die Schüler aus der Geſchichte eines Volkes, deren Thatſachen ſie kennen, dieſe leitenden Ideen herausfinden und aus ihnen die Thatſachen erklären läßt, dient der Geſchichtsun-

terricht zur Entwickelung des eignen Geistes. — Zu einem solchen Unterricht gehört aber ein Mann, der selbst für die Ideale der Menschheit lebt.

Unsere Zeit bedarf vor allem eine rüstige Schaar gründlich gebildeter Lehrer und Lehrerinnen, von denen wenigstens die ersteren mit der Philosophie des Geistes bekannt sein müssen. Ein guter Lehrer muß das menschliche Wesen kennen und in den Schülern achten; er muß sich bemühen, die verschiedenen Fähigkeiten des Geistes zur rechten Zeit hervorzurufen und zu pflegen, dabei aber die Entwickelung des Leibes, überhaupt die des ganzen Menschen in nichts vernachlässigen. Solche Lehrer werden wir hoffentlich in immer größerer Zahl erhalten. Die Errichtung von Schullehrerseminarien zeigt, daß der Mangel gefühlt wird. Allein die jetzigen Seminare, wo sie nicht eine Abtheilung der Hochschulen sind, entsprechen den Bedürfnissen keineswegs. Die Lehrer der Jugend sollen wissenschaftlich gebildete Männer sein, und als solche den Männern keines andern Berufes, der ähnliche Bildung verlangt, nachstehen. — Ein guter Gehalt macht keinen guten Lehrer, aber Männer, die den Forderungen entsprechen, welche an einen guten Lehrer zu machen sind, werden sich in der Regel nur dann entschließen, ihr Leben

dem Lehrerberuf zu widmen, wenn ihnen derselbe so viel Achtung und Lebensunterhalt darbietet, daß sie in beiden Beziehungen wenigstens kein so bedeutendes Opfer bringen müssen, wie es jetzt noch überall der Fall ist. Denn an wem ist es hier, Opfer zu bringen, an dem Volke oder an dem Lehrer, dessen vereinzelte Bemühungen nicht einmal bleibende Folgen haben können? Und hier erinnere ich an das, was ich über die Ansprüche der Person gesagt habe. Ein Schullehrer ist nicht ein Glied in einer gesellschaftlichen Maschine; er ist eine Person, welche vermöge der Ansprüche, die an sie gemacht werden, große Ehre und Auszeichnung verdient. Und der ist ein schwacher, ein ehrloser Mensch, welcher sich seine persönlichen Rechte von Unwürdigen vorenthalten läßt. Wer sich auf Kosten seiner Person einer guten Sache widmet, wird sehr allgemein für einen Narren gehalten. Mögen die Erzieher des Volkes nicht für Narren gelten wollen! Mögen sie die Macht erkennen, welche das Bedürfniß des Volkes ihnen anbietet; mögen sie dieselbe handhaben und für ihre Stellung und die gute Sache Nutzen daraus ziehen! Und wollten sich Einzelne aufopfern, was würde es ihrer Sache nützen? Die arbeitenden Klassen können durch Unterricht nicht gehoben werden, wenn nur

die Kinder in einzelnen Gemeinden oder Gegenden so lange guten Unterricht genießen, als zufällig einige gute Lehrer in ihnen ein Leben der Entsagung führen. Solche vereinzelte Fortschritte in der Bildung sind durch die allgemeine Rohheit oder Verbildung immer wieder verwischt worden. Wenn die Hebung der Masse des Volkes durch die Schule begründet werden soll, so muß die Aussicht da sein, daß guter Unterricht mit der Zeit allgemein werde, welches nicht eher eintreten kann, als bis die dazu nöthigen Opfer von dem Volke und nicht von einzelnen edlen Menschenfreunden gebracht werden. Hier ist es ganz besonders wichtig, daß das Volk seinem eignen Vortheil die Augen öffne. Wie viel muß es für die Besoldung seiner Geistlichen, seiner Staatsmänner, für die Unterhaltung der Polizei, der Straßen und für eine Menge andrer, mitunter sehr unwichtiger Dinge zahlen! und sollte es die Mittel scheuen, diejenigen entsprechend zu belohnen, welche allein fähig sind, einen neuen und bessern Zustand der menschlichen Gesellschaft sicher und ohne stürmische Umwälzungen anzubahnen? Der eigne Vortheil der Menge verlangt gebildete Lehrer für die Jugend; das Volk soll daher auch dafür sorgen, daß

fähige Männer und Frauen veranlaßt werden, sich dem Lehrerberuf zu widmen.

Die Verbesserung der Vcklsschulen muß ein Gegenstand beständiger Sorgfalt der Belehrungsvereine sein. Denn nichts erleichtert den Zweck dieser Vereine mehr, als wenn schon in der frühen Jugend der Geist zum Denken und Schaffen veranlaßt wird; ist dieses geschehen, so werden die spätern Lebensverhältnisse fast von selbst die Fortbildung des Geistes bedingen, zumal in einem Lande, in welchem das Volk die Freiheit errungen hat, an den öffentlichen Angelegenheiten thätigen Antheil zu nehmen. Frrie Staatseinrichtungen sind für die Bildung des Volkes ein unschätzbares Gut; sie regen den Geist in allen Volksklassen zu beständiger Thätigkeit an; sie ziehen in stetem Wechsel den Antheil der Menge auf Gegenstände, welche lebhafte Verhandlungen veranlassen, den Verstand schärfen und die Leidenschaften von kleinlichen Privatangelegenheiten und persönlichen Zänkereien auf die allgemeinen Verhältnisse lenken. Ein ganzes Volk wird zu gleicher Zeit veranlaßt, über Fragen von tief eingreifender und allgemeiner Bedeutung zu denken, zu sprechen, zu beschließen und oft zu handeln; und Alle, deren Verstand in der Schule entwickelt wurde, die

in der Jugend veranlaßt wurden, ihrer eignen Vernunft zu folgen, werden von einem unwiderstehlichen Triebe hingerissen werden, von der in ihnen geweckten Macht Gebrauch zu machen. Es gibt auch ein Klima für den Geist, in welchem er, wie der Körper in gesunder Luft, besonders gedeiht: die Luft der Freiheit lockt ihn hervor, belebt ihn, die erfrischenden, anregenden Bewegungen, mitunter auch Stürme der Parteien prüfen und stärken ihn. Freilich besteht nicht Jeder vor diesen Proben, der Unfreie, der Unlautere wird häufig aus dem Felde des öffentlichen Lebens geschlagen. Aber die belebende Wirkung der Freiheit vermag wenig, oder sie wird sogar zerstören, wo der Geist in der Masse des Volkes nicht bis zur Vernünftigkeit entwickelt, wo nicht schon in den Volksschulen die Jugend im Denken geübt wird. Leidenschaften und Neigungen schießen von selbst empor und brauchen nur an der zähmenden Hand der Kunst geleitet zu werden; aber das Streben nach Wahrheit will erweckt und gepflegt sein. Eine unvernünftige, gedankenlose Masse wird in den heftigen Bewegungen des öffentlichen Lebens leicht zur Zerstörung getrieben; und da, wo die Stimme der Vernunft kein vernünftiges Gehör findet, hilft wenig mehr, außer Gewalt.

Der letzte Grund meiner Hoffnung, daß die niedern Klassen des Volkes sich geistig erheben werden, und vielleicht der entscheidendste, ist die klare Entwikkelung der Grundsätze des Christenthums. In den letzten Jahrhunderten bis zu dieser Zeit ist die christliche Religion hauptsächlich als politisches Mittel benutzt und zu dem Zwecke verdreht und verstümmelt worden, den Geist der Völker zu unterjochen. Aber das wahre Wesen des Christenthums, Freiheit und Gleichheit der Menschen und allgemeine Bruderliebe, wird jetzt durch die Macht des freien Gedankens von seinen Fesseln, aus dem Schutt verfallener Dogmen siegreich befreit. Die Frucht des Christenthums, der Geist der Wahrheit, ist die einzige Lebensbedingung der neuen Bildung; wenn er nicht siegt, werden die materiellen Güter die obersten Gesetze geben, nach welchen Jeder trachtet, durch Besitz äußerer Güter sich über Andre zu erheben. Die nothwendigen Folgen einer solchen Anordnung der menschlichen Gesellschaft nach der Größe des Reichthums sind: Verachtung der Menschenrechte, Unterdrückung der arbeitenden Klassen, Betrug und Schwindelei im Handel, wodurch der Erwerb ein Glückspiel wird, gewagte Spekulationen, und zuletzt — ein allgemeiner Vermögenskrieg, ein

Zustand kommerziellen Faustrechtes, der nur in allgemeinem Verfalle enden kann. Hülfe muß kommen und kann kommen, aber nur von einer neuen Macht, der Macht des Gedankens, welche die geistige Würde des Menschen als oberstes Gesetz hinstellt, und die geselligen Einrichtungen nach allgemeiner Menschenliebe und den von ihr anerkannten Menschenrechten ordnet. Diese Macht wird Geschäfte und Handel in die untergeordneten Kreise zurückweisen, in welchen nur für die Mittel des Lebens gesorgt wird, als alleinigen Zweck des Lebens aber die Ausbildung des Geistes aufstellen. Sie wird aber darum auch nicht gestatten, daß irgend eine Klasse von Menschen ihr Leben nur als Mittel für die Zwecke Andrer hingebe. Jeder soll den Geist in sich ausbilden und Jeder soll zur Herbeischaffung der Mittel für diesen höchsten Zweck beitragen. Diese Macht ist aus dem Christenthum hervorgegangen, und der Arbeiter freue sich, daß auch er durch Erziehung, durch gegenseitige Belehrung in den Besitz derselben gesetzt werden soll.

Dieses sind einige der Umstände, welche uns die Möglichkeit der Erhebung der niedern Volksklassen zeigen und uns Muth und Hoffnung für ihre Ausführung einflößen. Andere Gründe könnten noch angeführt werden, die uns

in unseren Hoffnungen bestärken — solche liegen in dem Entwickelungsgange des menschlichen Wesens und scheinen in dem Buche, welches die Lehren des Christenthums enthält, prophetisch angedeutet zu sein — doch ich übergehe sie hier. Es bedarf keiner vielen Gründe für eine Sache, wenn nur so wenige und so schwache gegen sie vorgebracht werden können.

Warum sollten nicht körperliche Arbeit und geistige Bildung freundlich Hand in Hand gehen — wenn auch die eine die Oberhand behält —? Fragt doch unsere gebildetsten Männer, wie viel Zeit sie nicht auf die Bildung ihres Geistes verwendet, wie viel sie für eitle Standesrücksichten vergeudet haben! Einen Theil dieser Zeit mit Handarbeiten auszufüllen, würde ihnen in keiner Hinsicht schaden. Aehnlich, nur umgekehrt verhält es sich mit den geistigen Beschäftigungen für die Arbeiter. Die Theilung der Arbeit muß eine Eintheilung der Beschäftigungen, keine gänzliche Trennung derselben sein; denn die letztere bringt eben so viel Verderben, als die erstere Nutzen, indem sie die organische Gliederung in todten Mechanismus verwandelt.

Warum sollte der Arbeiter nicht gefällige Sitten sich aneignen können, so leicht wie irgend ein Anderer? Der Ausdruck einer wohlwollenden, edlen Gesinnung liegt

jedem Menschen gleich nahe; was an feinen Sitten darüber ist, ist eitler Tand.

Warum sollte die Unterhaltung in der niedrigen Hütte nicht durch Witz belebt, durch Einsicht vergeistigt werden? Das Gespräch über körperliche Beschäftigungen, ihren Zweck, ihre Wirkungen, ihre Erzeugnisse hat wenigstens größern Werth, als das Geschwätz über Putz, über Vergnügungen und dergleichen Dinge.

Warum sollte nicht auch der Arbeiter um sich blicken können und in dieser schönen Welt, in den wunderbaren Kräften der Natur den ewigen Schöpfer ahnen? Warum sollten die großen Gedanken, welche das Menschengeschlecht zu einem Reiche des Geistes verbinden: der Gedanke der Menschheit, des allgemeinen Menschengeistes, der Gedanke Gottes, welcher in diesem Menschengeiste sich offenbaret, und welchen darum jeder Mensch in sich selbst suchen und finden kann; der Gedanke der Bestimmung unseres jetzigen Lebens, nämlich zur zeitlichen Entwickelung und Verherrlichung des allgemeinen Geistes beizutragen; endlich der Gedanke eines neuen Lebens nach dem Tode, der Gedanke, daß ein Jeder von uns durch den göttlichen Geist, der ja in ihm und in Allen ist, nach seinem Tode sich in einem schönern Leben in dieser Welt

wieder finden werde; — warum sollten diese Gedanken nicht auch das Gemüth des Arbeiters erleuchten und mit Kraft, Muth und Würde erfüllen?

Die menschliche Gesellschaft nähert sich einem Zustande, in welchem sie mit Verwunderung auf die jetzige Vernachlässigung und den Mißbrauch geistiger Kräfte zurückblicken wird. Freilich kommt es nicht auf die große Menge irgend einer Art von Geschöpfen an, und auch der vernünftigen nicht; — denn Millionen von Menschenleben müssen zu Grunde gehen, ehe nur der Geist in ihnen zum Bewußtsein kommt, ohne daß wir über einen Verlust klagen könnten; — aber ungeheuer ist der Verlust für das Reich des Geistes, wenn dieser in der großen Masse der Menschen unentwickelt bleibt, so daß ihm die Rohheit oder die Verbildung der Menge als eine feindliche Macht entgegen steht, und er nicht nur die blinden Kräfte der Natur, sondern selbst die Menschen, in denen er wohnt, bekämpfen muß. Was können die gebildetsten Menschen, die Männer vom klarsten Geiste für Wahrheit, Sittlichkeit und Recht thun, wenn ihre Aussprüche von der Menge nicht verstanden werden, wenn die Masse des Volkes der Vernunft keinen Angriffspunkt darbietet,

sondern sich eben so leicht und noch lieber von der Unvernunft und Bosheit verleiten läßt?

Die Menschen werden zu jeder Zeit auf verschiedenen Bildungsstufen stehen bleiben, aber so weit sollen sie alle bis zum reifen Alter gebracht werden, daß sie den Geist als die höchste Macht anerkennen und durch sie und nicht durch äußere Gewalt, nicht durch Furcht vor Entbehrungen oder Hoffnungen auf sinnlichen Genuß sich beherrschen lassen. Der Reichthum soll seine Obermacht verlieren und der Vernunft unterthan werden. Hierin allein liegt die Bedingung einer bessern Zeit, welche sich uns in der sich ausbreitenden Menschenliebe, in der Anerkennung der geistigen Würde aller Menschen und der daraus folgenden allgemeinen Menschenrechte ankündigt. Ja, eine bessere Zeit ist nahe, in welcher Niemand die Mittel zu seiner geistigen Erhebung entbehren wird, außer durch eigne Schuld; in welcher die Lehre, daß die gesellige Ordnung die Unterdrückung der Masse des Volkes nothwendig mache, mit Entrüstung verworfen werden wird; wo es der Hauptzweck des Gemeinwesens sein wird, die Mittel herbei zu schaffen, um die edelsten Fähigkeiten der Glieder aller Klassen auszubilden; wo weit weniger für die Bedürfnisse und Genüsse des

Leibes und viel mehr für die Entwickelung des Geistes verwendet werden wird. Dann werden Bibliotheken, Sammlungen von Kunstgegenständen, von Mitteln zur Belehrung und alle Anstalten zur Bildung und Veredlung des Volkes vervielfältigt und Allen geöffnet werden; und selbst die Mühseligkeiten des Lebens, nach einem vernünftigen Verhältniß vertheilt, werden durch Abwechselung mit geistigen Beschäftigungen und Genüssen und durch die ihnen nahe gebrachten höheren Zwecke zur Erhöhung des Lebens beitragen.

In diesen beiden Vorträgen habe ich ein lebhaftes Interesse für die arbeitenden Klassen ausgesprochen; aber ich habe keine Vorliebe für sie, bloß als Arbeiter betrachtet. Ich fühle mich zu ihnen hingezogen, weil sie Menschen sind und die Mehrheit des Volkes ausmachen. Denjenigen, welche mit Verachtung oder Furcht auf die Masse des Volkes hinblicken, werden meine Worte leer, oder als ein Zeichen einer überspannten Einbildungskraft und eines dadurch geschwächten Urtheils erscheinen. Nun mögen sie es! Das Bedauern oder den Zorn dieser Leute kann ich erwiedern. Ihre Verwunderung über meine Handlungsweise und meine Ansichten kann das Erstaunen und die Entrüstung nicht übertreffen, mit welcher ich

ihre kaltherzige, ihre unmenschliche Gleichgültigkeit gegen das Schicksal ihrer Mitmenschen, ihrer „Mitchristen" (!) sehe. Trotz ihres Zweifels und Spottes liegt mir das Wohl des sogenannten gemeinen Volkes am Herzen. In dem gebildeten, dem edlen Menschen sehe und verehre ich einen Tempel des Geistes Gottes; in dem niedergedrückten, verwahrlosten, durch Ungerechtigkeit, Unmenschlichkeit und durch eigne Unwissenheit zu thierischer Arbeit verdammten beweine ich die zertretenen Anlagen desselben göttlichen Geistes, der auch in mir ist; und eine laute Stimme ruft mich und alle Menschenfreunde auf, kein Opfer zu scheuen, um die Erlösung des größten Theiles des Menschengeschlechtes aus dieser schmachvollen Lage durchzusetzen.

Ich habe die besten Hoffnungen für unsern Erfolg. Aber ich bin nicht blind gegen die Gefahren, welche diese Hoffnungen begleiten, Gefahren, welche nicht so wohl die Masse des Volkes, als die wenigen Bevorzugten treffen müssen, wenn sie ihr verstocktes Herz nicht der Sache der Mehrheit zuwenden. Ich sehe dunkle Wolken und verheerende Stürme sich über uns sammeln. Eine Priesterkaste, welche seit den ältesten Zeiten sich bemüht hat, den Menschengeist in Fesseln zu halten, zeigt sich auch jetzt wieder thätig, den Geist

vor einem endlichen großen Siege mit Hülfe und zu Gunsten der monarchischen und republikanischen Vorrechtler zu unterdrücken. Aber laßt erst die Menge die Sache der Geistesfreiheit, der Preßfreiheit, des freien Wortes und der freien Lehre ergreifen, und der Sturm trifft nur die kleine Schaar selbstsüchtiger Volksfeinde.

Sollten uns aber wirklich die Kräfte zu einer geistigen Erhebung und Verjüngung der Völker fehlen, dann wird vielleicht eine Zeit ebenso furchtbarer Umwälzungen kommen, wie das Menschengeschlecht sie schon in frühern Zeiten erlebt hat. Die gegenwärtige Zivilisation der christlichen Völker steht in offenem Widerspruche mit den Forderungen des Menschengeistes, welcher aus den Formen des Christenthums herausschreitet. Genußsucht, Selbstsucht, Eitelkeit, Verkäuflichkeit, knechtische Unterwürfigkeit sind die Hauptzüge der Gesellschaft, die von oben herunter begünstigt werden, gerade wie wenn es die verruchte Absicht der Herrscher wäre, die wahre Würde des Menschen zu Grunde zu richten. Ein solcher Zustand kann sich nicht mehr halten. Wie er fallen wird, weiß ich nicht. Aber wenn die ächte Menschenbildung nicht vom Volke aus neue Stützen erhält, so dürfte

uns das Schicksal der alten griechischen und römischen Staaten und ihrer Bildung bevorstehen. Allein hoffen wir, die Werke von Jahrhunderten werden nicht abermals ein Raub wilder Horden werden. Hoffen wir, die Völker, welche neues Blut, neues Leben in unsere Bildung bringen müssen, werden nicht von außen kommen, sondern in unsern Staaten selbst erstehen. Hoffen wir, der Zustand der gegenwärtigen Gesellschaft enthalte in seinem Schooße etwas Besseres, als was er noch zum Vorschein gebracht hat. Hoffen wir, eine schönere Zukunft werde anbrechen und nicht aus Verwüstung, sondern aus allmäligen Verbesserungen, aus Umwandlungen des jetzigen Zustandes.

Unter den Umwandlungen, aus welchen das Heil der neuen Zeit hervorgehen muß, betrachte ich für die wesentlichste die geistige und sittliche Erhebung der arbeitenden Klassen. Der Anstoß zur Verbesserung der Gesellschaft wird schwerlich von den oberen Gliedern kommen, er muß von der Menge ausgehen. Unter dieser sieht der Menschenfreund mit Freude neue geistige Bedürfnisse, geistige Bestrebungen und Grundsätze sich entfalten. Was schon gewonnen ist, soll uns Muth machen. Endlich, vertrauen wir Gott, vertrauen wir dem Menschengeiste in uns, und dem

guten Schicksal, das seiner Entwickelung und Verherrlichung auf dieser Erde noch bevorsteht. Und sollten unsere Bemühungen in der nächsten Zukunft vereitelt werden, was wir uns nie ernstlich in den Sinn kommen lassen wollen, so trösten wir uns mit dem Gedanken, daß wir dem Wohle künftiger Geschlechter vorgearbeitet und unsere höchste Pflicht gegen unsern Schöpfer gethan haben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Channing, ...

Zwei Reden über die Erhebung der niederen Volksklassen Nach Channing.
Nebst einer Vorrede über Bildungsvereine

Zürich und Winterthur 1843

Pol.g. 790 mo
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10770473-0